Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

76. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten

Einzige in Menden

Lendringser Zeitung

gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Menden und Umgebung. — Rotationsdruck und Verlag: W. Nickel, Komm.-Ges., Menden. Geschäftsstelle: Menden, Herlohnerstr. 35—37. — Fernsprechanschluß: Sammelnummer 2017 Amt Menden. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 2416. — Bezugspreis monatlich RM. 2,20; darin ist ein Botenlohn bis zu 50 Pfg. enthalten. — Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Streikmangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Für die Richtigkeit aller telefonisch aufgegebenen oder abbestellten, sowie undeutlich geschriebenen Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Anzeigenpreise: Im Verbreitungsgebiet 5 Pfg. die 12 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum. Ermäßigte Grundpreise: Für Geschäftsanzeigen 2 Pfg. für die 12 gespaltene mm-Zeile. Reklamen im Textteil: 10 Pfg. für die 4 gespaltene mm-Zeile. Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 231 — Donnerstag, den 3. Oktober 1935 — Jahrgang 1935

Gedenken an ruhmreiche Leistungen

An der Stätte des Sieges von Tannenberg, umgeben von seinen in der Schlacht gefallenen Soldaten, hat der große Feldherr seine letzte Ruhestätte gefunden — Erhebende Stunden am Denkmal

dnb. **Hohenstein** (Ostpreußen), 2. Okt. Von Norden fahren wir an einem wundervoll übersonnten Herbstmorgen denselben Weg, den wir in jener herrlichen ostpreußischen Sommernacht fuhren, als wir den toten Generalfeldmarschall von Hindenburg auf seinem letzten Weg begleiteten. In uns ist noch jene Fülle der Gesichte aus der Nacht der Ueberführung, in uns leben noch all die ergreifenden Bilder des ostpreußischen Volkes, das seinem Heros die letzte Ehre gab. Durch Rosenberg kommen wir, Deutsch-Eylau, Osterode. Dann klingen Schlachtennamen auf, und schließlich kündet der Name Mühlen, bekannt aus dem großen Gefecht im Jahre 1914, daß Tannenberg nicht mehr weit ist. In unserem Zuge fährt der letzte lebende große deutsche Generalfeldmarschall, von Mackensen, trotz seines hohen Alters eine sportlich gestreckte Reitergestalt. Er hat es sich nicht nehmen lassen, zu dieser Feier nach Tannenberg zu fahren. Minister und Staatssekretäre sind im Zuge, die Kommandierenden Generäle der Armeekorps, Admirale, Gauleiter.

Am Denkmal

Durch die reich geschmückte Stadt vom Bahnhof her, wo die Ehrengäste aus Berlin und schließlich der Sonderzug des Führers aus Allenstein erwartet werden, zieht sich ein langes Spalier der SS bis zum Denkmal; dort wird es von dem Spalier des Heeres abgelöst. Mann neben Mann steht, das Gewehr mit aufgepflanztem Bajonett vor sich, unbeweglich und steinern. Die Stadt Hohenstein ist in ein Flaggenmeer getaucht. Alle Häuser sind mit Girlanden geschmückt. Vom frühen Morgen an vollzieht sich der Anmarsch der Einheiten zur Aufstellung am Denkmal.

Von den Familienangehörigen, persönlichen Freunden und Mitarbeitern des verewigten Generalfeldmarschalls sind Generalmajor a. D. von Hindenburg mit seiner Gattin erschienen, die Töchter des Generalfeldmarschalls, Frau von Pentz und Frau von Brockhusen, die Enkelkinder des Generalfeldmarschalls,

Generalfeldmarschall von Mackensen,

der General der Infanterie a. D. Franke, die Generalleutnants a. D. von Krahmer, von Unger und Nebbel.

Es erscheinen ferner der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Heß, der Reichs- und preußische Minister des Innern, Dr. Frick, die Staatssekretäre Körner, Dr. Lammers, Funk und Reichsarbeitsführer Hierl, weiter Staatssekretär Meißner, der Oberpräsident und Gauleiter Erich Koch, Oberpräsident und Gauleiter Schwede, Senatspräsident Greiser und Gauleiter Forster, Vorstand und Abordnungen des Reichsverbandes Deutscher Offiziere, des Reichstreubundes, des Reichskriegerbundes Kyffhäuser, Abordnungen der Offiziers- und Regimentsvereine des ehemaligen 3. Garderegiments zu Fuß, der Infanterieregimenter 91 und 147, des Verbandes der ostpreußischen Regimentsvereine Berlin, der Kommandant des früheren Panzerkreuzers „Hindenburg", Konteradmiral a. D. von Karpff. Abordnungen des Landeskriegerverbandes Saargebiet, die Spitzen der Wehrmacht, Partei und Behörden Ostpreußens.

Die Feier im Tannenberg-Denkmal

Kurz bevor der Führer das Tannenbergdenkmal betritt, ist der Aufmarsch sämtlicher Einheiten, die im Innenhof des Ehrenmals an der Trauerfeier teilnehmen, beendet, haben die Ehrengäste ihre Plätze eingenommen. Als der greise Generalfeldmarschall von Mackensen das Denkmal betrat, ging durch die Aufstellung eine Bewegung. Aller Augen hingen an dem greisen Feldmarschall, dem letzten Feldmarschall der Armee.

Der Führer betritt den Denkmalshof

Kurz vor 10 Uhr betritt Generalmajor von Hindenburg mit den Familienangehörigen des Feldmarschalls den Ehrenhof. Es werden Kränze und immer wieder Kränze hereingetragen.

Punkt zehn Uhr verstummt das Flüstern. Der Führer kommt, begleitet von den Oberbefehlshabern der Wehrmacht und seinem Stellvertreter, Reichsminister Heß. Tausende von Händen recken sich zum Gruß gen Himmel, während der Führer an den Ehrenkompagnien vorbei an das Grabmal tritt.

Wieder heben sich die Hände zum Gruß der Fahnen, die jetzt mit einer Ehrenkompagnie einmarschieren. Dann klingt ein Choral auf, und unter leisem Trommelwirbel wird der Sarg Hindenburgs, während sich die Häupter entblößen, von Offizieren des Heeres, der Flieger und der Marine aus dem Turm herausgetragen. Zwei Generäle der Wehrmacht, ein Fliegergeneral und ein Admiral mit gezogenem Degen umgeben den Sarg als Ehrenwache. Unter ketem Trommelwirbel wird er bis zum Haupteingang getragen und hier auf eine mit Tannengrün geschmückte Bahre gelegt. Der Sarg ist bedeckt von einer riesigen Reichskriegsflagge. Darauf liegen Helm und Degen des Feldmarschalls. Den Marschallstab trägt ein Generalstabsoffizier dem Sarge voran.

Langsam wird der Sarg dann an den präsentierenden Ehrenkompagnien vorbei zur Gruft getragen und vor der Gruft auf ein Blumenbeet abgesetzt.

Der Feldgottesdienst

Dann spricht Feldbischof Dr. Dohrmann. Er stellte seiner Predigt die Textworte voraus: „Glaubet an Gott, so werdet ihr sicher sein, und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben." Daß der Glaube an den lebendigen Gott, so fuhr der Feldbischof fort, das Herzstück im Leben des verewigten Feldmarschalls war, ist über jeden Zweifel erhaben.

Im Licht des Christenglaubens, in dem sein kleines „Ich" vor dem gewaltigen „Du" des persönlichen lebendigen Gottes stand, will sein Wort verstanden sein: Bis zu meinem letzten Atemzuge wird die Wiedergeburt Deutschlands meine einzige Sorge und der Inhalt meines Bangens und Betens sein. Der Feldherr wußte, wiedergeboren werden können Menschen nur von oben her durch Gottes Wort und Gottes Sohn und Gottes Geist.

Auf diesem Felsengrund des Christenglaubens steht ohne Wanken die Besinnung, auf die alles ankommt; nämlich, daß wir restlos einer für den anderen da sind. Wo dieser Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht in einem Volke und in einer Wehrmacht lebendig ist, da ist die Sicherheit, da ist das Glück. Der Feldmarschall von Hindenburg und der Führer unseres Volkes haben in jenen folgenreichen Tagen des Jahres 1933 den Weg beschritten, der unser Volk herausführen soll aus der Zerrissenheit, der Arbeitslosigkeit, der Ehrlosigkeit, der Wehrlosigkeit, hinein in eine neue Zeit.

So sei diese Gruft geweiht zum Grabmal für den toten Helden, zum Denkmal deutscher Soldatentreue, zum Mahnmal für Deutschlands Volk und Wehrmacht.

Die Beisetzung in der Gruft

Der Feldbischof hat geendet. Die Ehrenkompagnien präsentieren das Gewehr. Die Fahnen werden erhoben und das Deutschlandlied klingt auf. Während der Klänge der Nationalhymne marschieren die Fahnen der drei Hindenburg-Regimenter zur Gruft. Sie nehmen Aufstellung auf dem Wege, der zwischen den mächtigen Steinblöcken, die den Grufteingang flankieren, zu der Grabkammer führt.

Bei den hellen Klängen des Parademarsches und dem dumpfen Dröhnen der Kanonenschüsse heben die Offiziere den Sarg wieder an, um ihn langsamen Schrittes in die Gruft zu tragen. Vorweg schreitet der Chef des Generalstabes der 1. Armee, Oberst Hollidt, der den Marschallstab des Generalfeldmarschalls trägt. Den Sarg begleiten eine Ehrenwache, zwei Generäle des Heeres, ein General der Luftwaffe und ein Admiral. Langsam verschwindet der Sarg den Blicken der ihm mit zum Gruß erhobener Hand nachsehenden Trauergemeinde. Langsam, Schritt für Schritt, geht es hinein in die Gruft, und dort wird der Sarg niedergesetzt. Vier Stabsoffiziere treten als Ehrenwache auf.

Die Salutschüsse und die Musik sind verklungen, nur der Trommelwirbel dröhnt noch leise über den Platz. Der Sarg ist niedergesetzt, und jetzt ertönt das Lied vom guten Kameraden, während sich wieder Fahnen und Feldzeichen zum Gruß senken.

Der Führer tritt in die Gruft, gefolgt von den Oberbefehlshabern der Wehrmacht und von den Angehörigen des Feldmarschalls. Tiefes Schweigen liegt über dem Ehrenhof; nur von den Türmen hört man das Knattern der Fahnen im Winde. Kränze werden in die Gruft getragen. Minuten vergehen. Dann kommen die Angehörigen zurück. Der Führer verweilt noch einige Minuten in stillem Gedenken allein am Sarge. Dann steigt er entblößten Hauptes die Stufen herauf. Ein Kommando ertönt, die Fahnenkompagnie setzt sich in Marsch und verläßt den Ehrenhof. Dann nimmt der Führer Abschied und begibt sich mit seiner Begleitung ebenfalls aus dem Denkmal.

„Reichsehrenmal Tannenberg"

dnb. **Berlin**, 2. Okt. Der Führer und Reichskanzler erläßt folgende Kundgebung:

Die sterbliche Hülle des im vorigen Jahre heimgegangenen Generalfeldmarschalls von Hindenburg ist heute, an dem Tage, an dem er vor 88 Jahren geboren ist, in die für ihn im Tannenberg-Denkmal errichtete Gruft überführt worden. Hier, an der Stätte des Sieges von Tannenberg, umgeben von seinen in der Schlacht gefallenen Soldaten, hat der Feldherr nun seine letzte Ruhestätte gefunden. Die Bettung dieses großen Deutschen in den Mauern des gewaltigen Schlachtendenkmals gibt diesem eine besondere Weihe und erhebt es zu einem Heiligtum der Nation. Um dieser Bedeutung des Tannenberg-Denkmals sichtbaren Ausdruck zu verleihen, erkläre ich es zum „Reichsehrenmal" und lege ihm den Namen „Reichsehrenmal Tannenberg" bei.

Als Grabstätte des Generalfeldmarschalls und der neben ihm ruhenden 20 unbekannten Soldaten soll es für alle Zeit dem dankbaren Gedenken an die ruhmreichen Leistungen und heldenmütigen Opfer des deutschen Volkes im Weltkriege geweiht sein. Das Deutsche Reich übernimmt das „Reichsehrenmal Tannenberg" mit dem heutigen Tage in seine Obhut und wird es als Wahrzeichen deutscher Treue, Kameradschaft und Opferwilligkeit in alle Zukunft zu wahren und zu schirmen wissen.

Deutsche Männer haben in schwerer Zeit dies Denkmal geschaffen, weite Kreise der deutschen Bevölkerung haben mit freiwilligen Gaben zu seinem Ausbau beigetragen. Ihnen allen dafür in dieser Stunde aufrichtig zu danken, ist mir Pflicht und Herzensbedürfnis zugleich.

Berlin, den 2. Oktober 1935.

Der Führer und Reichskanzler.
Adolf Hitler.



Gottesdienste am Erntedanktag am Bückeberg

dnb. **Hameln**, 2. Okt. Am Sonnabend, dem 5. Oktober, finden in der Münster- und Marktkirche in Hameln um 18 Uhr evgl. Abendfeiern statt. In denselben Gotteshäusern werden am Sonntag, dem 6. Oktober, um 17 Uhr, Abendfeiern abgehalten. Diese Feierstunden haben vor allem Gesang von Erntedankliedern, Kirchenmusikalische Darbietungen von Kirchenchören und eine kurze Andacht zum Inhalt. Feldgottesdienste finden Sonntag, 6. Oktober, statt in Tündern, in Kirchohsen und Groß-Berkel um 7 Uhr früh, in Klein-Berkel und Afferde um 6.30 Uhr.

Lebensmittelsammlungen des WHW

dnb. **Berlin**, 2. Oktober. Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk, Hilgenfeldt, teilt mit:

Auf Grund einer mit der Inneren Mission, dem Deutschen Karitas-Verband und dem Deutschen Roten Kreuz getroffenen Vereinbarung verzichten diese Verbände auf ihre üblichen Herbstsammlungen.

Der Wortlaut der Aufrufe, mit denen sich die genannten Verbände an die Oeffentlichkeit wenden, wird nach der Eröffnung des Winterhilfswerkes bekanntgegeben.

Die Naturaliensammlungen werden in diesem Jahr ausschließlich vom „Winterhilfswerk des deutschen Volkes" durchgeführt.

Das „Winterhilfswerk des deutschen Volkes" stellt den Anstalten und Einrichtungen der genannten Verbände vereinbarungsgemäß die Lebensmittelmengen zur Verfügung, die sie bisher aus ihren eigenen Lebensmittelsammlungen erhielten.

Aufruf von Dr. Goebbels

zur „Woche des deutschen Buches"

dnb **Berlin**, 2. Okt. Reichsminister Dr. Goebbels erläßt zur „Woche des deutschen Buches" folgenden Aufruf:

Die „Woche des deutschen Buches 1935" wird den Blick des gesamten Volkes erneut auf eines seiner wichtigsten Kulturgüter lenken. Sie hat es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, dem deutschen Arbeiter der Faust die Werte zu erschließen, die aus Rasse und Scholle geboren im deutschen Buch Gestalt geworden sind.

Das gute Buch ist aus dem Volke gekommen; es dem Volke zurückzugeben, ist Pflicht aller, die am Aufbau der Volksgemeinschaft mithelfen. Darum ist jeder deutsche Volksgenosse aufgerufen, zu seinem Teil dazu beizutragen, daß das gute Buch wahrhaft äußerer und innerer Besitz des Volkes in allen seinen Schichten werde.

Dr. Goebbels.



Rudolf Presber †

Der Dichter und Novellist Rudolf Presber ist im Alter von 67 Jahren in Potsdam einer Herzschwäche erlegen. Der aus dem Rheinland stammende Dichter studierte Philosophie, wurde dann Redakteur, Feuilletonist und Herausgeber von Zeitschriften. Der liebenswürdige und nachdenkliche Humor in seinen Werken hat ihm viele Herzen gewonnen. (Scherl — M.)

Generalalarm der Schwarzhemden

Eine Rede Mussolinis an das italienische Volk

dnb. Rom, 2. Oktober. Der seit einigen Tagen mit größter Spannung erwartete Generalappell der faschistischen Partei ist Mittwoch nachmittag Tatsache geworden. Um 15.30 Uhr ertönten überall die Sirenen und die Glocken, um die Schwarzhemden zu ihren Sammelplätzen zu rufen. Wenige Minuten vorher war der Appellbefehl über den Rundfunk gegangen.

Der Aufmarsch im Gange

Seit über einer Stunde heulen fast ununterbrochen die Sirenen, läuten die Glocken im ganzen Lande Sturm; auch die Kirchenglocken stimmen mit ein. Den mächtigen Auftakt gab die Glocke des Capitols. Rasch fielen Hunderte von Glocken in Rom und aber Tausende im Lande mit ein. Der Generalappell der Partei und des in ihren Verbänden organisierten Volkes hat begonnen. 15 Millionen Italiener haben die Arbeit verlassen, um der Welt zu zeigen, daß das italienische Volk im schweren außenpolitischen Ringen geschlossen hinter dem Duce steht.

In weniger als einer Stunde hat sich das Straßenbild von Rom vollständig geändert. Flugzeugstaffeln kreisen über der Stadt. Militär marschiert in voller Kriegsausrüstung durch die Straßen. Der Rundfunk, der bis zum Abschluß der Kundgebung ausschließlich für den Generalappell arbeitet, gibt Anweisungen bekannt und läßt in Straßen und Häusern die Gesänge der faschistischen Revolution ertönen. Ueberall sieht man Bilder des Duces. Plakate werden angeschlagen, auf denen Worte Mussolinis wiedergegeben sind. So liest man z. B.: „Ein Regime, das keine Episode sondern eine Epoche darstellt, beugt sich nicht vor übersattem Hochmut."

Auf der Piazza Venezia, wo die größte Kundgebung stattfindet, erschienen gegen 17 Uhr die ersten geschlossenen Kolonnen der faschistischen Miliz.

Die zweite Phase beginnt

Aus dem ganzen Lande kommen Nachrichten über den vollkommen geordneten Verlauf des Generalappells. Die erste Phase der Sammlung in den Partei- und Verbandslokalen war überall um 17.15 Uhr abgeschlossen. Am Rundfunk hat Staatssekretär Starace die Weisungen für die zweite Phase erteilt. Danach muß der Aufmarsch um 18.15 Uhr auf allen Plätzen des ganzen Landes auch im kleinsten Dorfe abgeschlossen sein. Ununterbrochen kreisen zum Gruße des faschistischen Italiens und seiner Schwarzhemden Flugzeugstaffeln über der Stadt. Der Sprecher am Radio verkündet: „Der Generalappell muß allen die Augen öffnen, auch denen, die sich in ihren Interessen verletzt glauben und Italien den Weg versperren wollen. Das italienische Volk ist zu groß für sein kleines Land; und das ist sein einziger Reichtum. Ganz Italien ist jetzt", so schließt der Sprecher, „in Erwartung der Worte Mussolinis".

Beim Hereinbrechen der Nacht ist ganz Rom auf den Hauptplätzen im Stadtinnern versammelt. Der Verkehr im Innern der Stadt ist vollkommen stillgelegt. Kurz vor 18.15 Uhr trifft Parteisekretär Starace in Begleitung des Parteidirektoriums auf der Piazza Venezia ein und begibt sich in den Palaceo zu Mussolini. Wie alle großen Plätze ist auch die Piazza Venezia durch riesige Scheinwerfer taghell erleuchtet Die Menge wiederholt immer wieder im Chor den Ruf: Duce! Duce! Duce! Auf den Straßen sieht man nur noch geschlossene Formationen marschieren. Nur Ausländer stehen vereinsamt oder in kleinen Gruppen auf den Bürgersteigen und sehen neugierig dem Schauspiel zu. Am Nordtore der Stadt auf der Piazza del Popolo stehen ebenfalls unter taghellem Scheinwerferlicht 10 000 von Schwarzhemden, Balilla und Avantguardisten sowie weibliche Formationen. Ein eigenartiges Bild bietet der Petersplatz, der selbst soweit er von den Kolonnaden umschlossen ist, menschenleer und still daliegt, während gegenüber der Peterskirche die Häuser in vollem Flaggenschmuck stehen und eine große Menge wogt.

Die Rede Mussolinis

„Eine feierliche Stunde in der Geschichte des Vaterlandes bricht an", so begann Mussolini seine immer wieder von rauschendem Beifall unterbrochene Rede an das italienische Volk. „20 Millionen Italiener sind in diesem Augenblick auf allen Plätzen Italiens bei der gewaltigsten Volkskundgebung versammelt, die die Geschichte Roms kennt. 20 Millionen, ein Herz, ein einziger entschlossener Wille! Diese Kundgebung will besagen, daß Italien und der Faschismus ein und dasselbe sind, und bleiben werden. Nur Köpfe, die kindischen Einbildungen nachgehen oder in schlimmster Unkenntnis dahinleben, können das Gegenteil glauben. Sie wissen nicht, was das faschistische Italien von 1935 ist.

Seit vielen Wochen läuft das Rad der Geschichte unter dem Antrieb unseres ruhigen und festen Entschlusses auf das Ziel zu. In diesen letzten Stunden ist das Tempo noch rascher und geradezu unaufhaltbar geworden. Es ist nicht nur ein Heer, das seinen Zielen entgegenmarschiert, es sind 44 Millionen Italiener, die geschlossen und gemeinsam mit diesem Heer marschieren, während man versucht, gegen sie die schwärzeste Ungerechtigkeit zu begehen und uns den Platz an der Sonne zu nehmen.

Als 1915 Italien sein Schicksal mit dem der Alliierten verband, wieviel Schreie der Bewunderung, wieviel Versprechungen! Als man jedoch nach dem gemeinsamen Sieg, zu dem Italien mit 670 000 Toten, 1 Million Verwundeten und 400 000 Kriegsverstümmelten beigetragen hat, am Verhandlungstisch eines erbärmlichen Friedens zusammenkam,

da fielen für Italien nur die Brosamen einer großen, von anderen Staaten stammenden Kolonialbeute ab.

13 Jahre lang haben wir geduldig gewartet, während um uns herum ein immer stärkerer Ring geschlossen wurde, mit dem man unsere überquellende Lebenskraft ersticken will. Mit Abessinien haben wir 40 Jahre lang ruhig gewartet. Jetzt ist es genug!

Anstatt das gerechte Recht Italiens anzuerkennen,

wagt man, im Völkerbund von Sanktionen zu sprechen. Bis zum Beweis des Gegenteils weigere ich mich zu glauben, daß das französische Volk sich Sanktionen gegen Italien anschließen könne.

Die 600 Italiener, die beim Sturmangriff bei Bligny den Heldentod starben und sogar vom Feind bewundert wurden, würden sich im Grabe dagegen aufbäumen. Bis zum Beweis des Gegenteils weigere ich mich auch zu glauben, daß das englische Volk sein Blut vergießen und Europa auf den Weg der Katastrophe bringen wolle, um ein afrikanisches Land zu verteidigen, das allgemein als barbarisch und der Gemeinschaft der zivilisierten Völker unwürdig gebrandmarkt wird.

Trotzdem dürfen wir aber nicht so tun, als ob wir die Möglichkeiten in der nahen Zukunft nicht sähen. Auf Sanktionen wirtschaftlichen Charakters werden wir mit Disziplin, Gleichmut und Opferbereitschaft antworten.

Auf Sanktionen militärischen Charakters antworten wir mit militärischen Maßnahmen, auf Kriegshandlungen mit Kriegshandlungen. Niemand täusche sich darüber, uns klein zu kriegen, denn er wird einen harten Kampf bestehen müssen.

Ein Volk, das eifersüchtig ist auf seine Ehre, seinen Namen, kann und wird niemals eine andere Haltung einnehmen. Aber noch einmal sei es in der kategorischen Weise und als eine heilige Verpflichtung wiederholt, die ich an diesem Abend vor allen Italienern übernehme: Wir werden alles Mögliche tun, um zu vermeiden, daß der koloniale Konflikt den Charakter und die Bedeutung eines europäischen Konfliktes annimmt, wie das mit Lachen jene hoffen, die für den Untergang ihrer Zeiten Rache nehmen möchten. Wir gehören nicht zu ihnen. Noch nie hat das italienische Volk die Stärke seines Geistes und seines Charakters so bekundet wie in dieser geschichtlichen Epoche. Gegen dieses Volk, dem die Menschheit ihre größten Leistungen verdankt, gegen dieses Volk von Dichtern, Künstlern, Gelehrten und Seefahrern wagt man von Sanktionen zu sprechen.

„Darum marsch!" Italien von Vittorio veneto und Italien von der faschistischen Revolution, auf daß der Ruf seiner bis aufs Aeußerste unerschütterlichen Entschlossenheit gen Himmel steige und unsere Soldaten in Ostafrika erreiche, den Soldaten, die im Begriff sind, in den Kampf zu gehen, ein Trost, seinen Freunden ein Ansporn, den Feinden zur Warnung. Das ist das Wort Italiens, das über die Berge und über die Meere klingt. Dieser Aufschrei ist ein Ruf der Gerechtigkeit und des Sieges."

Der Generalappell beendet

Die Rede Mussolinis wurde von der nach Zehntausenden zählenden Menge auf der Piazza Venezia immer wieder von stürmischen Beifallsrufen unterbrochen. Am Schluß brachte die Menge Mussolini, der immer wieder von neuem auf dem Balkon erscheinen mußte, nicht endenwollende Kundgebungen dar. Nach den Klängen des Giovinezza-Liedes erklärte Parteisekretär Starace, der sich mit dem Parteidirektorium an der Seite Mussolinis befand, über den Rundfunk den Generalappell für beendet. Langsam und geordnet wie der Aufmarsch vollzog sich auch der Abmarsch.

Abessinien macht mobil

Donnerstag morgen 11 Uhr wird die Mobilmachung angeordnet

dnb. London, 2. Oktober. Wie Reuter aus Addis Abeba meldet, wird die allgemeine Mobilmachung der abessinischen Streitkräfte einer amtlichen Mitteilung zufolge am Donnerstagvormittag um 11 Uhr angeordnet werden.

Die Italiener wollen, wie in Addis Abeba mitgeteilt wird, in dem von ihnen besetzten abessinischen Gebiet eine Großkampfbasis aufbauen. 50 000 Mann von Eingeborenen-Truppen seien in Marsch gesetzt worden, um Unterstände und Straßen anzulegen. Die Wasserverhältnisse sind außerordentlich schwierig. Abessinische Truppen haben, wie von abessinischer Seite erklärt wird, bisher keine Gegenaktion unternommen.

Der italienische Konsul in der Godjam-Provinz hat seine Residenz verlassen und den Blauen Nil in Richtung Addis Abeba überschritten. Die Papiere des Konsulates wurden vor dem Aufbruch verbrannt. Der italienische Konsul in Adua ist verschwunden. Man vermutet, daß er versucht, nach Eritrea durchzukommen.

Neue abessinische Beschwerde

dnb. Genf, 2. Oktober. Dem Generalsekretär des Völkerbundes ist folgendes Telegramm des Kaisers von Abessinien Haile Selassie zugegangen:

Addis Abeba, 2. Oktober.

Teilen Ihnen zwecks Bekanntgabe an den Rat und die Völkerbundsmitglieder mit, daß italienische Truppen in der Gegend südlich des Berges Moussa Ali in der Provinz Aussa die abessinische Grenze zwischen diesem Berg und Französisch-Somaliland verletzt, sich auf abessinischem Gebiet festgesetzt haben, und einen groß angelegten Angriff vorbereiten. Die Nähe des Meeres in dieser Gegend und der leichte Zugang zu ihm durch das Gebiet der französischen Somalikiüste ermöglichen es dem Völkerbund, entweder Beobachter zu entsenden oder eine Bestätigung dieser Verletzung des abessinischen Hoheitsgebietes durch die Regierung der französischen Somalikiüste zu verlangen.

•

Das Telegramm des Negus über die Grenzverletzung durch die Italiener hat in Genf keine besondere Ueberraschung hervorgerufen. Der Generalsekretär des Völkerbundes hat sich nach Eingang des Telegramms sofort telefonisch oder telegrafisch mit den in Betracht kommenden Delegierten, insbesondere mit dem Vorsitzenden des Dreizehnerausschusses, dem Ratspräsidenten Guinazu und dem Präsidenten der Völkerbundsversammlung Benesch in Verbindung gesetzt. Andererseits hat sich ein Mitglied der englischen Delegation sofort ins Völkerbundssekretariat begeben, um weitere Erkundigungen einzuholen. Andere Maßnahmen des Völkerbundes als der bereits früher vorgesehene Zusammentritt des Dreizehnerausschusses sind im Augenblick nicht angekündigt. Spricht sich der Rechtsausschuß, der sich jederzeit auch in Abwesenheit der Hauptdelegierten als Völkerbundsrat konstituieren kann, für derartige Maßnahmen aus, wobei nach Genfer Auffassung entweder der Art. 11 oder auch der Art. 15 der Satzung eine genügende Grundlage bilden würden, so ist damit der Sanktionsapparat praktisch in Bewegung gesetzt. Man ist sich dabei in Genf bewußt, daß in diesem Falle die theoretische Unterscheidung zwischen vorbeugenden Maßnahmen und Sanktionen, sowie die Unterteilung in moralische, finanzielle, wirtschaftliche und militärische Sanktionen keine große Rolle spielen wird, sobald es aus diesem Grunde zu einem Zusammenstoß zwischen Streitkräften Italiens und denen eines Völkerbundsmitgliedes kommen sollte.

Lösung unter allen Umständen

Englischer Kabinettsrat über die weitere Haltung in Genf

dnb London, 2. Okt. Das englische Kabinett befaßte sich in seiner Sitzung am Mittwoch mit der Haltung, die der Vertreter Englands im Genfer 13er-Ausschuß einnehmen soll. Bekanntlich tritt dieser Ausschuß am Donnerstag in Genf zusammen, um einen Bericht über die Anwendung des Artikels 15 im abessinischen Konflikt zu entwerfen. Vor der Kabinettssitzung, die um 11 Uhr begann, wurde zunächst der Außenminister Sir Samuel Hoare und anschließend der Kriegsminister Lord Halifax vom König in Audienz empfangen.

In der Kabinettssitzung berichtete der eigens aus Genf nach London zurückgekehrte Minister für Völkerbundsangelegenheiten, Eden, über die jüngste Entwicklung bei den Verhandlungen unter den Mitgliedern des Völkerbundes. Es ist anzunehmen, daß im Anschluß an die Berichterstattung Edens der Außenminister Erläuterungen zu dem in den letzten zehn Tagen mit der französischen Regierung gehabten Meinungsaustausch über die Auslegung der Genfer Satzung durch England, sowie über die noch nicht endgültig geklärte Frage der Haltung Frankreichs in dem konkreten Fall der Anariffshandlung eines in Widerspruch zu der Völkerbundssatzung sich stellenden Mitgliedsstaates auf die britische Flotte im Mittelmeer, abgegeben wird.

Obwohl Einzelheiten über das Ergebnis der Kabinettssitzung nicht vorliegen, darf mit Sicherheit angenommen werden, daß die englische Regierung in Uebereinstimmung mit den amtlichen und halbamtlichen Auslassungen der letzten Wochen unverändert entschlossen ist, gemeinsam mit den übrigen Mitgliedern des Völkerbundes unter strikter Anwendung der Satzungen eine Lösung des Konfliktes nach der einen oder anderen Richtung hin herbeizuführen. Die englische Außenpolitik steht daher nach wie vor zu dem System der kollektiven Sicherheit durch den Völkerbund. In einer Meldung der „Preß Association" wird erneut betont, daß in den heutigen Kabinettsberatungen die Frage eines isolierten Vorgehens Englands völlig außer Diskussion gestanden habe.

Die Londoner Bevölkerung hatte sich auch am Mittwoch wieder in großen Scharen in der Umgebung der Downing-Street eingefunden und damit ihre lebhafte Anteilnahme am politischen Geschehen bekundet. Eden wird noch im Verlaufe des Mittwoch wieder nach Genf zurückkehren.

Die Mitglieder der englischen Regierung sind aufgefordert worden, sich für die Einberufung einer etwa notwendig werdenden Sondersitzung bereitzuhalten.

Reuter zufolge haben die für die Landesverteidigung verantwortlichen Stellen Vollmacht erhalten, im Benehmen mit dem Ministerpräsidenten diejenigen Maßnahmen zu treffen, die die Umstände erfordern.

In Abänderung seines ursprünglichen Planes wird Eden erst am Donnerstag von London nach Genf zurückkehren. Es gilt als unwahrscheinlich, daß er auf der Durchreise in Paris eine Rücksprache mit Laval haben wird, da die französische Antwort auf die kürzliche britische Anfrage erst nach der Sitzung des französischen Kabinetts am Freitag erwartet wird.

Reuter bestätigt, daß die britische Regierung an die französische Regierung eine Anfrage bezüglich ihrer Haltung im Falle eines plötzlichen Angriffs der italienischen Flotte auf die britische Flotte gestellt hat

Langsames Zählgeschäft in Memel

Ergebnisse Mitte nächster Woche

dnb. Memel, 2. Okt. Das Zählgeschäft der Stimmzettel wickelt sich sehr langsam ab, so daß mit dem Bekanntwerden des Ergebnisses kaum vor Dienstag nächster Woche zu rechnen ist. Hundert Zähler sollen in zwei Schichten die etwa 1 800 000 Stimmen mehrmals sortieren und zählen. Hierbei müssen die Stimmzettel sechsmal die Zähler passieren, dazu kommt jeweils noch eine Kontrollzählung und außerdem eine Zählung der Umschläge, die die Stimmzettel enthielten. Am Mittwoch wurden die Bündel der Stimmzettel geöffnet und mit den Protokollen verglichen. Es wurden in den Wahlurnen 2516 Stimmzettel lose aufgefunden, die beim Einwerfen der Umschläge in die Urne herausgefallen sind. Auf Beschluß der Wahlkreiskommission werden diese Stimmzettel als ungültig betrachtet und vernichtet. Donnerstag früh beginnt die Prüfung der abgegebenen Stimmen auf ihre Gültigkeit hin. Die litauische Presse nimmt von dem Verlauf der Memelwahlen kaum Notiz, obwohl alle Zeitungen ihre Sonderberichterstatter nach Memel entsandt hatten. Kennzeichnend für die Verlegenheit der litauischen Presse über den Mißerfolg ist, daß alle Zeitungen in großer Aufmachung Dienstag und Mittwoch lange Auszüge ja sogar den ganzen Wortlaut ausländischer Berichte brachten, die teilweise bereits zwei Wochen vor den Wahlen erschienen und in litauenfreundlichem Sinne gehalten sind.

Veröffentlichungen im Reichsgesetzblatt

dnb. Berlin, 2. Oktober. Das Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 107 vom 1. Oktober 1935 enthält einen vom Führer und Reichskanzler, vom Stellvertreter des Führers und vom Reichsminister des Innern unterzeichneten „Erlaß über die Beteiligung des Stellvertreters des Führers bei der Ernennung von Beamten" vom 24. September 1935, in dem bestimmt wird, daß der Stellvertreter des Führers bei der Ernennung der Beamten zu beteiligen ist, die vom Führer und Reichskanzler persönlich ernannt werden. Die Beteiligung des Stellvertreters des Führers hat in der Weise zu erfolgen, daß dieser einen Abdruck des Beförderungsvorschlages erhält, der nähere Angaben über den zu befördernden Beamten enthalten muß. Dem Stellvertreter des Führers ist eine angemessene Frist zur Stellungnahme zu lassen.

Die gleiche Nummer des Reichsgesetzblattes enthält ferner eine „Verordnung über die Einführung reichsrechtlicher Vorschriften im Saarland" vom 27. September 1935 sowie „Durchführungsbestimmungen zur Verordnung über die Gewährung von Kinderbeihilfen" an kinderreiche Familien vom 26. September 1935.

Im Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 108 vom 1. Oktober 1935 wird eine „Zweite Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des Reichsarbeitsdienstgesetzes" veröffentlicht, die am 1. Oktober 1935 in Kraft tritt.

Die Verordnung enthält in 25 Artikeln u. a. Bestimmungen über die Erfüllung der Arbeitsdienstpflicht, die Einberufung, Gründe zur Zurückstellung, Verpflichtung von freiwillig Längerdienenden, Eidesleistung, Genehmigung zur Verheiratung und zur Uebernahme des Betriebes eines Gewerbes und Versorgung der aus dem Dienst Ausscheidenden.

Deutsche Segelflieger in Japan

dnb. Tokio, 2. Oktober. Die deutschen Segelflieger Wolf Hirth, Stolz und Bauer trafen Mittwoch morgen in Tokio ein. Mit einem feierlichen Empfang wurden sie von der japanischen Segelfliegervereinigung, von Vertretern der deutschen Botschaft und der deutschen Kolonie begrüßt. Hirth betonte in einer Ansprache, daß er und seine Begleiter über den herzlichen Empfang in Japan begeistert seien und daß sie sich bemühen würden, durch ihre Vorführungen mit ihren Segelflugzeugen aus Deutschland in Japan viele Freunde und Anhänger für die Segelfliegerei zu werben.

Auch die japanische Presse begrüßt die deutschen Segelflieger und erwartet durch die Vorführungen der Deutschen eine Befruchtung des japanischen Segelfluges.

„Exzellenz von Eftrich"

Fahndung nach einem reisenden Betrügerehepaar

In verschiedenen Provinzstädten sind zahlreiche Hoteliers von einem angeblichen Ehepaar um recht beträchtliche Summen geprellt worden. Ihr letztes Gastspiel haben die beiden, der angeblich 33jährige Kaufmann Hans Bauer, der sich den hochtrabenden Namen „Exzellenz v. Eftrich" zugelegt hatte, und die 28 Jahre alte Else B. geborene Römer in Halle an der Saale gegeben, wo sie ein dortiges Hospiz, in dem sie nahezu vier Wochen gewohnt hatten, um die ganze Rechnung begaunerten.

Die Kriminalpolizei in Halle vermutet, daß sich das Betrügerpaar nach Berlin gewandt hat, um hier erneut Opfer zu suchen. Bevor B. und seine Begleiterin das betreffende Hospiz in Halle verließen, hatten sie noch eine heftige Auseinandersetzung, die derart in Tätlichkeiten ausartete, daß die diensthabende Schwester die schwer mißhandelte Frau in Schutz nehmen mußte. Im Verlaufe dieser Auseinandersetzung war fast die gesamte Zimmereinrichtung zertrümmert worden. Noch am gleichen Tage kam es zwischen beiden offenbar zu einer Aussöhnung, denn man ließ eine Rechnung ausstellen und versprach auch den angerichteten Schaden zu ersetzen. Bald darauf machten sich beide unter Zurücklassung eines Koffers, in dem sich lediglich schmutzige Wäsche befand, heimlich aus dem Staube.

Nach den bisherigen polizeilichen Ermittlungen haben die beiden im Dezember 1934 unter dem Namen „Fritz Hellwig und Frau Käthe, geb. Keil" einen Hotelbesitzer in Weidenau auf die gleiche Weise um mehrere hundert Mark betrogen.

Aus Menden u. Umgebung

Aus der Stadt Menden.

Menden, 3. Oktober

Erntedank

Wieder begeht das deutsche Volk das Erntedankfest als seinen großen Festtag, und auch unseren Ort erfüllt Erntedankstimmung. Bunte Garbenkränze werden im Schmuck farbenfroher Feldblumen lachen; aus den Schaufenstern werden uns Früchte von Feld und Garten grüßen. Fahnen und Wimpel werden Straßen und Häuser schmücken. Das war nicht immer ein Fest für alle. Was wußte sonst der Städter oder jener, der dem Boden entfremdet war, vom wachsenden Korn, vom reifenden Wein, von der Arbeit des Bauern? Bis die Zeit kam, da ein plötzliches Erkennen durch das ganze deutsche Volk ging: Wir sind auf Gedeih und Verderb mit dir verbunden, deutscher Bauer, aus dessen Arbeit Segen fließt für das ganze Volk, der, festgewurzelt im deutschen Mutterboden, zugleich auch seines Volkes treuester Sohn ist. — Und nun erlebte das deutsche Volk diesen Erntedanktag innerlich mit, richtete seine Blicke hin zum Bückeberg bei Hameln, dem großen Festplatz des Reichsnährstandes, und gestaltete allüberall — im größten und im kleinsten Ort — das Fest liebevoll aus. Freilich, nie wird aus dem deutschen Volke wieder werden ein Volk der Bauern; die Städte wuchsen, die Essen rauchen, Hämmer dröhnen, und Millionen wissen nichts von dem Glück, das aus dem Segen der Erde quillt. Was wissen sie alle von Frucht und Sonne, von Aussaat und Ernte, von dem Bangen in Tagen der Trockenheit, wie sie uns die beiden letzten Jahre brachten, vom Wachsen und Reifen, vom Lied der Sense und vom Sieg der Arbeit des Bauern? — Aber irgendwie sind sie jetzt alle erfaßt von diesem „Zurück zur Natur! Hin zum Mutterboden Erde!" als ginge eine Sehnsucht durch das ganze Volk, uns immer fester zu binden an Heimat und Heimatboden. Aus solchem Gefühl heraus feiern sie alle Erntedank zusammen mit dem Bauern, und es wächst empor jenes große schöne Gemeinschaftsgefühl, das alle, alle verbindet.

Das erste Wertungssingen der Männergesangvereine des „Bez. Hönne"

im Kreisverbande Iserlohn ist am Sonntag, dem 27. Oktober, im großen Saale der Wilhelmshöhe in Menden. Es nehmen alle 13 Vereine des Bezirks — 5 aus der Stadt und 8 aus der Umgegend — an dem Wettsingen teil. Jeder Verein hat 2 Lieder nach eigener Wahl, ob Kunstlied oder Volkslied, zu singen. Schwierigkeit wird nicht gewertet. Gewertet wird nicht wie bei früheren Gesangwettstreiten nach Punkten, sondern nach Prädikaten. Die Wertung liegt in den Händen des vom Kreisleiter bestimmten Wertungsrichters. An das Wertungssingen schließt sich eine Kritik und Besprechung, an der neben dem Kreisleiter Topp, Iserlohn, die Chorleiter und Vorsitzenden der mitwirkenden Vereine teilnehmen sollen.

Wenn auch keine wertvollen Kunstgegenstände und Geldpreise winken, so sehen die Vereine doch mit großem Interesse dem großen Gesangfest entgegen. Es gibt dem Vereinsleben neuen Impuls. Die Chorproben werden wieder gut besucht, und überall wird fleißig geprobt, um bei dem Wertungssingen mit einer guten Note bestehen zu können.

Was ereignete sich am 3. Oktober?

1735 Lothringen geht an Frankreich verloren.
1866 Friede zwischen Italien und Oesterreich.
1914 Sieg der Deutschen bei Augustowo über die Russen.
1918 Friedensangebot der Mittelmächte.

Sonnenaufg.: 6,02 Mondaufg.: 12,38
Sonnenunterg.: 17,35 Mondunterg.: 19,47

*— **Hohes Alter.** Am gestrigen Tage konnte Frau Wwe. Brüggemann, Balverstraße 4, in geistiger und körperlicher Frische ihr 86. Wiegenfest feiern. Wir wünschen der Jubilarin noch lange gesunde Jahre und einen sonnigen Lebensabend.

*— **Fahrplan zum Erntedankfest auf dem Bückeberg.** Die Gaupropagandaleitung Westfalen-Süd teilt mit, daß der erste Sonderzug zum Erntedanktag auf dem Bückeberg am Sonntag, dem 6. Oktober, wie folgt verkehrt: Hinfahrt: Ab Dortmund 5,00 Uhr, ab Hamm 5,40 Uhr, an Endstation etwa 9 Uhr. — Rückfahrt: Ab Bückeberg 20,37 Uhr, an Hamm 0,12 Uhr, an Dortmund 0,46 Uhr. Der Zug ist so gelegt worden, daß die werktägigen Volksgenossen keine Schicht zu versäumen brauchen. Platz ist noch genügend vorhanden. Der Fahrpreis ist um 75 Prozent ermäßigt. Anmeldungen sind sofort an die Ortsgruppe oder an die Kreisleitung der NSDAP zu richten

*— **Gestellungsbefehle bis 10. Oktober.** Alle gemusterten Dienstpflichtigen und Freiwilligen, deren Einziehung zum 1. November beabsichtigt ist, können damit rechnen, daß sie bis spätestens 10. Oktober den Gestellungsbefehl erhalten. Wer bis zu diesem Zeitpunkt keinen Gestellungsbefehl bekommen hat, obwohl er auch bei der Musterung laut des in seinen Händen befindlichen Musterungsausweises für „tauglich" befunden wurde, muß annehmen, daß er zum 1. November nicht zum Dienst in der Wehrmacht eingezogen wird. Auch darüber wird allen davon Betroffenen ein Bescheid der zuständigen Ersatzbehörde im Laufe des Oktobers zugehen. Anfragen bei der unteren Ersatzbehörde stören nur ihre Arbeit und sind zwecklos.

30 Bürgermeisterstellen im Landkreis Iserlohn

Auswirkungen der deutschen Gemeindeordnung

Die Deutsche Gemeindeordnung, am 30. Januar verkündet und nach einer kurzen Uebergangszeit am 1. April 1935 in Kraft getreten, ist eines der staatspolitisch entscheidenden und grundsätzlich wichtigsten Gesetze des neuen Reiches. Sie schafft das sichere Fundament, auf das Zug um Zug der nationalsozialistische Einheitsstaat gebaut wird. Sie macht der bisherigen historisch bedingten Zersplitterung des gemeindlichen Verfassungsrechts ein Ende und hat auf dem Gebiete des in hohem Maße zersplitterten kommunalen Selbstverwaltungsrechts eine Einheitlichkeit geschaffen, die sich auf vielen Gebieten schon jetzt segensreich ausgewirkt hat. Wir greifen heute aus den gewaltigen Fragenkomplexen, die die Deutsche Gemeindeordnung einheitlich regelt, etwas an sich Aeußerliches heraus, nämlich die Regelung über die Leiter der Gemeinden und die Auswirkungen der entsprechenden Bestimmungen auf unser engeres Heimatgebiet.

Die Deutsche Gemeindeordnung bestimmt, daß der Leiter der Gemeinden der Bürgermeister ist. In Stadtkreisen führt der Bürgermeister die Amtsbezeichnung Oberbürgermeister. Nach dem auf Grund der Ergebnisse der letzten Volkszählung vom 16. Juni 1933 aufgestellten „Amtlichen Gemeindeverzeichnis für das Deutsche Reich" gab es am 16. Juni 1933 im Landkreis Iserlohn 4 Städte und 26 Landgemeinden, und zwar die Stadtgemeinden **Schwerte, Hohenlimburg, Menden** und **Westhofen** sowie die Landgemeinden des Amtes **Westhofen** (Garenfeld, Geisecke, Holzen, Lichtendorf, Villigst und Wandhofen), des **Amtes Menden** (Böingsen; Bösperde, Halingen, Oesbern, Sümmern, Schwitten und Wimbern), des Amtes **Ergste** (Berchum, Ergste und Hennen), des Amtes **Hemer** (Becke, Deilinghofen, Evingsen, Frönsberg, Hemer, Ihmert und Kesbern), des Amtes **Letmathe** (Gemeinde Letmathe) und des Amtes **Oestrich** (Lössel und Oestrich). Nach der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935 sind diese 4 Städte und 26 Landgemeinden Gemeinden im Sinne der Gemeindeordnung. Die Leiter dieser 30 Gemeinden führen die Amtsbezeichnung Bürgermeister. Im Landkreis Iserlohn gibt es also 30 Bürgermeisterstellen. Auch die früheren Gemeindevorsteher oder Gemeindeschulzen, die ehrenamtlich ihre Tätigkeit ausüben, heißen Bürgermeister. Nach den weiteren Bestimmungen der Deutschen Gemeindeordnung sind in Gemeinden mit weniger als 10 000 Einwohnern Bürgermeister und Beigeordnete ehrenamtlich tätig. Es handelt sich hier jedoch nur um eine grundsätzliche Bestimmung, die im Einzelfall entsprechend den vorliegenden Bedürfnissen abgeändert werden kann. Die Hauptsatzung kann nämlich bestimmen, daß die Stelle des Bürgermeisters oder eines Beigeordneten hauptamtlich verwaltet wird. Im Landkreis Iserlohn haben nach den Aufstellungen des amtlichen Gemeindeverzeichnisses 4 Gemeinden mehr als 10 000 Einwohner und zwar die Stadtgemeinde Schwerte 18 500, Hohenlimburg 16 500, Menden 15 350 sowie die Landgemeinde Hemer 13 673. 26 Gemeinden haben weniger als 10 000 Einwohner.

Aus dem Amt Fröndenberg

Sitzung der Gemeinderäte in Fröndenberg

Glänzende finanzielle Entwicklung — Große Baupläne für das nächste Jahr

Fröndenberg. Unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Hohendahl tagten die Gemeinderäte Fröndenbergs, die folgende Entschließungen faßten:

Der vom Herrn Regierungspräsidenten der Gemeinde zugeleitete Antrag auf **Unterstützung des kath. Krankenhauses** in Fröndenberg wurde einmütig abgelehnt, da der kostspielige Bau ohne jede Veranlassung seitens der politischen Gemeinde Fröndenberg durch die kath. Kirchengemeinde eigenverantwortlich errichtet worden ist. Es wurde ausdrücklich festgestellt, daß die politische Gemeinde an das kath. Krankenhaus in den vergangenen Jahren eine Zuwendung von insgesamt 52 000.— Mark geleistet hat.

Es werden Einwendungen nicht erhoben, wenn die von mehreren Hausbesitzern an das Westfälische Pfandbriefamt in Münster zu zahlende Entschädigung **auf die Gemeinde-Kasse übernommen wird,** weil die Zinssenkung nicht den einzelnen Schuldnern, sondern der Gemeinde Fröndenberg in vollem Umfange zugute kommt.

Da Ersparnisse bei den im außerordentlichen Haushaltsplan vorgesehenen Notstandsarbeiten eingetreten sind, soll die **Kanalisation und Pflasterung eines Teiles der Sümbergstraße** durchgeführt werden.

Der Antrag des Deutschen Luftsportverbandes, Stützpunkt Fröndenberg, auf **Bewilligung einer Beihilfe** zur Errichtung eines Fliegerschuppens wird vorläufig zurückgestellt, da die Meinung vertreten wird, daß hierfür die in den letzten Tagen freigewordenen Räume der Firma Atlantik geeignet sind.

Für den nächstjährigen Etat sollen unter der Voraussetzung, daß die Mittel hierfür zur Verfügung stehen, folgende Arbeiten vorgesehen werden: a) Kanalisierung der Westickerstraße. Der Kreis wird im Anschluß hieran die Straße ausbauen. b) Kanalisierung und Herstellung des Planums der Straßen zwischen der Wasserwerk- und Graf-Adolf-Straße. c) Kanalisierung und Pflasterung der Haßleistraße.

Der Platz gegenüber dem Ehrenmal soll abgetragen und instandgesetzt werden. An seiner Rückseite und den beiden Kopfseiten soll er eine Hainbuchenhecke erhalten. Eine gleiche Hecke soll am oberen Wege hinter dem Ehrenmal angelegt werden. Der Fußgängerweg von der Schlageterstraße zum Friedhof soll eingezogen und eingeebnet werden.

Der Bürgermeister berichtete über den Verlauf der Verhandlungen betr. Ablösung der zum Ausbau der Wickeder Werke aufgenommenen 7%igen Dollaranleihe des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes. Die Gemeinderäte nahmen davon Kenntnis, daß die Ablösung der Anleihe nunmehr mit dem großen finanziellen Erfolge endgültig durchgeführt ist. Die Gemeinde hat hierdurch einen buchmäßigen Gewinn von etwa 370 000.— Mark erzielt. In Verbindung hiermit ist nunmehr die gesamte Dollaranleihe in Höhe von 159 000 Dollars restlos gedeckt. Die Gemeinderäte nahmen bei dieser Gelegenheit davon Kenntnis, daß die Gesamtverschuldung der Gemeinde Fröndenberg, die noch vor 2 Jahren rund 1½ Million Mark betragen hat, nunmehr nur noch 490 000 Mark beträgt.

Tag der Turnerjugend in Fröndenberg

Fröndenberg. Am vergangenen Sonntag war für den gesamten Gau 9 Westfalen der DT. der Tag der Turnerjugend. Die Durchführung geschah ringweise und nach einheitlichen Richtlinien. Für den Ring Unna waren die Vorarbeiten für eine reibungslose Durchführung dieser Veranstaltung dem Tv. Jahn Fröndenberg übertragen worden. Da nur Mannschaftskämpfe von je 10 und 5 Turnerjungens zur Austragung gelangten, war es naturgemäß für die 24 Ringvereine nicht so einfach, mit einer Mannschaft hieran teilnehmen zu können. 4 Zehner-Mannschaften und 5 Fünfer-Mannschaften kämpften in einem volkstümlichen Vierkampf vor zahlreichen Zuschauern um Punkte, die notwendig waren um in die Kreisklasse aufzurücken. Durchweg wurden in sämtlichen Uebungsarten beachtenswerte Leistungen erzielt.

Galt der Vormittag den Mannschaftskämpfen, so wurden am Nachmittag Sondervorführungen und Spiele durchgeführt. Bei der vom Kreismännerturnwart vorgenommenen Siegerehrung konnten folgende 3 Mannschaften die erforderlichen 540 Punkte erreichen um in die Kreisklasse eingereiht zu werden: 1. VfL. Kamen mit 659 P., 2. Tv. Massen mit 570 P., 3. Westfalia Kamen mit 549 P. An 4. Stelle sah man den Tv. Colonia mit 536 P. In der Fünfer-Mannschaft erreichte 1 Tv. Unna 1861 329 P. vor Tv. Jahn-Fröndenberg mit 327 P., 3. Germania-Wickede-Ruhr mit 303 P., 4. Tv. Jahn-Ardey mit 279 P

Die große Ueberraschung im Kreismeister-Schachturnier

Aksansky-Iserlohn erster Anwärter auf die Meisterschaft

Mit unerwarteten Ueberraschungen, wie das Turnier begonnen, nahm es am Sonntag seinen Fortgang, machte alle Voraussagungen null und nichtig und hob **Aksansky**-Iserlohn aus dem Kreise der Anwärter als fast schon sicheren Favoriten ans Tageslicht. Es steht ihm als letztes Hindernis nur noch der Kampf gegen **Levermann** bevor, und erst, wenn er hier einen halben Punkt einbüßen muß, könnten ihm Barnikol und Düllberg, die beide noch miteinander spielen müssen und außerdem noch einen Kampf ausstehen haben, noch gefährlich werden.

In den Kämpfen am Sonntag machte er sich mit geradezu Sensation erregenden Siegen den Weg frei, indem er **Düllberg** und **Schulte**, zwei tonangebende Kämpen, geschlagen hinter sich ließ. Allerdings, das muß der Gerechtigkeit halber einschränkend gesagt werden, leistet ihm das Turnierglück, das bekanntlich immer dem Tüchtigen zur Seite steht, hilfreiche Dienste; die beiden Siege fielen ihm fast mühelos in den Schoß. So stand er gegen Schulte bereits auf verlorenem Posten, als dieser, da ihm seine Turneruhr davon gelaufen war, in hochgradiger Zeitnot den Gewinn verpaßte und dann noch sogar auf die Verliererstraße geriet. Aehnlich kam sein Sieg gegen Düllberg zustande, dem in aussichtsreicher Stellung ein unerklärliches Versehen unterlief. Der erstmalig in die Kämpfe eingreifende **Barnikol** bestand sein Debut mit befriedigendem Erfolg. Ein solides, ausgezeichnetes Können hebt ihn über den Durchschnitt hinaus; die Kreismeisterschaft wird durch ihn eine wesentliche Verstärkung erfahren.

Der Verlauf der Kämpfe

Schulte stand gegen Aksansky vor der schwierigen Aufgabe, seine schwindenden Aussichten auf eine erfolgreiche Verteidigung der Meisterschaft wieder zu festigen. In alter, gefährlicher Kampfesweise, alles auf eine Karte setzend, suchte er schon gleich zu Beginn die Führung der Schlacht an sich zu reißen. Er überspielte seinen Gegner, dessen Spiel hier bedenkliche Schwächen verriet, auf allen Linien und erreichte einen übermächtigen Angriff. Aber wie schon angedeutet, hatte er mit der Turneruhr nicht Haus gehalten. Das wurde Schulte zum Verhängnis, er verfehlte den Gewinnweg, machte obendrein noch einen groben Fehler und verlor. So ging in tragischer Weise ein alter Kämpe und viermaliger Kreister unter. Barnikol spielte seine Partie gegen Neuhaus klar und gradlinig, so daß der Herdringer seinen Angriff, den er erlangt hatte, nicht zum krönenden Schluß führen konnte. Seine Bauern auf dem Damenflügel gerieten dadurch in eine höchst bedenkliche Lage. Hier setzte Barnikol mit seinem Hebel an, stieß einem dieser Musketiere die Lanze in die Brust und schaffte sich einen Freibauern, den er auf dem Verwandlungsfelde als neue Dame zu neuem Leben erweckte, wonach der gegnerische König eilends kapitulierte. Düllberg und Levermann lieferten sich ein heißes Gefecht, das nicht zu Ende kam, in unklarer Stellung wurde die Partie abgebrochen.

Die vierte Runde

brachte mit der Niederlage Düllbergs gegen Aksansky eine neue Sensation. Durch Opfertod des b-Bauern verschaffte sich der Neheimer eine starke Bauernmitte und offene Angriffslinien. In einem Moment von Schachblindheit unterlief ihm ein schwerwiegendes Versehen, wonach sich das Kampfbild mit einem Schlage verwandelte. Düllberg setzte verzweifelt alles aufs Spiel; allein der Gegner ließ sich nicht beirren, und dann war gegen den ruhmlosen Untergang kein Kraut gewachsen. Schulte zog gegen Barnikol, obwohl seine Aussichten auf Verteidigung des Titels den letzten Stoß erlitten hatte, noch einmal alle Register seines Könnens. Barnikol behandelte die Eröffnung nicht in bestem Stil, worauf der Kreismeister gefährlich zu Felde zog. In ausgezeichneter Weise wußte er seine kleinen Vorteile auszunutzen. Im Endspiel standen seinen beiden Läufern die gegnerischen Springer hilfslos gegenüber; ein Freibauer eroberte den Sieg. Neuhaus mußte gegen Goeke von neuem erfahren, daß man untrainiert einen solch schweren Kampf nicht durchstehen kann. Goeke siegte durch die unwiderstehliche Kraft seiner Freibauern, die Schulter an Schulter bis zum Verwandlungsfelde durchgedrungen waren.

Reichssender Köln sendet .

Das westfälische Bauerndrama „Hatt giegen Hatt" von Karl Wagenfeld

Eine der spannendsten und eindrucksvollsten dramatischen Dichtungen des bedeutendsten Volksdichters, den die Landschaft Westfalen aufzuweisen hat, wird am Erntedanktag von 18—19 Uhr vom Reichssender Köln unter der Spielleitung von **Wilhelm Wahl** aufgeführt das Drama: „Hatt giegen Hatt". Es ist dies Drama eine lebensechte Dichtung vom westfälischen Bauern, und hart geht es in ihm her, wie der Titel besagt. Hart war es, als der Bauer Enkink seinen diebischen Nachbarn beim Wildern stellte. Es ging auch hart her im Gefängnis, wohin der Meineid des Wilddiebes den Bauern Enkink gebracht hat, und es geht hart her, als der verbitterte Mann nach Hause kommt und meint, dem Sohn, der die Bauernwirtschaft inzwischen geführt hat, die Herrschaft über den Hof wieder abringen zu müssen.

Scharfe Reden gehen hin und her, die Liebe des Sohnes zur Magd verschärft noch die Gegensätze, und es muß so weit kommen, daß der Vater auf den Sohn schießt, und, während die Magd diesen rettet, der alte Bauer zusammen mit dem betrunken hereinteumelnden Todfeinde vom Gebälk der brennenden Scheune erschlagen wird, — ehe auf dem Hof der Friede wieder eingekehrt und nach ausgetobter Leidenschaft der Dienst an Blut und Boden weitergepflegt werden kann.

Eine Generation ist untergegangen, die nächste wagt in Schuld und Gnade das Leben, und wenn diese wiederum vergangen ist, werden andere aufgestanden sein; Hof und Feld aber bleiben! Das ist die stille, dauernde Wahrheit, die sich hinter dem erschütternden Charakterdrama erhebt und den wilden Geschehnissen ihre Bedeutung, ja ihre Würde verleiht.

WERDE MITGLIED
DES REICHS-
LUFTSCHUTZBUNDES


Nur einen Blick in Dr. Oetker's Backbuch:
Da weiß die Hausfrau ganz genau Bescheid, und alle loben ihren guten Kuchen!
Dr. Oetker-Rezeptbuch „Backen macht Freude" mit vielen farbigen Abbildungen Preis 20 Pf.

Westfalen und Rheinland

Wegen Mordes zum Tode verurteilt

Münster i. W. Das Schwurgericht in Münster verurteilte nach achttägiger Verhandlung am Dienstag den Leopold Oskar Weikert aus Freckenhorst bei Münster wegen Mordes an seiner Ehefrau zum Tode. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden dem Verurteilten auf Lebenszeit aberkannt.

Weikert war im Frühjahr d. J. vom Schwurgericht Münster wegen Mordversuchs an seiner Ehefrau zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen dieses Urteil Revision eingelegt. Die Revisionsinstanz beschloß Zurückverweisung an das Schwurgericht. Die umfangreiche Beweisaufnahme, insbesondere die Gutachten einer Reihe von medizinischen Sachverständigen, ergab, daß Weikert seine Frau durch ein langsam wirkendes Gift, das er ihr in kleinen Mengen beibrachte, ermordet hat, nachdem er vorher für den Fall des Ablebens seiner Frau zu seinen Gunsten eine hohe Lebensversicherung abgeschlossen hatte.

Handwerkerkundgebung in Osnabrück

Osnabrück. Im Rahmen der Braunen Messe fand in Osnabrück eine Massenkundgebung der Handwerker des Osnabrücker Landes statt, an der rund 10 000 Handwerker teilnahmen. Handwerkskammerpräsident Lemke beschäftigte sich in seiner Eröffnungsansprache mit der neuen handwerklichen Gesetzgebung und überreichte den Kreishandwerksmeistern des Kammerbezirks und den Meistern der Kreishandwerkerschaft Osnabrück-Stadt die Handwerkskarte. Regierungspräsident Eggers feierte die Uebergabe der Handwerkskarte als die Verwirklichung einer Tat des Führers. Landeshandwerksmeister Michel-Hannover stellte fest, daß gerade im Gau Weser-Ems die Zusammenarbeit zwischen Behörden, Partei und Handwerk sehr gut sei, sodaß der Erfolg nicht ausbleiben könne. Er könne den Handwerkern versichern, daß der Reichshandwerksmeister, der erst vor wenigen Tagen wieder eine Zusammenkunft mit den Landeshandwerksmeistern hatte, nichts unversucht lasse, um Aufträge für das Handwerk hereinzuholen. Der Qualitätsgedanke müsse wieder in den Vordergrund rücken, damit es wieder mit Recht heiße: Handwerksarbeit ist Qualitätsarbeit! Am Schluß der Kundgebung betonte Gauinspekteur Wehmeyer, daß es im Wesen des kapitalistisch-liberalistischen Wirtschaftssystem gelegen sei, die Urstände Bauer und Handwerk zu vernichten. Alle müßten dafür sorgen, daß überall wieder ein neuer deutscher Geist einkehre, der den Kampf mit diesen zerstörenden Kräften siegreich zu Ende führe.

Vom Spiel in den Tod

Herford. Auf der Gohfelder Straße in Gohfeld wurde das dreijährige Kind der Eheleute Lange beim Ueberschreiten der Straße von einem Kraftwagen erfaßt und überfahren. Das Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es bereits auf dem Transport ins Krankenhaus starb.

Halle i. W. Das vierjährige Kind des Müllers Landwehr in Brinke kam beim Spielen in der Mühle der Transmission zu nahe. Die Kleider des Kindes verwickelten sich, es wurde herumgeschleudert und auf der Stelle getötet.

Kundgebung der Landjahrjugend

Hagen. Am Dienstag, dem zweiten Tage des großen Treffens der Landjahrjugend der gesamten Läger des Regierungsbezirks Arnsberg in Hagen, fand am Nachmittag ein Propagandamarsch der 1000 Jungen und Mädchen durch die Straßen der Stadt statt. Mit Fahnen und Musik marschierten sie vor dem Hagener Rathaus auf, begrüßt von der Bevölkerung, die regen Anteil an der Kundgebung nahm. Von der Freitreppe des Rathauses richtete Oberbürgermeister Vetter-Hagen eine Ansprache an die Landjahrjugend. Er unterstrich die Aufgaben der deutschen Jugend allgemein und ging dann näher auf die Bedeutung des Landjahres ein. Die Jugend marschierte dann zurück ins Lager nach Hagen-Delstern. Auf einem großen Platz in der Nähe des Zeltlagers marschierten am Abend Jungen und Mädchen bei Fackelschein auf, um die am Montag wegen der ungünstigen Witterung verschobene Wimpel- und Fahnenweihe nachzuholen. Fanfarenstöße und ein gemeinsam gesungenes Lied leiteten die Feierstunde ein. Der große Holzstoß flammte auf. Lagerführer Dierking begrüßte als Vertreter des Reichsministers Rust den Landjahrbezirksführer Sander-Berlin, der die Weihe der Fahnen der Jungen und der Wimpel der Mädchen vornahm. In seiner Ansprache hob Bezirksführer Sander die Bedeutung des Landjahres in der Erziehung der Jugend hervor. Nach dem Treuegelöbnis für den Führer wurde das Horst-Wessel-Lied gesungen.

Zum Geistlichen Rat ad honores ernannt

Köln. Der Kardinal und Erzbischof Dr. Schulte hat den Dechanten des Dekanates Grevenbroich, Dr. theol. et phil. Konrad Kann in Weveling-hoven, zum Geistlichen Rat ad honores ernannt.

Tot auf dem Bahnkörper aufgefunden

Eschweiler. Dienstag morgen wurde auf der Bahnstrecke Aachen—Köln die Leiche eines jungen Mannes aufgefunden. Der Kopf der Leiche war vom Rumpf getrennt. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen 19jährigen Mann aus Rothberg handelt, der in Basberg (Kreis Daun) als Landhelfer tätig war. Der junge Mann, der sich auf Urlaub bei seiner Mutter befand, hatte am Abend vorher Verwandte und im Anschluß daran Kirmesfeierlichkeiten besucht. Um 5 Uhr früh verließ er dann ein Ballokal, um sich nach Hause zu begeben. Aus welchen Gründen der junge Mann den Tod auf den Gleisen gesucht hat, ist noch nicht geklärt.

Um das Wohl der Knappen

25 Jahre Hauptstelle für das Grubenrettungswesen

Essen. Am 1. Oktober konnte die Hauptstelle für das Grubenrettungswesen in Essen auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken.

Der Bergbau hat dem Grubenrettungswesen von jeher größte Aufmerksamkeit zugewandt. Geeignete Bergleute werden ausgebildet und stehen auf jeder Schachtanlage für den Ernstfall hilfsbereit zur Verfügung. Da eine einheitliche und sachverständige Ausbildung der Grubenrettungsmannschaften von größter Bedeutung für ihr erfolgreiches Einsetzen ist, hat der Verein für die bergbaulichen Interessen im Ruhrgebiet am 1. 10. 1910 die Hauptstelle für das Grubenrettungswesen in Essen ins Leben gerufen. Die Leitung liegt seit der Gründung in der Hand des Bergassessors a. D. Forstmann. Der Stelle sind auch die Grubenwehren aller im Revier gelegenen Schachtanlagen zur Beaufsichtigung angeschlossen, gegenwärtig etwa 160. Mit dem Rettungswesen im Bergbau ist auch der Gedanke des Gasschutzes aufs engste verknüpft, weil bei Schlagwetterexplosionen im Bergbau fast regelmäßig mit dem Auftreten von Giftgasen zu rechnen ist. Mit der besonders nach dem Kriege rasch vorwärts schreitenden Entwicklung des Gasschutzes und der Gerätetechnik hat die Essener Hauptstelle ein neues großes Aufgabengebiet zugewiesen erhalten und aus kleinem Arbeitsbereich erfolgreich weitergetrieben. Innerhalb dieses Gebietes werden nicht nur Bergleute, sondern auch Feuerwehrmänner und Warte für den zivilen Luftschutz in besonderen Kursen ausgebildet. In 25 bis 30 Lehrgängen werden jährlich etwa 300 Oberführer, Führer und Gerätewarte von der Hauptstelle ausgebildet. Diese Rettungs-„Offiziere" wiederum müssen die aus Grubenbeamten und Bergleuten bestehenden einzelnen Grubenwehren auf den Schachtanlagen ausbilden. In einem gegenseitigen Hilfeleistungsplan sowie einem Sanitätsbereitschaftsplan sind mehr als 12 000 Personen zusammengefaßt, ein Beweis für den großen Umfang dieser Organisation.

Ein in der Anlage mustergültiges Uebungshaus ist in Essen in der Rellinghauser Straße ausgebaut. Es besteht aus Unterrichtssaal mit den Modellen der wichtigsten Gasschutzgeräte und allen sonstigen Erfordernissen des theoretischen und praktischen Unterrichts. Die wichtigste Abteilung ist die Uebungsstrecke, die den Verhältnissen des Bergbaues unter Tage völlig angepaßt ist und sich mit seinen fünf Stollen über etwa 300 Meter Länge erstreckt. Die Uebungsstrecke kann auf eine Temperatur von 40 Grad gebracht und auch mit Rauch gefüllt werden, wobei die Uebenden von außen durch rauchdicht eingelassene Fenster beobachtet werden. Auch eine Uebungskesselanlage ist vorhanden, die für die Gasschutzwehren der Kokereien von größter Bedeutung ist. Auch diese Anlage kann bei Uebungen vergast werden.

Zuchthaus für Rabeneltern

Köln. Vor dem Kölner Schöffengericht hatte sich ein junges Ehepaar — der Mann wie auch die Frau zählen erst 23 Jahre — wegen Kindesmißhandlung zu verantworten. Die Verhandlung entrollte ein erschütterndes Bild eines Martyriums der beiden Kinder der Angeklagten, und zwar als der Junge 19 Monate und das Mädchen sechs Monate alt waren. Den Eltern waren die Kinder nur eine Last, und meist waren die bedauernswerten Geschöpfe sich selbst überlassen, während die Mutter und der Vater abends den Vergnügungen nachgingen. Meist kamen beide erst spät nach Hause und am anderen Morgen hielt es die Frau nicht für nötig, rechtzeitig die Kinder zu versorgen. Trotzdem die Kinder vor Hunger weinten, bekamen sie erst mittags etwas zu essen, und zwar meistens eine Art Haferschleim. Wenn sich die Kinder sträubten, das ständig gleichförmige Essen einzunehmen, hielt die entmenschte Mutter ihnen die Nase so zu, daß die Kinder rot und blau anliefen. Mißhandlungen waren selbstverständlich an der Tagesordnung. In einem Falle wurde der kleine Junge von dem Vater so mit Stockschlägen mißhandelt, daß er ein Bein brach. Schließlich wurden Nachbarn auf die unglaubliche Behandlung der Kinder, deren Weinen und Wimmern oft genug aus der Wohnung drang, aufmerksam. Alle Mahnungen und Drohungen nutzten nichts, und auch die Vorhaltungen der Mutter der Frau hatten keinen Erfolg, im Gegenteil, in einem Falle ging die verkommene Tochter gegen sie tätlich vor. Eine Tante der Angeklagten griff nun aber durch und machte dem Jugendamt Mitteilung, das sofort für die Aufnahme der Kinder in einem Waisenhaus Sorge trug. — Vor Gericht wollten die Angeklagten natürlich vollkommen unschuldig sein. Auf Grund der Beweisaufnahme beantragte schließlich der Staatsanwalt gegen jeden der beiden Angeklagten ein Jahr Gefängnis und Erlaß eines Haftbefehls. Das Gericht ging jedoch über den Antrag des Anklagevertreters hinaus und verurteilte die Eheleute zu je einem Jahr Zuchthaus.

Langwierig und kompliziert

ten-Hompel-Prozeß — 13. Verhandlungstag

Münster. Am 13. Verhandlungstag im Prozeß gegen den früheren Generaldirektor der Wicking-Werke, Dr. h. c. R. ten Hompel, wurde die bereits am Montag begonnene Vernehmung des Direktors von Sachsen-Anhalt, Dr. Oels, und des Chefingenieurs Andreas fortgesetzt. Beide Zeugen machen noch eine Reihe von ergänzenden Ausführungen zu dem verwickelten Komplex der Gründung und Entwicklung der Außenseiterwerke, die jedoch Neues nicht mehr erbringen.

Der nächste Zeuge ist der Prokurist der Firma Andreas-Maschinen G. m. b. H., Theodor Horstkötter, dem die Erledigung der finanziellen, kaufmännischen und steuertechnischen Fragen oblag.

Bei der Erörterung der Ueberweisung von 1000 Pfund an die British Bau-Schäfer Co. in London — Tochtergesellschaft der Bau-Schäfer in Essen —, die von Andreas auf Betreiben ten Hompels vorgenommen wurde, ergibt sich nach Aussage des Zeugen, daß Andreas hierüber weder eine schriftliche Anerkenntnis noch irgendwelche Sicherheiten oder Aktien erhalten hat. Auch die Frage, ob Andreas diesen Betrag zurückerhalten hat oder nicht, läßt sich nicht einwandfrei klären. Der Vorsitzende bezeichnete dies als eine recht dunkle und rätselhafte Angelegenheit, wozu der Angeklagte bemerkt, es sei auch ihm erstaunlich, weshalb Andreas sich nicht gemeldet habe. Zeuge Horstkötter wird dann über die Ueberweisung von 300 000 RM. von Wicking an Sachsen-Anhalt vernommen. Er erklärt, daß die Ueberweisung nur ein Scheinmanöver gewesen sei, um jede Verbindung ten Hompels mit den Außenseiterwerken zu verschleiern. In Wirklichkeit sei das Geld dazu bestimmt gewesen, dem Aktienkonsortium als Restzahlung auf Aktien zu dienen.

Zeuge Arno Andreas, ein Bruder des Chefingenieurs Andreas, ergänzte die Aussagen der anderen Zeugen, ohne jedoch Wesentliches hinzuzufügen.

Nach der Vereidigung der Zeugen Gebrüder Andreas, Horstkötter und Dr. Oels wurde als letzter Zeuge der Dienstagsitzung Bankdirektor Becker, Leiter der Zweigstelle Essen der Deutschen Bank, zur Frage der Kreditgewährung an die Firma Bau-Schäfer G. m. b. H., Essen, unter Entwicklung bis zur Inanspruchnahme ten Hompels aus der Ausfallbürgschaft von 650 000 RM. vernommen. Die Aussagen dieses Zeugen decken sich mit denen des am vergangenen Freitag vernommenen Bankdirektors Dr. Kehl. Die bisher immer wieder von dem Angeklagten aufgestellte Behauptung, die Deutsche Bank habe sich seinerzeit die Zessionen immer mehr aus der Hand nehmen lassen, was ihn zum Rücktritt von der Bürgschaft hätte veranlassen können, was er aber leider nicht getan habe, wird von dem Zeugen auf Grund der Korrespondenz einwandfrei widerlegt. Die Deutsche Bank habe gerade von der schwierigen und zeitraubenden Arbeit der Prüfung der Zessionen loskommen wollen und daher die Bürgschaft von ten Hompel verlangt. ten Hompel und sein Mittelsmann Bohlke seien auch damit einverstanden gewesen, daß die Bank sich nicht mehr mit den Zessionen befasse, sondern daß sodiolich Zessionen in Höhe von 250 000 RM bei ihr hinterlegt würden, deren Prüfung aber durch Bohlke erfolgen sollte. ten Hompel schränkt seine bisherigen Darlegungen in verschiedener Hinsicht ein, beruft sich aber nochmals darauf, daß es die größte Dummheit seines Lebens gewesen sei, die sich ihm gebotene Chance, von der Bürgschaft loszukommen, nicht ausgenutzt zu haben. Trotz mancher Einschränkungen bezeichnet er die Aussagen des Zeugen für nicht erwiesen. Er glaubt, daß die Vernehmung von Bohlke seine Aussagen bestätigen werden.

Wüterich verletzt sich

und seine Frau durch Schüsse schwer

Datteln. Am Dienstagabend gab der 40jähr. Otto Pufahl auf seine 38 Jahre Ehefrau zwei Schüsse ab, durch die die Frau lebensgefährlich verletzt wurde. Der Täter verletzte sich dann durch zwei Kopfschüsse schwer, doch dürfte er mit dem Leben davonkommen.

Die Ermittlungen ergaben, daß Pufahl ein äußerst streitsüchtiger Mensch ist, worunter die Ehe sehr zu leiden hatte. Pufahl kehrte am Dienstag nach einer mehrtägigen Wanderfahrt nach Hause zurück. Er geriet mit seiner Frau wegen einer Nichtigkeit gleich wieder in Streit. In seinem Zorn lief er in den Keller und zerschlug dort alles, was ihm in den Weg kam. Im Keller hatte Pufahl auch einen alten Trommelrevolver versteckt, den er mit in seine Wohnung nahm und aus dem er dann die beiden Schüsse auf seine Frau abgab. Die Frau konnte noch zu Nachbarn flüchten. Der Täter zertrümmerte jetzt die ganze Wohnungseinrichtung, ging in den Keller, um sich wahrscheinlich neue Munition zu holen und brachte sich dann auf dem Treppenflur zu seiner Wohnung zwei Kopfschüsse bei. Als ein von den Nachbarn herbeigerufener Polizeibeamter erschien, krachten plötzlich noch drei Schüsse, die Pufahl aus seiner Pistole abgegeben hatte. Ob diese Schüsse dem Polizeibeamten galten, kann noch nicht gesagt werden; die Einschußstellen lassen nicht auf diese Absicht schließen. Die beiden Schwerverletzten wurden dem Krankenhaus zugeführt.

Gräßlicher Tod eines Knaben

Oberhausen. Ein tragischer Unglücksfall, dem ein 11jähriger Knabe zum Opfer fiel, ereignete sich am Dienstagnachmittag in Styrum, unweit der Stadtgrenze Oberhausen. Um diese Zeit hantierten drei Knaben auf einem Acker mit Karbid, das sie mit Wasser in Selterswasserflaschen füllten. Hierbei explodierte eine dieser Flaschen und einer der herumfliegenden Glassplitter drang einem der Knaben in den Hals. Der schwerverletzte Junge lief noch bis an die in nächster Nähe liegenden Gleise der Rolandbahn und ist dort zusammengesunken. Unmittelbar darauf muß auch der Tod eingetreten sein. Bei dem Toten handelt es sich um den 11jährigen einzigen Sohn Herbert des Bergmanns Radtke aus der Wolfstraße in Oberhausen. Die anderen Knaben sind nach dem Unfall davongelaufen, wurden aber inzwischen von der Kriminalpolizei ermittelt.

An alle Eltern und Erzieher ergeht aus Anlaß dieses tragischen Unglücksfalles die dringende Mahnung, die Kinder über die Gefahren bei dem Hantieren mit Karbid aufzuklären und sie davor zu warnen.

Feierstunde der Duisburger HJ

Abschluß der Leistungswoche

Duisburg. Mit einer Feierstunde der alten Duisburger Hitler-Jugend fand am Dienstagabend die Leistungswoche der niederrheinischen Hitlerjugend einen würdigen Abschluß. Zu dieser Feierstunde hatten sich auch der erste Führer der Duisburger HJ, der jetzige Oberbannführer in der NJF, Friedel Brennecke, der jetzige Gebietsführer von Kurhessen, Oberbannführer Hermann Rehfeld, Karl Müller, der jetzige Stabsführer im Gebiet Westfalen, und alle die anderen, die damals in der Kampfzeit mit den Fahnen Adolf Hitlers marschierten, eingefunden.

Heimstätten für alte SA-Männer

Rheydt. Dank dem tatkräftigen Arbeiten der Bewegung und der Stadtverwaltung kann einem Teil der alten SA-Männer ein Heim auf eigenem Grund und Boden vermittelt werden. In einer ersten Siedlungsgruppe von 16 schmucken Einfamilienhäusern, denen recht bald ein zweiter Bauabschnitt angeschlossen werden soll, wurde am Mittwoch Richtfest gefeiert. Jedes Grundstück umfaßt 720 Quadratmeter, auf denen das Haus mit Garten erstellt wurde: enthaltend fünf Zimmer, einschließlich Küche sowie ein Bad. Die ganze Siedlung wird voll mit elektrischem Strom, auch zum Kochen und Waschen, versehen. Die Geldbeschaffung ist so geregelt, daß die Baulustigen selbst nur 300 Mark beizusteuern brauchen und daß der Zins- und Tilgungssatz geringer ist als die bisherigen Mieten. Die Häuser werden ausschließlich an alte in der Kampfzeit erprobte SA-Männer zugeteilt.

Auto rast gegen Straßenbahn

Köln. Ein folgenschweres Verkehrsunglück ereignete sich auf der Hohenzollernbrücke. Ein mit zwei Personen besetzter Kraftwagen steuerte plötzlich von der rechten zur linken Straßenseite und stieß in voller Fahrt mit einer herankommenden Straßenbahn zusammen. Der Anprall war so heftig, daß der Vorderteil des Autos vollständig zertrümmert wurde. Beide Insassen trugen schwere Verletzungen davon. Auf dem Transport zum Krankenhaus starb der Mitfahrer, während der Zustand des Autolenkers sehr ernst ist. Wie die Polizei hierzu noch mitteilt, standen die beiden Verunglückten offenbar stark unter Alkohol. Es wurde sofort eine Blutprobe entnommen.

Wilderer auf der Flucht angeschossen

Erkelenz. In letzter Zeit mußte verschiedentlich die Feststellung gemacht werden, daß in der Nähe von Dalheim (Kreis Erkelenz) im Grenzgebiet holländische Wilderer auf deutschem Waldboden ihr Unwesen trieben. Besonders mit Schlingen stellten diese Burschen dem Wild nach. Letzter Tage gelang es einem Jagdaufseher, eine solche Bande zu stellen. Die Wilddiebe ergriffen aber die Flucht und versuchten über die nahe Grenze zu entkommen. Durch einen scharfen Schuß des Jagdaufsehers wurde einer der Burschen getroffen, doch gelang es ihm noch, sich über die deutsch-holländische Grenze zu schleppen und damit, wie seine Komplicen, sich in Sicherheit zu bringen.

Wildererbande das Handwerk gelegt

Feuergefecht mit den Kriminalbeamten — Der Haupttäter erschießt sich

Wiesbaden. Lange Zeit hindurch konnte in den Waldungen des Nassauer Landes eine Wildererbande zum großen Verdruß der waidgerechten Jäger dem Wildererunwesen nachgehen, ohne daß es gelang, die Täter zu fassen. Durch verschiedene Beobachtungen verstärkte sich der Verdacht, daß die Bande, die allerorts auftauchte, einen Kraftwagen benutzte.

In der Nacht stellten nunmehr die Kriminalpolizei, Gendarmerie und Forstverwaltung Postenketten aus. In der Nähe von Wambach beobachteten dabei Gendarmen einen Kraftwagen, aus dem ein Schuß abgefeuert worden war. Als man den Wagen stellen wollte, gab der Fahrer Vollgas und konnte entkommen, trotzdem die Beamten von der Schußwaffe Gebrauch machten. Die Beamten feuerten auf den Wagen, der auch getroffen wurde, aber doch weiterfahren konnte.

Der Verdacht der Täterschaft richtete sich bald gegen den 50jährigen Eugen Moser aus Biebrich. Als dieser noch in der Nacht durch Kriminalbeamte verhaftet werden sollte, gab der gefährliche Bursche mehrere Schüsse auf die Beamten ab, doch ohne zu treffen. Dann sagte er sich selbst eine Kugel in den Kopf, die seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Am Montag konnte dann auch Mosers Beifahrer, der 52jährige Friedrich Wagner aus Nauenthal, festgenommen werden, der bei seiner Vernehmung zugab, zusammen mit Moser gewildert zu haben. In einem zum Hause Wagners gehörigen Schuppen fand man die beiden Gewehre, die am Samstag auf der Wildererfahrt mitgenommen worden waren. Im Hause Mosers kamen bei einer Durchsuchung drei Jagdgewehre und größere Mengen Munition zum Vorschein. Außerdem fand man in einem Holzverschlag sieben Säcke, die noch Blutspuren und Wildhaar aufwiesen.

Wie raffiniert Moser die Wilddieberei betrieb, geht schon daraus hervor, daß er in der Nähe von Heidelberg ordnungsgemäß eine Jagd gepachtet hatte und jetzt nach Ablauf des alten Pachtvertrages wieder Verhandlungen über die neue Pachtung in die Wege leitete. Ein bei Moser gefundenes Notizbuch gibt Auskunft darüber, wo er das gewilderte Fleisch abgesetzt hat. Es ist deshalb zu erwarten, daß die Untersuchungen der Polizei noch weitere Kreise ziehen werden.

Die Frau im Dunkel

Roman von Hans Schulze

(Nachdruck verboten)

2

Eine schöne, alte Kristallkrone brannte über dem blumengeschmückten Mitteltisch und pendelte mit einem ganz zarten Prismenklirren in dem feinen Zugwind hin und her, der den schweren, würzigen Duft des Abends durch die weitoffenen Terrassentüren bis in das feierliche Helldunkel der burgundischen Gobelins des Hintergrundes hereintrug.

Hier stand die Baronin an der eichenen Kredenz, neben der ein moderner Speiseaufzug in die Wandvertäfelung eingebaut war, und gab einem der aufwartenden Hausmädchen noch eine letzte Anweisung.

„Nun, Herr v. Rettberg, wie fühlen Sie sich untergebracht?" begrüßte sie Walter. „Wollen Sie es mich recht bald wissen lassen, wenn Sie noch irgendwelche besonderen Wünsche haben. Jetzt aber möchte ich Sie erst einmal mit meinen Gästen bekannt machen, die Sie sicher schon mit Spannung erwarten!"

— — — — — — —

In dem hübschen, ganz in Weiß und Gold gehaltenen Musiksalon zur Rechten des Speisesaales hatte sich inzwischen eine kleine Gesellschaft zusammengefunden.

Als erste waren mit gewohnter Pünktlichkeit Pastor Schönwaldts aus der Neuhofer Pfarre erschienen, die seit vielen Jahren an jedem zweiten Sonntag zum Abendessen ins Schloß geladen wurden, zu den „Pastorssonntagen", wie diese mit planetarischer Regelmäßigkeit wiederkehrenden und oft nicht endenwollenden Besuche von altersher getauft worden waren.

Herr Pastor Schönwaldt, ein wohlkonservierter Fünfziger in einem ungemein sorgfältig gebürsteten Bratenrock, stand in lebhaftem Gespräch mit dem Gutsnachbar von Neuhof, dem alten Amtsrat Heinersdorf auf Siebeneichen, einem reckenhaften Patriarchen, dem ein schlohweißer Wotansbart bis in die Augen wucherte.

Er galt für den Besitzer des gediegendsten Moselweinkellers im ganzen Kreis und für einen Tierzüchter von Klasse, der auch noch im dicksten Grognebel eines Großviehmarktes jeden Fehler bei Pferd und Kuh mit unfehlbarer Sicherheit aufspürte.

Die beiden dazu gehörigen Damen, die dicke, lustige Großmama Heinersdorf und die strichförmig magere Pfarrersgattin, saßen auf einem kleinen Rokokosofa in einer halblaut geführten Unterhaltung über allerlei intime Fragen der Säuglingspflege, ein Thema, das die selbst kinderlose Frau Schönwaldt seit einiger Zeit in einer durch persönliche Sachkenntnis nicht getrübten Aufsatzreihe: „Das Kleinkind im ersten Lebensjahr" in einem Leipziger Modenblatt behandelte.

Sie fühlte sich in der Weltentlegenheit der kleinen Neuhofer Dorfgemeinde von jeher seelisch vereinsamt und unverstanden und rang neben ihrer schriftstellerischen Betätigung als hauswirtschaftliche Plauderin verschiedener Frauenzeitungen gelegentlich auch um den Lorbeer des Dichters mit gefühlvollen Elegien, in denen sie unter dem Pseudonym einer „Rose vom Walde" den unvermeidlichen Wechsel der Jahreszeiten am Kopf des Groß-Altenberger Kreisblattes periodisch zu besingen pflegte.

Im Verlauf des letzten Winters hatte sie für Herta, die jüngere Schwester der Baronin Rhaden, und Trude Heinersdorf, eine Enkeltochter des Amtsrats, ein literarisches Kränzchen eingerichtet, in dem bei spärlich belegten Brötchen und dünnem Tee zum Entsetzen der jungen Mädchen Goethes Iphigenie und die Jungfrau von Orleans mit verteilten Rollen gelesen worden waren.

Mit dem Anbruch des Frühlings hatten sich ihre unfreiwilligen Schülerinnen diesen schöngeistigen Veranstaltungen planmäßig zu entziehen verstanden, und so hielten sich die beiden hübschen Backfische heute mit etwas belasteten Gewissen in achtungsvoller Entfernung von der gefürchteten Sofaecke, wo übrigens gerade ein für ihre Ohren noch nicht bestimmter Meinungsaustausch über Schnitt und Material von Windelhöschen im Gange war.

Sie hatten sich etwas abseits an einem der bis zur Erde reichenden Terrassenfenster um den großen Flügel gruppiert und bildeten mit ihren blonden Bubenköpfen einen wirkungsvollen Gegensatz zu dem charakteristischen, dunkelgetönten Danteprofil eines noch jüngeren, ernstblickenden Herrn mit großer Eulenbrille vor den kurzsichtigen Augen, des angehenden Privatdozenten Dr. Eckard, der als entfernter Verwandter des verstorbenen Schloßherrn ein paar Ferienwochen auf Neuhof verlebte.

— — — — — — —

Jetzt wurden die Flügeltüren des Speisesaales weit geöffnet und die Baronin trat mit Walter ein.

Mit ruhiger, selbstsicherer Würde begrüßte sie ihre Gäste und bat dann nach kurzer Vorstellung des neuen Administrators sofort zu Tisch.

Walter erhielt heute den Ehrenplatz zur Seite der Hausfrau angewiesen, während sich die übrige Gesellschaft in althergebrachter Folge um die kleine Tafel gruppierte.

Ein Stuhl neben dem geistlichen Herrn blieb unbesetzt.

„Wir erwarten noch eine Dame, meine Gesellschafterin", bemerkte die Baronin auf einen fragenden Blick Walters. „Sie ist soeben zu einer kranken Wöchnerin ins Dorf gerufen worden und hat gebeten, mit dem Essen auf sie keine Rücksicht zu nehmen."

— — — — — — —

Seit einer Stunde schon saß man zu Tisch.

Der ausgezeichnete Wein hatte schnell die erste leise Befangenheit gelöst, die das Erscheinen eines neuen Gastes in dem gewohnten Kreise hervorgerufen hatte.

Sehr bald war Walter, den vor allem Frau Pastor Schönwaldt mit einer Flut von Fragen ständig in Atem hielt, der Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit.

Ihr kleiner Vogelkopf befand sich auf dem dürren Halse in einer ständigen radförmigen Drehung und ihre lebhaft geröteten Bäckchen verrieten nur zu deutlich, wie sie das Zusammensein mit einem Manne genoß, den sie instinktiv vom Zauber jener großen Welt umwittert fühlte, der schon so lange die geheime Sehnsucht ihres Herzens gehörte.

Walter, dem diese öffentliche Behandlung seiner Person sehr wenig sympathisch war, suchte dem Redestrom der begeisterten Dame längere Zeit vergebens eine andere Richtung zu geben, bis ihm endlich in Herrn Amtsrat Heinersdorf ein Helfer in der Not erstand.

Er mußte dem alten Herrn über die Exportverhältnisse des südamerikanischen Getreidemarktes berichten, und verstand es, den trockenen Gegenstand so fesselnd darzustellen, daß die ganze Tischgesellschaft von seiner farbigen Schilderung einer argentinischen Getreideernte gefangen genommen wurde.

„Das sind natürlich ganz andere und viel großartigere Verhältnisse als bei uns!" beschloß er seinen lebendigen Vortrag. „Und doch hat es mich schließlich wieder über den Großen Teich zurückgetrieben. Das Heimweh sitzt uns Deutschen halt zu sehr im Blute!"

„Sie sind geborener Märker?" fragte der Amtsrat. „Ich entsinne mich, vor grauen Jahren mit einem Herrn Ihres Namens in einem Regiment gestanden zu haben!"

Walter nickte.

„Mein Geschlecht war früher in der Uckermark ansässig. Ich selbst besaß dort bis zu meinem amerikanischen Ausflug ein größeres Fischereigut. Ich wollte mich in dieser Gegend eigentlich wieder ankaufen, zog es dann aber doch vor, vorläufig nach Neuhof zu kommen. Denn ich stehe ganz allein und bin sozusagen der Letzte meines Stammes!"

„Und Sie sind nicht verheiratet?" warf Frau Pastor Schönwaldt mit vorwurfsvollem Augenaufschlag ein.

Eine tiefe Falte des Unmuts grub sich in Walters Stirn; sein Bronzeteint schien sich noch um einen Ton dunkler zu färben.

„Ich bin Witwer, gnädige Frau!" sagte er dann mit unvermittelter Schärfe, „und habe, wenn es Sie interessieren sollte, die Absicht, es zunächst auch noch zu bleiben!"

Ein peinliches Schweigen entstand, jedermann fühlte, daß die Pfarrersgattin mit ihrem neugierigen Vorstoß hier an einer geheimen Herzenswunde gerührt haben mußte.

In diesem Augenblick klang auf der Parktreppe ein rascher, leichter Schritt.

Ein weißes Kleid tauchte in der Türöffnung auf, und es war auf einmal, als grüße ein Hauch Jugend und Sonne von der Terrasse herein.

Wie ein schimmerndes Bild hob sich die schmale Gestalt eines jungen Mädchens aus dem Nachtdunkel des Hintergrundes.

Das Licht der großen Mittelkrone zitterte in weichen Reflexen in dem Gespinst lichten Blondhaars, das das reizende Kindergesicht wie ein schimmernder Goldhelm zu umschließen schien.

Zwei große Kornblumenaugen standen darin und zwischen den leichtgeöffneten Lippen blitzten die Zähne wie weiße Kerne in einer Scharlachfrucht.

Jetzt trat das junge Mädchen näher an den Tisch heran und begrüßte die kleine Gesellschaft mit einem leichten Neigen des anmutigen Kopfes.

In diesem Augenblick sah Walter auf und zwei Augenpaare kreuzten sich in blitzartig-jähem Erschrecken.

Eine fahle Bläße breitete sich über das schöne Mädchengesicht, mit bebenden Händen klammerte sie sich an die Lehne des nächsten Stuhles, um nicht umzusinken.

„Um Gottes willen, Fräulein Marlene, was fehlt Ihnen?"

Die Baronin hatte sich mit einer raschen Bewegung erhoben und winkte den Diener zu Hilfe heran.

„Ich danke, es ist nichts!" war die mühsame Antwort.

Die weißen Zähne bissen krampfhaft aufeinander, man sah, wie das zitternde Mädchen mit verzweifelter Anstrengung den plötzlichen Schwächeanfall zu überwinden suchte.

Dann war sie wieder Herrin ihrer selbst; die harte Spannung, die das junge Gesicht um Jahre hatte gealtert erscheinen lassen, wich langsam aus den schönen Zügen und die zarten Wangen färbten sich wieder mit einem durchsichtigen Rot.

„Ich bin die Treppe vielleicht zu schnell heraufgelaufen!" sagte sie entschuldigend. „Und mein dummes Herz hat wohl wieder einmal versagt."

Die Baronin hatte den Arm um die feine Hüfte des Mädchens geschlungen und zog sie in mütterlicher Besorgnis näher zu sich heran.

„Sie sind wirklich unverbesserlich, Marlene!" schalt sie liebevoll. „Noch immer so wild wie ein Kind!"

„Herr v. Rettberg, unser neuer Administrator!" schloß sie mit einer vorstellenden Bewegung.

„Meine Freundin Fräulein Marlene Hallström!" — — —

Walter hatte bei den letzten Worten der Baronin seine Serviette beiseite gelegt und beantwortete die Vorstellung mit einer kühl-höflichen Verbeugung.

Kein Zug in seinem undurchdringlichen Gesicht verriet, daß auch er soeben eine geheime seelische Erschütterung durchgemacht hatte.

Mit ruhiger Gelassenheit nahm er keine Unterhaltung mit dem Amtsrat wieder auf, als aber die Baronin bald danach die Tafel aufhob und den Herren anheimstellte, im Arbeitszimmer des Hausherrn noch eine Zigarre zu rauchen, bat er um die Erlaubnis, sich hiervon für einige Minuten dispensieren zu dürfen.

Dann stand er mit einer Zigarette auf der Terrasse und schaute zu dem matten Sternenblau des Himmels empor, in dem der Mond wie eine schöne silberne Blüte schwamm.

Ein Sturm von widerstreitenden Empfinden wogte in seiner Brust; jetzt erst, da die Maske der gesellschaftlichen Beherrschung gefallen war, kam ihm die Bedeutung dieses seltsamen Zusammentreffens voll zum Bewußtsein.

In ratloser Unentschlossenheit sann er hin und her, ob er nicht vielleicht am besten daran täte, noch in der Nacht der Baronin ein paar kurze entschuldigende Worte zu schreiben und unter irgendeinem Vorwand das Rhadensche Haus in der ersten Morgenstunde des anderen Tages so schnell als möglich wieder zu verlassen.

Doch dann trat immer wieder das Bild der vornehmen jungen Frau vor seine Seele, die ihm vom ersten Augenblick an ein so warmherziges Vertrauen entgegengebracht hatte, daß er eine solche heimliche Aufgabe des soeben erst übernommenen Postens fast als eine feige Fahnenflucht empfand.

Warum sollte gerade er es sein, der kampflos das Feld räumte.

In hohem Bogen flog sein Zigarettenrest über das Terrassengeländer, auf einmal war, ihm selbst bald unbewußt warum, sein Entschluß unerschütterlich geworden.

Er wich nicht mehr von seinem Platze.

Da rührte eine Hand an seine Schulter.

Die Baronin stand vor ihm.

„Kommen Sie mit mir noch ein wenig in den Park?" fragte sie. „Die Nacht ist so wunderschön, daß es beinahe eine Sünde ist, im Zimmer zu bleiben!"

„Seien Sie mir nicht böse, daß ich Sie unserer Gesellschaft so entführe", sagte sie, als sie dann die Terrassentreppe hinabstiegen. „Aber ich wollte Ihnen vor allem mein Bedauern aussprechen, daß Frau Pastor Schönwaldt ihrer Neugier vorhin in so unzarter Weise die Zügel schießen ließ. Sie ist ein wenig unser „enfant terrible", aber sonst ein herzensguter Mensch!"

Walter lächelte.

„Das ist schon lange vergessen, gnädige Frau, und ich bedaure es selbst, in meiner Antwort vielleicht ein wenig zu scharf geworden zu sein. Die Frage der Dame war sicherlich ganz harmlos gemeint, nur traf sie mich einigermaßen unerwartet und versetzte mich in eine gewisse Peinlichkeit. Denn der Verlust meiner Frau mit seinen traurigen Begleitumständen war für mich einst der Anlaß, nach Amerika zu gehen. Ich bin auch heute noch nicht völlig darüber hinweggekommen und wäre Ihnen aufrichtig dankbar, wenn dieser Gegenstand für die nächste Zeit zwischen uns unerörtert bliebe!"

Stumm gingen sie einige Minuten nebeneinander her, ein jeder mit seinen Gedanken beschäftigt.

Der Zauber der Nacht spann leise seine Kreise.

Irgendwo in der Ferne rauschte ein Wehr, und wenn das gleichmäßig leise Strömen ein paar Atemzüge lang aussetzte, hörte man ganz deutlich das feine Singen der Grillen, die über den dunklen Parkwiesen lustvoll ihre Geigen strichen.

„Ich hoffe, daß Sie sich in Neuhof recht wohl fühlen werden", nahm die Baronin jetzt das Gespräch wieder auf. „Es ist ein schönes Fleckchen Erde, an dem ich mit ganzem Herzen hänge. Ich habe im Herbst vorigen Jahres eine sehr ernste Lungenentzündung durchgemacht und mich dann zur Nachkur bis in den April hinein im südlichen Italien und Sizilien aufgehalten. Es war eine schwere Zeit für mich. Und doch verdanke ich ihr eins: die Bekanntschaft oder, wie ich lieber sagen möchte, Freundschaft Fräulein Hallströms. Sie hat mich in meiner Berliner Klinik aufopfernd gepflegt und auch auf unserer gemeinsamen Italienreise vortrefflich für mich gesorgt. Trotz ihrer Jugend besitzt sie eine hervorragende Energie und Tatkraft. Ich habe eine Schwäche für schöne Menschen und umgebe mich gern mit ihnen wie andere mit schönen Blumen. Ich freue mich jedesmal, wenn ich Marlene ansehe!"

Walter bewegte zustimmend den Kopf.

„Soweit ich mir nach unserer flüchtigen Bekanntschaft ein Urteil erlauben darf, bin ich der gleichen Meinung. Auch mir ist noch nie ein so vollendet schönes Mädchen begegnet wie Fräulein Hallström."

Mit einem sinnenden Blick sah die Baronin nach dem großen Springbrunnenrund hinüber, auf dessen silbernem Grunde sich alles Licht der Mitternachtsdämmerung gesammelt zu haben schien.

„Ja, sie ist wunderschön", sagte sie dann. „Und doch nagt ein Wurm an dem geheimsten Mark dieses schönen Menschenkindes. Marlene krankt schon über Jahr und Tag an einem Herzleiden, das von einer bösen Grippe zurückgeblieben ist und sich durch die ständige Ueberanstrengung in ihrem schweren Beruf als Pflegerin wohl noch verschlimmert hat. Darum fühle ich mich auch ein wenig in ihrer Schuld. Denn sie hat ihre Eltern schon in früher Jugend verloren und ich habe ihr versprochen, daß sie in meinem Hause eine zweite Heimat finden soll!"

„Aber jetzt muß ich zu meinen anderen Gästen zurück", unterbrach sie sich. „Herr Dr. Eckard will mit Fräulein Hallström noch etwas musizieren. Vielleicht hören Sie sich später unser kleines Hauskonzert auch ein Stündchen an!"

Walter hatte sich auf einer Bank am Springbrunnen niedergelassen und trank aus vollen Lungen den berauschenden Atem der milden Luft.

Das Mondlicht lag wie ein flimmernder Mantel um die trotzige Masse des alten Schlosses.

Verlorene Akkorde flatterten zuweilen aus den hellen Fenstern des Musiksalons, wie wenn jemand im Plaudern achtlos über die Tasten fährt.

Und dann schwoll es auf einmal wie stürmende Meeresbrandung und klagte und jauchzte in himmelanstürmenden Terzen in die schweigende Nacht hinaus.

Eine Meisterhand spielte Isoldes Liebestod.

Walter hatte die Augen geschlossen und lauschte wie gebannt auf das herzaufpeitschende Todesjauchzen des Hohen Liedes der Liebe, jener allbezwingenden, alles verzehrenden Leidenschaft, die nichts achtet, noch hört und will als sich selbst.

So hatte auch er einst geliebt, und sich selber geliebt gewähnt.

Und was war das Ende gewesen?

Ein bitterer Geschmack trat ihm plötzlich auf die Zunge.

Es war ja alles vorbei, ein Narr war er gewesen, der sein Lebensglück verloren hatte in einem kurzen Liebesrausch, gleich dem Rausch des unseligen Weibes, der jetzt in den gewaltigen Arpegien des Nachspiels langsam dahinstarb.

— — — — — — —

Die Zeit verwehte, die Minuten rannen.

Es war märchenstill ringsum, nur ein Vogel fragte zuweilen aus tiefem Schlaf schüchtern nach dem Morgen.

Und dann setzte die Musik von neuem ein und eine schwermütige Weise schlich sich leise heran und trug auf ihren weichen Rhythmen den Gesang einer Frauenstimme:

Das Liebeslied der kleinen Butterfly verzitterte in schluchzenden Triolen.

Walter atmete schwer.

Er kannte die Weise, er kannte auch die lockende Stimme, die sich mit diesen Lauten einst in sein Herz gesungen hatte.

Vor Jahren war es gewesen, in der Städtischen Oper in Charlottenburg.

Der Name einer berühmten Sängerin, die in ganz Europa als schwedische Nachtigall Triumphe feierte, hatte auf dem Zettel gestanden.

Dann aber war statt des erkrankten Gastes eine junge Anfängerin auf der Bühne erschienen, süß und blond, fast noch ein Kind in der rührenden Unschuld ihrer ganzen Erscheinung, die ihr die Herzen der Menge im Sturm erobert hatte.

Wie im Traum hatte er an jenem Abend im Theater gesessen, und als der Vorhang zum letzten Mal über der erschütternden Schlußszene niedergegangen war, da war der Zufall, der ihn in das grauen Haus in der Bismarckstraße geführt hatte, zu seinem Schicksal geworden.

Mitternacht war längst vorbei, als die Baronin endlich ihr Schlafzimmer aufsuchte.

Sie hatte nach ihrer Gewohnheit noch einmal die Runde durch das ganze Haus gemacht und saß jetzt halbentkleidet im Frisiermantel vor ihrem großen Toilettenspiegel.

Man war bei dem künstlerischen Spiel Dr. Eckards noch lange beisammen geblieben, auch Marlene hatte noch einige italienische Volkslieder gesungen und ihre kleine Zuhörerschaft durch ihre natürliche Vortragskunst und den schmelzenden Reiz ihrer wunderbar lieblichen Stimme gleichermaßen entzückt.

Es war ein sehr hübscher, angeregter Abend gewesen, wie man ihn schon lange nicht mehr in Neuhof erlebt hatte, und es hatte der ganzen Autorität Pastor Schönwaldts bedurft, um seine aufgeregte Gattin, die Walter immer wieder als kühnen Kulturpionier in der Wildnis der Pampas gefeiert hatte, endlich zum Aufbruch zu bewegen.

Da klang auf einmal der Laut einer weiblichen Stimme an das Ohr der einsamen Frau; ein deutlicher, unverkennbarer Ton wie ein halbersticktes Schluchzen.

Ueber ihr im Zimmer Walters wurde ein Stuhl gerückt, ein Fuß tappte vorsichtig über den Teppich.

Jetzt ein hastiges, unterdrücktes Flüstern, ein leises Türenklappen.

Dann war es wieder totenstill.

Unwillkürlich hatte sich die Baronin von ihrem Sessel erhoben und lauschte mit verhaltenem Atem.

Konnte sie richtig gehört haben, war wirklich jemand bei dem neuen Administrator im Zimmer gewesen?

Mit lautlosen Schritten schlich sie zum Fenster und lehnte sich weit hinaus.

Aus dem Fenster über ihr fiel ein langer, schmaler Lichtkegel auf das Rosenparterre des Vorgartens, sonst lag die ganze Front des Schlosses in nachtschwarzer Finsternis.

Oben im zweiten Stock waren außer Walter nur Dr. Eckard und Marlene untergebracht.

Sollte Marlene — —

Das Herz schlug ihr unwillkürlich schneller.

Dann aber wies sie diesen sinnlosen Verdacht wieder weit von sich.

Es konnte ja gar nicht anders sein, sie mußte sich getäuscht und irgendeinem vielleicht ganz harmlosen Geräusch in der seltsam erregenden Stille des mitternächtlichen Alleinseins eine phantastische Deutung gegeben haben.

Der Wächter kam mit blinkender Laterne vorbei, sein schwerer Schritt verhallte langsam im Dunkel des Parkes.

Und groß und schweigend sah die uralte, ewig rätselvolle Einsamkeit der Nacht mit ihren tausend Sternenaugen wieder auf die schlummernde Welt herab.

4.

Acht Tage waren ins Land gegangen, acht Tage, so blau und leuchtend, wie sie die Sonne nie liebevoller in diesem glücklichen Sommer gesegnet hatte.

Ein Duft von Klee und Lupinen lag in der Luft, von reifenden Aehren und grünenden Wiesen.

Es war ein fruchtbares Jahr und eine überreiche Ernte stand rings auf den Feldern.

Walter arbeitete während des Heu- und Kleeschnittes mit dem Aufgebot seiner ganzen Kraft,

(Fortsetzung folgt.)

Mein blondes Mädchen

ROMAN VON PAUL HAIN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

(21. Fortsetzung.)

„Sauber instand hast alles, das muß ich sagen. Alles noch so wie früher."

„Gehört sich doch auch so", lächelt Lisel, „wär' doch eine Sünd', wenn's anders ausschauen tät und die Mutter vom Himmel herab hier was auszusetzen hätte."

„Schon richtig. Aber nun mach' nur eine Pause. Kind. Ich hab' eine Tüte Kaffeebohnen mitgebracht, die wollen wir uns mal fein aufbrühen, und ein bissel Kuchen hab' ich auch eingepackt. Da machen wir mal wieder einen netten Kaffeeschwatz hier im Grünen, wie damals, als noch deine Mutter lebte und sie die Stickereien nicht aus der Hand legte. Weißt du noch?"

Die Lisel ist schon mit dabei. Ach ja, Frau Oberförster Klemm hat hier so manches Mal gesessen vor Jahr und Tag.

Sie flitzt ins Haus und setzt schnell Wasser auf dem Herd auf. Dann wird der Kaffee gemahlen, und eine Viertelstunde später riecht es schon angenehm durch Küche und Stube und bis in das Gärtlein hinaus. Flink wird der Tisch herausgetragen und hier gedeckt, und der kleine, improvisierte Sonntagskaffee kann beginnen.

„Gerad' wie eine kleine Hausfrau machst du das alles", sagt Frau Klemm anerkennend, während sie selber den Kaffee einschenkt. „Und eigentlich bist du's hier ja auch, bloß daß der Mann noch fehlt."

Womit sie denn schon gleich das Gespräch sacht in das gewünschte Geleis bringt.

„Das hat ja wohl noch Zeit", meinte Lisel harmlos.

„Kost' mal den Kuchen da, der ist ganz in Butter gebacken. Ich hab' ihn vom Bäcker Fidde mitgebracht, eine neue Sorte."

Der Kuchen wird gekostet und für gut befunden.

„Von mir aus magst zeitlebens bei mir bleiben, Lisel", sagt die Frau Oberförster, „nur von dir aus, daß du's weißt, vor mir brauchst du keine Geheimnisse zu haben. In solchen Dingen kannst du ganz auf mich vertrauen.

Lisel rührt im Kaffee, Frau Klemm nimmt noch ein Stück von Fiddes neuem Kuchen. Das Gespräch plätschert ein bißchen in andre Bahnen, aber die Frau Oberförster verliert den Faden nicht.

„Was ich noch sagen wollte", beginnt sie nach einer Weile wieder, „was die Wäscheausstener anbelangt, so haben wir, mein Mann und ich, immer die Absicht gehabt, sie dir zur Hochzeit zu schenken. Und auch sonst, wenn etwas fehlt — wir können unser Geld nachher doch nicht mit in die Grube nehmen."

Lisel wird nun doch rot bis zum Haar hin.

„Sie sind so gut, Frau Klemm. Aber — ja — es fehlt ja nichts, und die Aussteuer —"

Der Kaffee geht dem Ende zu. Frau Klemm rückt näher.

„Kindchen, ich merk da doch schon lange was. Und für eine Försterfrau bist du ja wie geschaffen. Na? Ins Schwarze getroffen?"

Lisel weiß nicht, soll sie lachen oder soll sie sich unwissend stellen. Frau Klemm aber fährt unbeirrt fort:

„Unser Hähnchen läuft ja doch wie ein weidwunder Hirsch herum, na, und daß du auch was für ihn übrig hast — sollt ich mich da getäuscht haben?"

So, nun ist es heraus. Lisel sitzt da wie gefangen.

„Ich — ich mag ihn gern, gewiß — aber —" stottert sie.

„Aber du dummes Hascherl denkst immer, du wärst eben so ein kleines, armes Geschöpf, das sich verstecken müßte, wie? Kind, jeder Mann könnt stolz sein, der dich kriegt. Und ich hab' ja schon gesagt, wegen der Hochzeit und so — dafür steh' ich ein. Da?"

Ja, was soll die Lisel da schon drauf antworten?

Sie lächelt ein wenig müde vor sich hin und ist in diesem Augenblick wirklich ein sehr kleines, scheues Mädchen, das den Mund nicht recht aufzumachen wagt.

Da tönt vom Zaun her eine Stimme herüber:

„Oha, da könnte man wohl gleich noch ein Täßchen abkriegen?"

Adolf Hähnchen steht da, den Jägerhut flott auf die Seite gesetzt. Ein Zufall? Nun, die Frau Oberförster hat gemeint, daß er ja auch am Nachmittag mal hier vorbeikommen könnte, und was sie sonst noch so geredet hat, das wird sie ja niemals verraten.

„Ah, der Hähnchen — da ist ja heut' bald das ganze Försterhaus hier versammelt zum Sonntagnachmittagsklatsch", lacht Frau Klemm vergnügt heraus. „Wenn die kleine Hausfrau hier gestattet?"

Sie gestattet es. Ja, Lisel ist beinahe froh, daß Hähnchen gekommen ist und sie nun nicht der Oberförsterin weiter Rede und Antwort zu stehen hat. Hähnchen setzt also über den Zaun, darf sich an den Tisch setzen und kriegt die letzte Tasse Kaffee aus der Kanne.

Ein halber Blick zur Oberförsterin hin, den Lisel nicht bemerkt, da sie eben die Tasse vollgießt! Die nickt unauffällig.

Die Unterhaltung führt nun vorerst Hähnchen. Woher er komme? Hm — er habe sich mal das Gelände da draußen, wo demnächst gebaut werden solle, angesehen. Sehr interessant, ja. Die Landmesser seien schon feste bei der Arbeit. Morgen sollen die letzten Punkte abgesteckt werden. Die Bauarbeiten sollen dann Ende des Sommers oder im Herbst begonnen werden.

Lisel erinnert sich. Ach ja, die neue Siedlung.

„Es wird ein bißchen mehr Geld ins Bruch kommen", sagt Hähnchen. „Bauen bringt immer Geld unter die Leute."

„Merkwürdig", wirft Frau Oberförster ein, „wenn man sich vorstellt, daß da nun ein ganzes Dorf aus dem Boden wachsen soll, nicht wahr?"

„Na ja — aber es werden nicht die Schlechtesten sein, die sich da ansiedeln. Sie müssen schon gute Fäuste haben."

„Aber so was aufzeichnen, das alles zu entwerfen."

„Der Entwurf stammt doch von einem noch jungen Baumeister", redet Hähnchen weiter. „Ein Berliner, der das Bruch genau kennt. Die Eltern haben mal hier herum gewohnt. Soll ein ausgezeichneter Plan sein."

„Ja?" sagt Lisel ohne großes Interesse.

Sie denkt nur daran, daß Hähnchen hoffentlich nachher mit Frau Klemm gehen wird. Oder sie gehen eben alle zusammen.

„Stand doch vor einigen Wochen im Kreisblatt. Wie hieß er doch gleich? Die Leute sie ja mächtig gespannt, wie er aussehen wird. Wie gesagt, noch sehr jung. Richtig — komischer Name — Peter Himmelreich heißt er. Eigentlich 'ne gute Empfehlung, solch ein Name. Und die Siedlung soll „Sperlingsruh" heißen.

Eine Tasse zerklirrt.

„Man erwartet ihn spätestens zum 1. September. Er soll aber noch anderweitig zu tun haben."

Das sagt Hähnchen gerade noch, dann bücken sich alle drei nach der Erde. Aber Lisel kniet schon am Tisch und hebt die Scherben auf. Niemand sieht, wie glutrot ihr Gesicht ist. Niemand hört ihre heftigen Atemzüge.

„Die schöne Tasse", bedauert Frau Klemm.

„Ich hol' nur schnell — den Handbesen."

Lisel läuft ins Haus hinein.

„Aber Kind!" ruft die Oberförsterin verwundert aus. Einen Handbesen? Wozu? Hier im Freien? Und wie das Mädel rennt! Was hat sie denn nur?

„Sie ist doch zu akkurat", sagt Hähnchen begeistert.

Nein, so akkurat ist sie nun nicht, die Lisel. Sie steht in der Küche, lehnt am Herd und hat die Hände auf das wild schlagende Herz gepreßt. Der Name eben hat sie wie ein elektrischer Schlag getroffen. Peter Himmelreich.

Peter —

Er ist der Baumeister hier. Er wird kommen. Nicht zu ihr — nein. Aber er wird kommen. Er ist was geworden. Herze — Herze — sei still. Sie war nur ein armes Spätlein, das er einmal in seine Hand nahm. Nein, ein Baumeister Himmelreich, der ein ganzes Dorf aufbaut, wird nie mehr zu ihr zurückkommen.

Sei ruhig, Herze — dummes Herze.

„Nie mehr", flüstert sie leise. „Nie mehr."

Und es wird ihr bewußt, daß sie es bis zum heutigen Tage doch noch gehofft hatte — irgendwie im tiefsten Grund ihrer Seele.

Mechanisch holt sie die Müllschippe und den Handfeger von der Wand. „Nie mehr", sagt es irgendwie aus allen Ecken der Küche, aus allen Winkeln der Stube, deren Tür offensteht, aus dem Knistern der Fußbodenbretter unter ihren Füßen. —

Als sie wieder ins Freie tritt, hat sie den Kopf im Nacken.

Sie hat sogar ein Lächeln um den Mund, als sie sagt:

„Es muß doch alles seine Ordnung haben. Scherben im Freien bringen kein Glück, wenn man sie nicht gleich wegfegt."

Die Frau Oberförster lacht ob solchen Aberglaubens. Hähnchen freut sich der anmutigen Bewegungen Lisels, mit denen sie die Scherben zusammenfegt.

Eine Viertelstunde später hat es Frau Klemm plötzlich sehr eilig, sich zu verabschieden. Sie wolle noch anderswohin — es könnte sonst zu spät werden. Eigentlich hätte sie schon längst gehen müssen, aber es habe sich hier so gemütlich gesessen. Also nichts für ungut! Und Hähnchen werde schon dafür sorgen, daß Lisel wohlbehalten nach Hause komme. „Auf Wiedersehen, Lisel — nein, nur keine Umstände, bitte, Herr Hähnchen, lassen Sie sich nicht stören" — und weg ist sie schon, bevor Lisel noch recht zur Besinnung kommt.

Ja, so ist sie, die Frau Oberförster. — —

Die beiden bleiben allein zurück.

Der Kaffee ist längst ausgetrunken. Die Sonne [illegible] noch immer. Bald wird der Abend über den H[illegible] dämmern.

„Fräulein Lisel, ich kann mir nicht denken, daß einmal in einem Hause leben sollte, in dem Sie mir den Kaffee vorsetzen, in dem ich Sie überhaupt nicht sehen sollte. Ich weiß nicht —"

Lisel sieht ihn an. Ihre Augen sind weit offen, ist ein seltsamer Glanz in diesen Augen.

„Ja", murmelt sie und hat ein schwaches Lächeln Gesicht. Dieses Lächeln ist unendlich rührend.

„Hab' — ich lange genug gewartet, Lisel — Lisel?"

Schweigen. Lisel legt den Kopf in den Nacken. In ihrem Kopf raunt der Kirschbaum. Was hat dieser Kirschbaum einmal gehört? Zeiten kommen, Zeiten vergehen.

„Lisel!"

Wie die roten Früchte zwischen den Blättern glühen und locken und duften. Was hat der Baum einmal einem Frühling gehört?

Was raunt er jetzt?

„Nie mehr — nie mehr — —"

Lisel hört ihre Stimme kaum, als sie nun sagt:

„Heut' nicht, Hähnchen, verlangen Sie heut' noch Antwort. Aber ich versprech' Ihnen, zum 1. Sept[illegible] sollen Sie sie haben."

Hähnchen kriegt einen roten Kopf.

„Und sie wird — „Ja" heißen, Lisel?"

Sie blickt ihn voll an.

„Ich hoffe es — um Ihretwillen, Hähnchen. Und kommen Sie, wir wollen noch ein wenig durch die W[illegible] gehen."

Schweigend wandern sie dahin. „Was geht [illegible] Himmelreich mich noch an?" denkt sie. „Peter Him[illegible] reich, der Baumeister? Bis zum Herbst muß ich [illegible] fertig sein, ganz fertig. Es soll verklingen wie [illegible] Traum."

Siebzehntes Kapitel.

Es stimmt, Peter hat sich zu entscheiden, ob er bis [illegible] 1. September die Leitung der Arbeiten im Bruch [illegible] nehmen will. Es soll den Herbst und, wenn möglich, [illegible] Winter über gearbeitet werden, so daß in ein, zwei J[illegible] ren die Siedlung hinreichend vorwärtsgetrieben ist. [illegible] m ß wissen, woran man ist.

„Warum haben Sie nicht strikt abgelehnt?" mu[illegible] sich Herr von Harich.

Peter weiß es auch nicht. Es ist, als hätte ihn [illegible] innere Stimme gezwungen, es nicht zu tun, trotzdem [illegible] schon wieder ein neuer Auftrag winkt.

Eta meint nachdrücklichst:

„Du wirst dich doch nicht dort verpflichten, wo [illegible] nächsten Monat endlich unsere Sommerreise anz[illegible] wollen? Wir sind schon sowieso zu lange in Ber[illegible] Gleich haben wir August. Du weißt, daß wir bis Ok[illegible] fortbleiben wollen."

Jawohl, das weiß er. Harich hat ihn in aller F[illegible] eingeladen, mitzukommen. Es soll zuerst nach Ba[illegible] gehen, wo Harich gleichzeitig wegen einer großen [illegible] lichen Umgestaltung eines der alten Schlösser mit [illegible] zuständigen Behörde verhandeln will. Die Gegenw[illegible] Peter Himmelreichs ist ihm dabei sehr lieb, seine fach[illegible] Meinung auch. Es wird ein bedeutender Auftrag [illegible] den. Von dort aus soll es dann nach den oberitalienis[illegible] Seen weitergehen. Und was da, wenn Peter in ständ[illegible] Begleitung von Eta ist, sich unter dem Himmel [illegible] Südens ergeben kann, das würde Herr von Harich [illegible] gutheißen. Auch in Italien gibt es Verlobungsring[illegible]

„Ist ja noch Zeit bis dahin", antwortet Peter [illegible] weichend. „Bayern und Italien warten ja auf uns."

Irgendwie ist ein Zorn in ihm. Ist er da wirklich [illegible] eine Sackgasse gelaufen, aus der er nicht mehr heraus kommt? Nun ist er Harich schon so verpflichtet, [illegible] Teufel nochmal!

Manchmal ist ihm wahrhaftig, als läge das B[illegible] viel weiter als — nun, als eben Italien. Und da[illegible] braucht man nur ein paar Stunden, um hinzukommen.

Man braucht nicht mal so lange!

Man braucht nur eine halbe Stunde Autofahrt [illegible] eine Fahrt mit der Elektrischen für 25 Pfennige. Es [illegible] Ende August, als er diese Merkwürdigkeit erfährt.

*

Fritz Rübesam hat eines Tages einen Freudensp[illegible] gemacht. Dieser reichte vom Fenster der Mansarde [illegible] zur Tür und war eine erstaunliche Leistung. Eine Str[illegible] danach hinkte er noch von diesem Meistersprung, [illegible] einem Olympiaspringer alle Ehre gemacht hätte.

Da liegt der Brief auf dem Tisch, Absender ist [illegible] Südost-Theater. Daß die Bande ihm vorher kein S[illegible] benswörtlein verraten hat! Keinen Mucks hat der Dir[illegible] tor gesagt. Und auch Liebedanz kein Wort!

„Die Proben haben sofort zu beginnen", steht [illegible] dem Brief, „die vollständige Einstudierung des mu[illegible] lischen Teils liegt in Ihren Händen. Künstlerische [illegible] tung hat Direktor Böse selbst."

Rübesam reißt den Hut vom Hacken und stürmt [illegible] die Straße. Wohin zuerst? Zu Liebedanz!

Irgend wohin muß man doch.

Gustl Liebedanz empfängt den Aufgeregten mit [illegible] Worten:

„Weiß schon, Kapellmeisterchen. Alles in Butter [illegible] hehe! Ein Freudengesichterl haben S', daß man sich [illegible] seiner eigenen Melone direkt schämen könnt!"

„Haben Sie das gemacht?" schreit ihn Rübesam an.

Liebedanz steht wie Napoleon da, die Hand im W[illegible] stenausschnitt.

„Ich war so frei, weil das Bruchmärchen gar so [illegible] war. Aber nun setzen S' sich mal daher und fühl's [illegible] sich nicht gleich als 'n zweiter Strauß. Ich will Ihn[illegible] mal was erzähl'n."

Also der Direktor Böse hätt' ja schon von Anfang [illegible] Interesse an der Sach' gehabt. Eigentlich hätt' die G[illegible] schichte im Winter rauskommen soll'n. So in der rich[illegible] gen Theatersaison. Schön und gut. Aber inzwischen hört er, der Gustl, doch die Sach' weitergegeben — na [illegible] — ja, und da haben der Dr. Lautenbach von der „[illegible] der Musikkritiker, und die Herren Dramaturgen [illegible] der Oper gemeint, das Stück wär nicht schlecht, [illegible] müßt's mal so zur Prob' sehen können — vielleicht, [illegible] man's dann für die Wintersaison in Vorschlag br[illegible] könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Frauen im Film:

Carola Höhn



Phot. Ufa

Entwaffnet

Soeben hatte Zöricke mit einer sehr höflichen Verbeugung, die eine angenehme Ueberraschung markierte, einen Herrn begrüßt, der mitsamt seiner Dame zwischen den Tischen daherschritt, um einen freien Platz zu suchen. Der Herr hatte die Verbeugung nicht unfreundlich, jedoch zurückhaltend, fast ein wenig verwundert, erwidert. Nun leerte Zöricke auf einen Zug seine Tasse Kaffee, lehnte sich auf seinem Stuhl zurück, klemmte die Daumen in die Aermelausschnitte seiner Weste und sagte: „So, nun können wir ja abreisen."

Seine Frau sah ihn mit runden Augen an. „Abreisen? Wieso denn?"

Zöricke erwiderte gereizt: „Meinst du vielleicht, daß ich Lust habe, meinen Urlaub unter seinen Augen zu verbringen? Es ist natürlich schon eine Anmaßung, daß ich in einem Café sitze, das er zu besuchen geruht, noch viel anmaßender, daß ich einen Platz habe und er nicht. Auf Schritt und Tritt wirst du ihm jetzt begegnen, bei jeder Tasse Kaffee wird er herschielen und sagen: Wie kann das der Mann bei dem Gehalt? Oder vielmehr wird er sagen: wenn der Mann das noch kann, dann hats keine Not. Schwupp: Gehaltskürzung! Nein, ich danke! Ich reise ab!"

„Ja, wer ist denn das überhaupt?"

Mürrisch kam die Antwort: „Unser Direktor Burrelmann!"

„Aha! Dachte ich mir bei deiner, gelinde gesagt, überhöflichen Verbeugung. Ich würde niemals eine solche Verbeugung machen!"

Zöricke hörte nicht hin. Er schielte in die entgegengesetzte Ecke hinüber, wo der Direktor sich mit seiner Frau zwischen zwei alte, dicke Damen klemmte. Beide sahen höchst ungnädig drein, und es schien Zöricke, als wenn ein besonders ungnädiger Blick über seinen Tisch glitt, an dem für zwei Personen noch reichlich Platz gewesen wäre.

„Eigentlich haben wir ja nun die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, aufzustehen und unsern Tisch einzuräumen", knurrte Zöricke. Aber nun erst recht nicht! Soll er sich ein Seebad aussuchen, das für Direktoren reserviert ist. Haha!" Er lachte, als wenn er einen Witz gemacht hätte.

„Im übrigen kann ich dir verraten," sagte seine Frau darauf, „daß sie deinen Gruß überhaupt nicht beachtet hat."

Und dann:

„Ich habe mich dementsprechend denn auch gehütet, auch nur mit einer Wimper zu zucken. Nein, mein Lieber, wir reisen nicht ab, wir zeigen diesen Leuten ganz einfach die kalte Schulter. Das ist meine Meinung. Das fehlte noch gerade, daß wir uns dadurch irgendwie stören ließen." — —

Unterdessen hatte der Direktor seinen Kaffee erhalten. Als er die Tasse geleert hatte, brannte er sich eine Zigarette an, dann sagte er: „Hör mal, Alice, vorhin grüßte uns unser Prokurist Zöricke. Der sitzt dort an einem Tisch mit seiner Frau. Du hast den Gruß wohl gar nicht bemerkt."

Die Frau schüttelte den Kopf. „Wo denn?"

„Der Tisch dort annähernd in der Mitte — mit den zwei Personen."

„Ich sehe."

„Der Mann ist wohl erst kurze Zeit bei uns. Aber ein tüchtiger Beamter. Ich habe ihn im ersten Augenblick nicht gleich erkannt, so unvorbereitet war ich darauf, ihn hier zu sehen. Aber nun möchte ich eigentlich mal für einen Augenblick hin, ihm ein freundliches Wort sagen."

„Gewiß, tu das!"

„Entschuldige mich also."

Und der Direktor ging langsam auf Zörickes Tisch zu.

Zöricke sah ihn aufstehen, sah ihn näherkommen. Er rückte ängstlich und verlegen auf seinem Stuhl hin und her. Was sollte das bedeuten? Kam der Direktor etwa zu ihm? Er gab seiner Frau einen Wink. Die sah auch hin, errötete heftig, strich das Kleid zurecht und setzte ein liebenswürdiges Lächeln auf.

Da war der Direktor auch schon am Tisch.

„Grüß Gott, Herr Zöricke," sagte er. „Wie kommen Sie denn hierher? Ich war ganz verdutzt, hier unsere Firma vertreten zu sehen. Wohl Ihre Frau Gemahlin? Freut mich sehr! Ich darf wohl einen Augenblick bei Ihnen Platz nehmen? Also Sie verleben auch Ihren Urlaub hier?"

„Jawohl, Herr Direktor, jawohl!"

Und nun kamen sie ins Gespräch. Sie sprachen von den Vorzügen und Nachteilen des Badeorts, vom Wetter, von Ankunft und Abreise. Und der Direktor bot zwischendurch Zigaretten an. Ja, so nett wurde die Unterhaltung schließlich und die Aussicht von dem Platz auf die See war so prächtig, daß der Direktor seine Frau herüberholte. Während er hinging, flüsterten Zörickes eifrig miteinander.

„Total verkannt habe ich den Mann!" Herrn Zörickes Augen glänzten bei diesem Wort, und sein ganzes Gesicht war rosig überhaucht.

„Das dachte ich mir gleich!" flüsterte Frau Zöricke zurück. „Wenns nach dir gegangen wäre, wären wir aufgestanden und abgereist. Nette Blamage! Ein Glück, daß ich das verhindert habe."

„Sprich nicht so laut! Sie sind ja gleich hier! Was sollen sie denken, wenn wir miteinander flüstern!"

Die Frau Direktor war entzückt von dem schönen Platz. „Ich liebe das Meer so," sagte sie. „Es hat den Zug ins Große, der unserm Leben so oft fehlt."

Dafür hatte Herr Zöricke in diesem Augenblick kein rechtes Verständnis. Das Leben hat doch auch erhebende und herzerfreuende Momente — wer wollte das wohl leugnen!? Und für seinen Direktor ging Herr Zöricke von diesem Augenblick an durchs Feuer.

E. M.

KUNST - LEBEN - WISSEN

Lope de Vega, der Freund der Frauen

Zum 300. Todestag des fruchtbarsten Dichters aller Zeiten

Von F. J. Huebner

Lope de Vega, dessen Sterbetag sich in diesem Jahre zum 300. Male jährt, ist der fruchtbarste Bühnendichter, den das spanische und das Schrifttum der ganzen Welt jemals gekannt hat. Wir sagen ausdrücklich Bühnendichter, nicht aber Bühnenlieferant oder Bühnenfabrikant. Trotz der unsäglichen Schnelligkeit, mit der Lope de Vega schrieb, trotz der unüberbotenen Menge seiner Bühnenstücke — er selber beziffert sie auf 1 500 Dramen — hatte das Handwerk bei diesem Manne doch immer die Genialität und die Eingebung zum Hintergrunde. Er wiederholte sich niemals, er arbeitete niemals nach einem gleichbleibenden, eingeführten Muster, er griff beständig auf die ursprunghafte Leidenschaft zurück, und jedes seiner Stücke war für ihn, für andere neu und überraschend.

Die Jungerhaltung seiner dichterischen Gabe dankt Lope de Vega in erster Linie dem Eros. Dieser begegnete, dieser befruchtete ihn bis ins höchste Greisenalter. Die reifsten Werke des Dichters entstanden zwischen dem sechzigsten und dem zweiundsiebenzigsten Lebensjahre, und auch seine Liebeserlebnisse erstreckten sich bis zu dieser Lebensstufe. Lope de Vega ist Zeit seines Lebens von Frauen begleitet gewesen; es gibt in diesem Leben keine Strecken der Nicht-Verliebtheit; die Einschnitte und Wendungen, das Auf und Ab dieses Lebens ist wesentlich durch Frauen und Bindungen an Frauen bestimmt worden.

Von der Frau holte Lope de Vega sich Schwungkraft, Frische des Geistes und des Körpers, schöpferische Erregung und Phantasieflügelung. Bei der Frau vergaß er, wer er war, um sich wiedergeboren und verwandelt zu erheben. Was die Frau ihm an Aufschwung schenkte, gab er ebenso hochherzig und beglückend zurück. Denn so viele Frauen er geliebt hat, keine gedachte seiner im Grimme oder in Bitterkeit.

Lope de Vega selbst hat gesagt: „In meine Angebetene vertauscht, nehme ich durch sie an der weiblichen Natur teil". Er enthüllt damit einen weiteren Zauber, den das weibliche Geschlecht auf ihn ausübte. Nicht nur, daß die Frau ihn lebensmäßig bereicherte und anspornte, sie teilte und vermannigfachte ihn auch, sie ließ ihn den Gegenpol des eigenen und männlichen Fühlens erleben.

Daß ihm die Schilderung weiblicher Figuren besonders glückte, daß er das Gefühlsleben der Frau auch in allen seinen feineren und geheimgehaltenen Schattierungen besonders naturgetreu traf, schreibt sich aus dieser sinnlich-mystischen Teilhabe her, die ihn mit der Frau, die er jeweils liebte, verband. Nur auf Grund dieser Teilhabe, vermöge deren ihm die Kräfte des anderen Geschlechts uneingeschränkt zuströmten, ist überhaupt das Zustandekommen einer so erstaunlichen, an Wunder grenzenden Lebensleistung zu erklären.

Mit einem heutigen wissenschaftlichen Ausdruck hätte man Lope de Vega als das Musterbild „bipolarer Dichterschaft" zu bezeichnen. Er besitzt jedoch von der Frau, deren Wesen er hälftig in sich trug, nicht nur die sozusagen gattungsmäßigen Charaktereigenschaften, er besitzt auch von ihr jenes erlesenste, beim Manne fast nie anzutreffende Vermögen, die mediale Gabe.

An vielen Punkten seines Lebens hat Lope de Vega sich nicht wie ein vernünftiger Mensch, sondern traumwandlerisch vorwärts bewegt. Bei vielen Erlebnissen, denen er nachjagte, hat er nicht das materiell Nützliche und Förderliche, er hat das Sinnlose und Chimärische verfolgt. Mehr als einmal steht er mit seinem Dasein am Abgrund, mehr als einmal fühlt er sich dem Wahnsinn nahe.

Mit den Frauen, die er liebte, deren Liebhabern und Männern, Brüdern und Vätern kam es zu Streitigkeiten, die ihn innerlich zerrissen und ihm als Staatsbürger die Schmach der Einkerkerung einbrachten.

Aus allen diesen Zerwürfnissen, Enttäuschungen, Niederlagen stieg er jedoch immer wieder auf wie ein Vogel Phönix aus der Asche, und immer wieder erwies es sich nachträglich, daß das betreffende Erlebnis unumgänglich, daß hin zum Ziel der Umweg der nächste Weg war. Karl Voßler, dem wir eine umfassende Würdigung des Lebens und der Werke Lope de Vegas danken, schreibt: „Unserem Dichter zu eigen war die intermittierende und mediale Art, die kein Wahnsinn, wohl aber eine Empfänglichkeit dafür ist. Wenn man seinen zahlreichen ausgesprochenen und versteckten, bewußten und halbbewußten Selbstdarstellungen auf der Bühne nachgeht, so begegnet man immer wieder diesen sehr spanischen unberechenbaren und plötzlichen Typus, wie wir ihn aus seiner Lebensführung kennen."

Die mediale Art Lope de Vegas, sie lud sich an jener reifen Elena Osorio, an jener blonden, grünäugigen Minaela de Lujan, an jener in der geistigen Umachtung endenden Martha de Nevares und an allen jenen unzähligen Schauspielerinnen, Bürgerfrauen, Gelegenheitsliebchen, die Lope de Vega geliebt und von denen er einige geheiratet hat. Er erneuerte den eigenen Wesensmagnetismus an der magnetischen Strahlung dieser fremden, ihm so verwandten weiblichen Schicksale, er badete in dieser Strahlung wie in der Neuzeit die Menschen in strahlungshaltigen Radiumbädern baden.

Aber anders als Don Juan besaß Lope de Vega wirklich die große, die unabnutzbare Liebeskraft. Erscheint er nach außen hin als unzuverlässiger, als treuloser Liebhaber, so hat sich sein Gefühl doch niemals doppelzüngig und verräterisch gebärdet: Im Augenblick, wo er liebte, liebte er echt und voll. Niemals hat er sich seiner Untreue, seiner Leporelloliste gerühmt wie Don Juan, niemals hat er den Abgebrühten oder den Ueberlegenen markiert, niemals ist er, auch wo ihm die Frau Leid zufügte, gegen diese roh geworden. Denn seine, dem üblichen Männerstolz so entgegengesetzte Meinung war:

Gegen Frauen tapfer sein
Ist im Grunde eine Feigheit.

Ein Tropfen Traurigkeit

Von Ina Seidel

Ein Tropfen Traurigkeit ist gut dem Blute.
Das dunkle läutert sich und schimmert heller.
Das allzu schwere rinnt ein wenig schneller,
Das schon gestillt in satter Süße ruhte.

Der Blut fehlt oft von Traurigkeit ein Tropfen.
Erst wenn er fällt, ist in der Lauge alles,
Um Mutterbad zu werden des Kristalles.
Was schafft der Pulse unermüdlich Klopfen.

Wenn nicht der Tropfen Traurigkeit im Tranke
Mitwallt und dient zur Gärung erst des Saftes?
Allein das heil'ge Salz, die Träne, schafft es,
Daß sich klärt, ein Opfer, Gott zu Danke. —



„Trauernde Frau"

Dieses Kunstwerk, das wohl einst zu einer Passionsgruppe gehörte, empfiehlt das Deutsche Museum in Berlin als „Kunstwerk des Monats" im [illegible] der besonderen Beachtung seiner Besucher. (Scherl — M.)

Beethoven komponierte für einen Musikautomaten!

Das „Panharmonicon" im Stuttgarter Landesgewerbemuseum

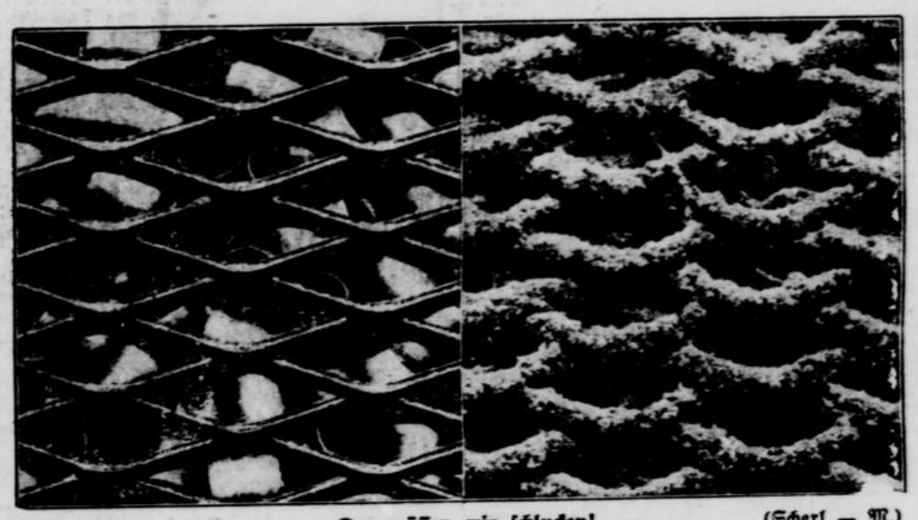
Können Sie sich vorstellen, daß etwa Hans Pfitzner oder Richard Strauß eine Symphonie eigens für das Grammophon oder ein anderes mechanisches Musikinstrument komponierten? — Wohl kaum, denn das würde man sicher als Entweihung empfinden. Doch andere Zeiten dachten anders darüber. Denn kein geringerer als Beethoven hat — wie sicher nur wenigen bekannt sein dürfte — seine „Schlachtensymphonie", die Symphonie auf „Wellingtons Sieg bei Vittoria", für ein — „Panharmonicon", ein Instrument, das wir heute etwa Orchestreon nennen würden, komponiert!

Im Landesgewerbemuseum zu Stuttgart ist dieses in der Welt einzigartige Instrument zu sehen; der Direktor des Museums, Baurat Dr. Gretsch, ließ es durch seinen Mitarbeiter, den Stuttgarter Restaurator Herold, wiederherstellen. So ist dieses merkwürdige Instrument, das seit etwa 100 Jahren unbenutzt umherstand, weil niemand ihm Töne zu entlocken vermochte, jetzt zu neuem Klange erwacht. Ein Regensburger Mechaniker namens Johann Nepomuk Maelzel, schuf dieses technische Meisterwerk 1805 in Wien zur Zeit Beethovens und Haydns. Es vereinigt 259 Einzelinstrumnete in sich, darunter 37 Flöten, 16 Fagotte, 38 Klarinetten und 36 Oboen. An Messingblasinstrumenten sind 8 Trompeten und 3 Waldhörner eingebaut, und eine große Trommel mit zwei Schlegeln, zwei Becken, ein Triangel, zwei Pauken mit Kupferkesseln und eine Rührtrommel mit drei Schlegeln vervollständigen das in einem einzigen Instrument vereinigte Orchester.

Es gab eine große Sensation, als Maelzel diese großartige neue Erfindung in Wien vorführte. Die ganze musikalische Welt aller Länder zeigte das lebhafteste Interesse. Von Paris aus lud man Maelzel zu einer Aufführung am Hofe Napoleons ein und kaufte ihm schließlich sein Panharmonicum für 60 000 Goldfranken ab. Später ging das Instrument in den Besitz von Napoleons Schwiegersohn Eugene Beauharnais über, dessen Nachkommen es dem heutigen Besitzer, der herzoglichen Familie von Urach, vererbten; von dieser erhielt es das Landesgewerbemuseum in Stuttgart als dauernde Leihgabe. Ein zweites Exemplar, das Maelzel 1808 vollendete, ging verloren. Er verkaufte es für die damals ungeheure Summe von 400 000 Dollar nach Boston. 1826 trat das Instrument die große Reise an, aber seinen Bestimmungsort erreichte es nie. Das Schiff versank in einem schweren Sturm mit Menschen und Ladung.

Zwanzig Originalwalzen mit Kompositionen von Beethoven, Haydn, Rossini, Verdi, Cherubini und anderen sind zu diesem eigenartigen Instrument vorhanden. Nur die Walze mit Beethovens „Schlachtensymphonie", die eigens für dieses Instrument komponiert wurde, ging verloren. Man sucht sie jetzt, und vielleicht findet man sie auch irgendwo in der Welt in einer Musiksammlung.

Das Panharmonicon ist die Hauptzierde und das wertvollste Stück der Musikinstrumenten-Sammlung des Stuttgarter Landesgewerbemuseums, die neben der Leipziger Sammlung als die größte und wissenschaftlich wertvollste der Welt gilt. Sie umfaßt u. a. italienische, deutsche, österreichische, französische Instrumente aller Art, vom Klavichord bis zum modernsten Flügel; alle berühmten Instrumentenbauer sind vertreten. Interessant sind auch die Klaviere, die mit einem zweiten Instrument verbunden sind. So ein Klavier mit Orgel, ein Klavier mit Streichmusik, ein Harfenklavier, das zupfende Töne hervorbringt und ein Klavier mit Paukenschlag aus dem Besitze Beethovens, auf dem der Meister häufig spielte. In einer Hausorgel des 16. Jahrunderts sind sogar in reicher Einlegearbeit Geheimfächer angeordnet, bestimmt ein Versteck für Briefe und Dokumente, das man an dieser Stelle, in einer Hausorgel, nicht vermutete.



Das müssen wir schlucken! (Scherl — M.)

Diese interessante Bildzusammenstellung vermittelt einen Eindruck von dem Staubgehalt der Luft, die wir in Bürohäusern, Theatern und Versammlungsräumen einatmen müssen. Die Bilder zeigen ein Filternetz an einem der großen Luftreiniger, die in modernen Häusern und Sälen eingesetzt sind. Links der Filter vor der Tätigkeit, rechts die dicke Staubschicht, die die Filterkörperchen nach der Absaugung der verbrauchten Luft bedeckt.

Der Vater der Kathederblüten

Von Ch. Hünerberg.

Durch Zufall gerieten mir in einem Konvolut Schriften, alte handschriftliche Aufzeichnungen, in die Hände, die ich anfangs, da die ersten Seiten fehlten, für harmlose Niederschriften, sogenannte „Kathederblüten", hielt, bis ich beim weiteren Durchblättern auf den Namen Galetti stieß und weiteres Forschen die Gewißheit gab, daß es sich um tatsächliche Aussprüche handelte. Die Versehen, welche Galetti beim mündlichen Vortrag entschlüpften, kann man weniger ein „Versprechen" als ein „Verdenken" nennen. Deshalb besitzen sie für jeden, der Sinn für Humor hat, einen so großen Wert. Proben davon können dem anerkannten literarischen Verdienste des Mannes, von dessen einfachem Lebensgang ein kurzer Abriß gegeben sei, keinen Abbruch tun.

Johann Georg August Galetti war zu Altenburg den 19. August 1750 geboren und studierte in Göttingen. Der erste Anlaß zu seiner schriftstellerischen Tätigkeit soll der Umstand gewesen sein, daß er auf dem Gute des Herrn von Schlotheim, wo er als Hauslehrer lebte, eine kleine Handdruckerei fand, auf der er einen selbstverfaßten „Leitfaden der Geschichte" für seine Zöglinge auch selbst druckte. Er erhielt im Jahre 1783 eine Professur am Gymnasium zu Gotha, der er bis 1819 vorstand. Im wohlverdienten Ruhestand starb er am 16. März 1828. Er teilte seine ganze Tätigkeit zwischen dem Katheder und dem Schreibtisch. Die von ihm herausgegebenen zahlreichen Werke im Fache der Geschichte und Geographie fanden allgemeinen Beifall und erlebten viele Auflagen. Seine unvergleichlichen Aussprüche auf dem Katheder wurden anfangs von den Schülern mündlich herumgetragen, dann aber, als sie an Zahl zunahmen — es sind über 400 erhalten —, schriftlich aufgezeichnet. Auch die nachfolgenden Aussprüche aus seinen Unterrichtsstunden in Physik, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Mathematik usw. sollen seinem Andenken keinen Eintrag tun.

Weltbekannt ist sein Ausspruch: „Ich sehe wieder viele, die nicht da sind." Nur wenige wissen es, daß diese Worte Galetti gesprochen:

„Was die Farbe des Mondes betrifft, so ist sie gewöhnlich groß.

Ehe das Pulver erfunden wurde, mußte man mit Lunten losbrennen. Man lud die Kugel unten hin, das Pulver oben drauf. Das knallte mehr als eine Kanone.

Als der Prophet Zacharias gestorben war, nahm er eine andere Lebensart an.

Medea schaffte dem Jason Gelegenheit, den Minotaurus zu töten, nein — es war ein anderer Ochse, der das goldene Vlies brachte.

Cyrus bekam von Artaxerres einen Dolch mit dem Stoße und fiel vom Pferde.

Deiotarus war der Sohn seines Vaters.

Die Wirkung der Sichelwagen bei den Baktrern war so verheerend, daß von den Feinden nicht ein Mann davonkam; daher mußten die übrigen nach der Schlacht um Pardon bitten.

Es ist eine häufige Erscheinung in der römischen Geschichte, die aber nicht oft vorkommt.

Wäre Cäsar nicht über den Rubikon gegangen, so läßt sich gar nicht absehen, wohin er noch gekommen wäre.

Richard III. ließ alle seine Nachfolger hinrichten.

Nach der Hinrichtung der Maria Stuart erschien Elisabeth im Parlament, in der einen Hand das Schnupftuch, in der anderen die Träne.

Gotha ist nicht weiter von Erfurt entfernt als Erfurt von Gotha.

Aegypten wird eingeteilt in das wüste und glückliche Arabien.

Die Hottentotten haben ein so gutes Gesicht, daß sie ein Pferd drei Stunden weit tappen hören.

Die Bewohner von Hinterindien haben südlich unter dem Munde eine Oeffnung. Ich habe sie mir auf der Karte gemerkt.

Die venezianische Verfassung ist eine gemischte Aristokratie, aus der es schwer ist, wieder herauszukommen.

Der Rat der Fünfzehn in Venedig besteht abwechselnd aus sieben Mitgliedern, von denen zehn alle Jahre wiedergewählt werden.

Die Kälte wächst gegen den Nordpol um zehn Grad, zuletzt hört sie ganz auf.

Der Tiger, der Leopard und der Panther lassen sich nur durch das Fell unterscheiden, welches bei allen dreien bunt ist.

Die Kohlmeise ist von der Blaumeise dadurch unterschieden, daß sie blau ist.

In der Mathematik gibt es viele Lehrsätze, welche sich nur dadurch beweisen lassen, daß man von vorn anfängt.

Ich bin jetzt aus dem Konzept gekommen, und da dürft ihr mich nicht darin stören.

Dort sitzt wieder ein Unruhiger; ich will ihn aber nicht nennen, er heißt mit dem ersten Buchstaben Madelung.

Wer über diesen Gegenstand etwas Schriftliches nachlesen will, der findet es in einem Buche, dessen Titel ich vergessen habe; es ist aber das 42. Kapitel.

Widersprechen Sie nicht dem, was ich Ihnen niemals gesagt habe!

Das war nun so, nämlich es war nicht so.

HANDEL UND INDUSTRIE

Berliner Börsenstimmungsbild

Aktien weiter behauptet

Berlin, 2. Okt. Das Angebot am Aktienmarkt hielt heute an. Auf allen Gebieten ergaben sich Rückgänge, die im Durchschnitt bis zu 1½% gingen. Nach wie vor will man Auswandererabgaben beobachten, während sich auf der anderen Seite die Käufer infolge der fortbestehenden weltpolitischen Spannung weitere Zurückhaltung auferlegen. Auch im Verlaufe bröckelten die Kurse weiter ab. Einige günstige Dividendenerklärungen sowie die wesentlich höheren Steuereinnahmen in der Zeit von April bis August blieben auf die Tendenz ohne Einfluß. Durch die Erklärungen des englischen Schatzkanzlers auf der internationalen parlamentarischen Handelskonferenz wurden die Hoffnungen auf eine baldige Stabilisierung stark gedämpft. Im Gegensatz zum Aktienmarkt waren Renten behauptet, wenn auch hier heute etwas Angebot vorlag. Altbesitz setzten unverändert ein, während Umschuldungsanleihe mit 86,025 bis 86,775 etwas leichter lagen. Reichsschuldbuchforderungen waren teilweise bis ¼% gedrückt. Auch Industrieobligationen bröckelten ab. Dagegen gewannen Zinsvergütungsscheine 5 Pfg. Auslandsrenten gaben durchweg um 10 bis 20 Pfg. nach. Am Aktienmarkt waren Montanwerte 1 bis 1½% und Rheinstahl 2¼% niedriger. Braunkohlenwerte verloren bei kleinsten Umsätzen ½%. Der Kaliaktienmarkt lag geschäftslos. Von unnotierten Kaliwerten gingen Wintershall um 2% zurück. Farben setzten mit 147 (148¾) ein und gaben später auf 146½ nach. Gummi- und Linoleumwerte waren bis zu 1¾% schwächer. Am Elektroaktienmarkt waren Lahmeyer, Schuckert und Siemens etwa 2% gedrückt. Chade A bis C verloren 3 RM. Tarifaktien wurden bis 1% niedriger bewertet, Rheag verloren 2% und Schlesische Elektrizität und Gas 3½%. Deutsche Kabel gingen um 2% zurück. Auto-, Maschinen-, Metall- und Bauwerte waren ½% bis 1½% abgeschwächt. Bemberg, Engelhardt und Schultheiß verloren etwa 2%. Verkehrswerte waren anfangs relativ gehalten, aber später ebenfalls bis 1% niedriger. Schiffahrtsaktien lagen geschäftslos und unverändert. Reichsbankanteile waren im Verlauf 1¾% niedriger.

Am Geldmarkt trat eine Entspannung ein, der Satz für Tagesgeld gab auf 3¼ bis 3½% nach. Am Valutenmarkt war das Pfund trotz Interventionen des Ausgleichsfonds weiter schwach. London-Kabel stellte sich auf 4,90³/₁₆.

Rheinisch-Westfälische Börse zu Düsseldorf

Düsseldorf, 2. Okt. Während die Vorbörse teils vereinzelt Ansätze zu einem gewissen Widerstand zeigte, eröffnete die Rheinisch-Westfälische Börse bei stärkerer Zurückhaltung erneut schwächer. Die Umsätze hielten sich in engen Grenzen und das Angebot betrug meist nur einige hunderttausend Mark. Nachfrage bestand in allen Werten, allerdings zu teils stark ermäßigten Kursen. Auf dem Markt der Schwankungswerte gaben Dahlbusch und Höfch stark 2% nach, Mannesmann gingen 1¾% niedriger um. Auch Rheinstahl mit 1¾% und Vereinigte Stahl mit 1¼% stark nachgebend. Leidlich gehalten Harpener, die bis ½% schwächer lagen. Deutsche Erdöl wurden ¾% billiger abgegeben. Klöckner und Bleckus zu nachgebenden Kursen gefragt. Von Maschinenwerten verloren Harpener bei mehrfachen Umsätzen zunächst 1¾%, dann erneut bis ¾% schwächer. Elektrowerte still. Vereinzelt wurden Schuckert 2% billiger gehandelt. Die übrigen Werte zu nachgebenden Kursen gefragt. Im Verlaufe waren Felten ¾% schwächer im Handel. RWE gaben bis ¾% nach. Von Maschinenwerten Muag bis 1¼% niedriger gehandelt. Kaliaktien still. Wintershall konnten sich bei kleinem Geschäft gut behaupten, während Westeregeln 1¼% hergeben mußten. Sonderwerte ziemlich gehalten, bei kleinem Geschäft in Westdeutsche Kaufhof. Der Anleihemarkt war nicht einheitlich und neigte leicht zur Schwäche. Altbesitz verkehrte zu knapp behaupteten Kursen. 6%ige Ver. Stahl gingen zu letzten Kursen um. 5%ige wurden etwas höher bezahlt, während die 4½%igen ½% verloren. Im Verlaufe kam es bei kleinen Umsätzen in Höfch, Harpener und Erdöl zu neuen Kursabschlägen. Auch auf dem Kuxenmarkt bestand stärkere Zurückhaltung. Von Kohlenkuxen wurden nur Graf Schwerin gehandelt; von denen bei der Kursfestsetzung mehrere Stücke gehandelt wurden. Nachbörslich ging ein kleiner Posten zu weiter gedrückten Preisen um. Braunkohlenwerte lagen meist im Angebot. Auch auf dem Kaliaktienmarkt war die Kursfestsetzung schleppend und für einzelne Werte kamen Kursnotierungen nicht zustande. — Auch auf dem Freiverkehrmarkt zeigte sich eine schwache Haltung. Kaliaktien bei kleinen Umsätzen in Burbach ebenfalls abgeschwächt. Bankaktien bis 1½% nachgebend, bei Umsätzen in Commerz- und DD-Bank. Von Verkehrsaktien Reichsbahnvorzüge gut behauptet gehandelt. Auch Versicherungsaktien hatten einige Umsätze in Aachener Rück, Agrippina und große Kölner-Rück. — Die Börse schloß bei stillem Geschäft weiter ruhig.

Märkte

Berliner Metall-Notierungen

Berlin, 2. Okt. (Amtlich.) Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 50½ RM.; Original-Hütten-Aluminium 98—99%, in Blöcken 144 RM., desgl. in Walz- oder Drahtbarren 148 RM.; Reinnickel, 98—99% 269 RM für 100 Klgr. Silber in Barren, ca. 1000 fein, per Klgr. 53¾—56¾ RM.

Der Reichsbankausweis v. 30. Sept. 1935

Starke Ultimobeanspruchung

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 30. September 1935 hat sich in der Ultimowoche die gesamte Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren um 578,8 Mill. auf 4926,4 Mill. RM. erhöht. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -schecks um 500,5 Mill. auf 4143,6 Mill. RM., an Lombardforderungen um 39,4 Mill. auf 73,1 Mill. RM., an deckungsfähigen Wertpapieren um 1,6 Mill. auf 345,9 Mill. RM. und an Reichsschatzwechseln um 37,3 Mill. auf 39,9 Mill. RM. zugenommen. Die Bestände an sonstigen Wertpapieren stellen sich bei einer Zunahme um 19 000 RM. auf 324,0 Mill. RM.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 408,3 Mill. RM. in den Verkehr abgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 391,6 Mill. auf 4143,4 Mill. RM., derjenige an Rentenbankscheinen um 16,7 Mill. auf 398,5 Mill. RM. erhöht. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 96,6 Mill. auf 1560,9 Mill. RM. zu. — Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen haben sich auf 10,4 Mill. RM., diejenigen an Scheidemünzen unter Berücksichtigung von 16,0 Mill. RM. neu ausgeprägter und 11,2 Mill. RM. wieder eingezogener auf 121,4 Mill. RM. ermäßigt. Die fremden Gelder zeigen mit 773,9 Mill. RM. eine Zunahme um 19,3 Mill. RM.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen betragen bei einer Zunahme um 23 000 RM. 100,3 Mill. RM. Im einzelnen stellen sich die Goldbestände bei einer Zunahme um 30 000 RM. auf 94,8 Mill. RM., die Bestände an deckungsfähigen Devisen bei einer Abnahme um 7000 RM. auf 5,5 Mill. RM.

Warenmärkte

Berliner Getreidegroßmarkt

Berlin, 2. Okt. (Zu- und Abschläge für Weizen, Roggen und Futtergetreide gemäß Anordnung des Getreidewirtschaftsverbandes „Kurmark".) Weizen (für 1000 Kilo in RM.): Märk. Weizen, Durchschnittsqual., an Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn, Rost sind zusammen 3% zulässig, 76-77 Kilo pro hl, frei Berlin 202; märk. Futterweizen frei Berlin 194—198; gesetzl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete W VI 190, W VII 191, W VIII 192, W IX 193, W X 194, W XII 196, W XIV (Bln.) 198, gesetzl. Mühleneinkaufspreis plus 4 RM., Stimmung: ruhig; Roggen (für 1000 Kilo in RM.): Märk. Roggen, Durchschnittsqual., an Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn sind zusammen 2% zulässig, 71-73 Kilo pro hl, frei Berlin 165, gesetzl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete R V 153, R VI 154, R VII 155, R VIII 156, R XI (Bln.) 159, R XII 160, R XIII 161, Stimmung: ruhig; Gerste (für 1000 Kilo in RM.): Braugerste, feine, neu, frei Berlin 206—212, ab märk. Station 196—202, Braugerste, gute, frei Berlin 197—203, ab märk. Station 188—194, Wintergerste zweizeilig, zu Industriezwecken, frei Berlin 184—191, ab märk. Station 175—182, Wintergerste vierzeilig, zu Industriezwecken, frei Berlin 175—180, ab märk. Station 166 bis 171, Industriegerste (Sommergerste) frei Berlin 189—194, ab märk. Station 180—185 (feinste Sorten über Notiz), Futtergerste, 59-62 Kilo pro hl, gesetzl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete G V 158, G VI 159, G VII 161, G VIII 164, G IX 166, bei Lieferung von Sommer-Futtergerste kommt ein weiterer Aufschlag von 5 RM. für die Tonne hinzu, Stimmung: stetig; Hafer (für 1000 Kilo in RM.): Märk. Hafer, Durchschnittsqual., 48-49 Kilo pro hl, gesetzl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete H IV 146, H VII 150, H X 153, H XI 155, H XIII 158, H XIV 160, Stimmung: fest; Weizenmehl, ohne Ausland (in RM. für 100 Kilo brutto einschl. Sack): Type 790 (Basis-Type) nach Skala Prof. Mohs, gesetzl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete (Bezirksstelle X der W.-V. Berlin) II 26.75, III 26.75, V 26.75, VI 27.20, VIIa 27.20, VIIb 27.35, VIII 27.60, IX 27.60, X (Bln.) 27.60, XII 28, XIV 28.30, mit 10% Ausland 1.50 RM., mit 20% 3 RM. Aufgeld, zuzüglich 0.50 RM. Frachtausgleich, bei Abnahme von mindestens 10 To. frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der Wirtschaftl. Vereinigung; Roggenmehl (in RM. für 100 Kilo brutto einschl. Sack): Type 997 nach Skala Prof. Mohs, gesetzl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete (Bezirksst. X der W.-V. Berlin) I 21.25, II 21.40, IV 21.60, V 21.75, VI 21.85, VII 21.95, VIII 22.05, XI 22.40, XII (Bln.) 22.55, XIII 22.65, zuzüglich 0.50 RM. Frachtausgleich, bei Abnahme von mindestens 10 To. frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der Wirtschaftl. Vereinigung, Type 815 + 0.55 RM., Type 700 + 1.25 RM., Type 610 + 2 RM. Aufschlag; Kleie (in RM. für 100 Kilo brutto einschl. Sack ab Mühle einschl. Verladungskosten daselbst): Weizenkleie, ges. Mühlenverkaufspreis für die Preisgebiete II 11.05, III 11.20, V 11.30, VI 11.35, VII 11.40, VIII 11.50, IX 11.55, XI (Bln.) 11.60, XII 11.70, XIV 11.85, zuzüglich 0.30 RM. Ausgleichsbetrag für 100 Kilo, bei Weizenvollkleie kann ein Aufschlag von 0.50 RM. für 100 Kilo berechnet werden; Roggenkleie, ges. Mühlenverkaufspreis für die Preisgebiete I 10.10, II 10.15, IV 10.30, V 9.95, VI 10.40, VII 10.45, VIII 10.10, XI (Bln.) 10.30, XII 10.40, XIII 10.45, zuzüglich 0.30 RM. Ausgleichsbetrag für 100 Kilo, bei Roggenvollkleie kann ein Aufschlag von 1 RM. für 100 Kilo berechnet werden. — Nachstehende Preise in RM. für 1000 Kilo ab Station: Raps 320, Stimmung: ruhig. — Für 50 Kilo ab Station: Erbsen, Vikt., neu 20—23 (feinste Sorten über Notiz), kleine Erbsen 17—19, Futtererbsen 11—13, Wicken: Deutsche —, Ostsee 13.25—13.75, Russen 13.25—13.75, Futterwicken 9.50—10.50, Lupinen, blaue 7.75—8.25, Leinkuchen, Basis 37% ab Hambg. 8.65 incl. 2.30 M.-Z.; Erdnußkuchen, Basis 50% ab Hambg. 8.45 incl. 2.65 M.-Z.; Erdnußkuchenmehl, deutsche Mahlung 9.05 incl. M.-Z.; Trockenschnitzel ab Fabrik —; extrah. Sojabohnenschrot, 45% ab Hambg. 7.75 incl. 2.80 M.-Z., dto. ab Stettin 7.95 incl. 2.80 M.-Z.; Kartoffelflocken Parit. waggonfrei Stolp-Ramslau als Verladestation 8.15, dto. Parit. Berlin 8.85.

Großmarkt für den Nährstand zu Krefeld

Krefeld, 2. Okt. Weizen rhein., 76-77 Kilo, ab Erzeugerstation W XVI 20, W XIX 20.40; Roggen rhein., 71-73 Kilo, ab Erzeugerstation R XV 16.30, R XVIII 16.70; Futtergerste rhein., 59-60 Kilo, ab Erzeugerstation G XII 17.10, G XIV 17.40; Industriegerste frei Schiff Uerdingen 20.75—21; Hafer rhein., 48-49 Kilo, ab Erzeugerstation H XIII 15.80, H XVI 16.20, H XVIII 16.40, H XIX 16.50; Weizenmehl, Type 790, W XIX 28.10, W XVI 28.10; Roggenmehl, Type 997, R XV 23.15, R XVIII 23.35; Roggenschrot, Type 1800, R XV 19.65, R XVIII 19.85; Weizenkleie Grundpreis W XIX 12.15, W XVI 11.45, Handelspreis 12.50; Weizengriesskleie (Vollmehl) Mühlenpreis 13.65—14; Weizennachmehl 16,50—17.50; Roggenkleie Grundpreis R XV 10.55, R XVIII 10.80, Handelspreis 11.15; Roggen- und Weizenstroh 2.40—2.60; Wiesenheu 6.75; Luzernheu 8.35. — Ab Weizen bis einschl. Weizennachmehl zuzüglich 0.50 RM. Frachtausgleich bei Abnahme von mindestens 10 To. frei Empfangsstation gemäß Anordnung 18 der W. V. Roggenkleie ab Krefeld-Hafen Uerdingen, Köln, Düsseldorf, Neuß, Duisburg, Wesel oder Emmerich bezw. ab Fabrik oder Mühle.

Frankfurter Großmarkt für Getreide und Futtermittel

Getreide, Trockenschnitzel und Oelkuchen ohne Sack. Mühlenfabrikate mit Biertreber mit Sack.
Die Preise verstehen sich für Getreide je Tonne, für die übrigen Waren je 100 Kilo, soweit durch Gesetz oder Verordnung nichts anderes bestimmt ist: Frachtverrechnung (Parität) Frankfurt a. M. für alsbaldige Lieferung. Die Mehlpreise verstehen sich für Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation, gemäß Anordnung der W. V. Für Mühlenfabrikate gelten die Bedingungen des Reichsmühlenschlußscheines.

Frankfurt, 2. Okt. Weizen, 76-77 Kilo, gut ges., trocken, W XIII 201, W XVI 204, W XIX 208, W XX 210; Roggen, 72-73 Kilo, gut, ges., trocken, R XII 164, R XV 167, R XVIII 171, R XIX 173; Weizenmehl Type 790 Spez. 0 aus Inlandsware W XIII 27.85, W XVI 28.10, W XIX 28.10, W XX 28.45; Roggenmehl Type 997, R XII 22.65, R XV 23, R XVIII 23.45, R XIX 23.70; Weizennachmehl 17.10 bis 17.25; Weizenfuttermehl 13.50; Weizenkleie W XIII 10.65, W XVI 10.80, W XIX 18, W XX 11.20; Roggenkleie R XII 9.95, R XV 10.15, R XVIII 10.40, R XIX 10.50; Sojaschrot m. Monopolzuschlag (Fabrikpreise ab südd. Fabrikstation) 16.20; Palmkuchen m. Monopolzuschlag (Fabrikpreise ab südd. Fabrikstation) 18.30; Heu südd., gut, ges., trocken, 7.50; Weizen- und Roggenstroh drahtgepreßt oder gebündelt 2.50—2.60. Tendenz: ruhig.

Die Preise für Weizen und Roggen sind Großhandelspreise der Mühlen der genannten Preisgebiete. Für Futtergerste und Hafer Großhandelspreise ab Station. Für Weizen- und Roggenkleie: Mühlenfestpreis ab Mühlenstation, soweit sie in den Bereich der Landesbauernschaft Hessen-Nassau fallen. Mehle: zuzüglich 0.50 RM. Frachtausgleich

Viehmärkte

Osnabrücker Zucht- und Nutzviehmarkt

Osnabrück, 2. Okt. (Mittwochs.) Auftrieb: Kühe und Rinder 165, Schweine 875. Es kosteten: Milchkühe: 1. Sorte 430—480, 2. Sorte 360—410, 3. Sorte 310—360, 4. Sorte 240—300; Rinder: 1. Sorte 340—400, 2. Sorte 300—330, 3. Sorte 250—300, 4. Sorte 180—220; Ferkel: 6—8 Wochen alte 14—16, 8—13 Wochen alte 16—22, Läuferschweine 22—31 RM. per Stück. Tendenz: Der Handel war für Rinder und Schweine mittel. Der nächste Markt findet am 9. Oktober 1935 statt.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 2. Okt. Zum heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden aufgetrieben: Großvieh 420, Ferkel 93, Läufer- und Futterschweine 36, Schafe 1, Ziegen 2. Der Handel war in guten Tieren ruhig, sonst mittel. Es kosteten hochtragende und frischmelkende Kühe: 1. Sorte 500—530, 2. Sorte 450—490, 3. Sorte 370—430 RM. Rinder kosteten 320—430 RM., beste Tiere über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Vieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft. Der Handel war am Schweinemarkt langsam. Es wurden bezahlt: 5—6 Wochen alte Ferkel —, 6—8 Wochen alte Ferkel 17—21, 8—10 Wochen alte Ferkel 22—30, 10—12 Wochen alte Ferkel 32—35 RM., Läuferschweine 3—5 Monate alt —. Nächster Markt am 9. Oktober 1935.

Sichtung der Arbeitslosen durch Pflichtarbeit

Zu der in letzter Zeit viel erörterten Frage der Aussiebung der Arbeitslosen, die für den Arbeitseinsatz nicht mehr tauglich sind, nimmt in der „Arbeitslosenhilfe" der Vorsitzende des Landeswohlfahrts- und Jugendamtes Berlin, Stadtrat Spiewok, Stellung.

Unter Hinweis auf die in Berlin eingeleiteten Maßnahmen bezeichnet er als wirksamstes Mittel zur erfolgreichen Durchführung dieser Sichtung die allgemeine Pflichtarbeit, bei der jeder Wohlfahrtserwerbslose auf seine Leistungsfähigkeit und seinen Arbeitswillen genau geprüft werde. Ihr besonderer Wert bestehe darin, daß sie eine durch lange Erwerbslosigkeit herbeigeführte Arbeitsentwöhnung wieder beseitigen und allmählich die Arbeitsfähigkeit wieder auf das erreichbare Maß steigern könne. Außerdem erfülle die Pflichtarbeit die hohe sittliche Aufgabe, dem Arbeitslosen bewußt zu machen, daß er gegenüber Volk und Staat keinen Anspruch auf Unterstützung ohne Gegenleistung habe. Selbstverständlich müsse jeder Anschein von Zwangsarbeit oder gar Strafe oder einer Sondermaßnahme für Asoziale vermieden werden. Die Pflichtarbeit müsse so ausgestaltet werden, daß der Pflichtarbeiter neben seiner bisherigen Unterstützung eine gewisse Mehrleistung als Arbeitsbelohnung erhalte, damit er vor allem seine Verpflegung verbessern könne. Außerdem müsse für ausreichende Arbeitskleidung gesorgt sein. Durch die Pflichtarbeit könne festgestellt werden, ob die Arbeitslosigkeit auf tatsächliche Arbeitsunfähigkeit oder auf Arbeitsscheu, oder auf ungünstige Verhältnisse des Arbeitsmarktes zurückzuführen sei. Um diese reinliche Trennung durchzuführen, sei es allerdings notwendig, mit aller Strenge gegen die als arbeitsunwillig Festgestellten vorzugehen.

Amtliche Berliner Devisenkurse

	2 Okt		1 Okt.			2. Okt.		1. Okt.	
	Geld	Brief	Geld	Brief		Geld	Brief	Geld	Brief
Argent. (Buen.-Air.)	0.680	0.684	0.681	0.685	Norwegen (Oslo)	61.18	61.30	61.26	61.36
Belg. (Brüssa. u. Antw.)	41.96	42.04	42.00	42.08	Oesterreich (Wien	48.95	49.05	48.95	49.05
Dänem. (Kopenh.)	54.40	54.50	54.48	54.58	Schweden (Stockholm und Göteborg)	62.81	63.93	62.90	63.02
Danzig (Danzig)	46.82	46.92	46.82	46.92	Schweiz (Zürich, Basel und Bern)	80.96	81.12	80.86	81.02
England (London)	12.185	12.215	12.20	12.23	Spanien (Madr., Barcel.)	33.93	33.99	33.93	33.99
Frankreich (Paris	16.375	16.415	16.375	16.415	Tschechoslow. (Prag)	10.285	10.305	10.285	10.305
Holland (Amsterdam und Rotterdam)	168.18	168.52	168.24	168.58	Verein. St. von Amerika (New York	2.488	2.492	2.488	2.492
Italien (Mail. u. Rom)	20.30	20.34	20.30	20.34					
Jugosl. (Belg., Zagr.)	5.674	5.686	5.664	5.676					

Berliner Börsenkurse vom 2. Oktober 1935

	2 10.	1. 10.		2 10	1. 10.		2. 10.	1. 10
Anleihen:			Ges. f. el. Unt.	120¼	121¼	Westeregeln	121⅛	123 –
D. R.-Anl. 27	99⅞	100¼	Goedh. Gebr.	97.–	98.–	Westdtsch. Kaufhof	24¾	25⅛
D. R.-Anl. v. 29	–.–	–.–	Goldschmidt	103 –	–.–	West. Draht Hamm	–.–	–.–
			Harpener Berg	111¼	112⅝			
Banken:			Hoesch Eisen-Köln-Neuessen	89⅛	90¾	**Westfälische Landesbankpfdbr.:**		
Com.- u. Privat-Bk	86½	87¾	Kali Aschersleben	129.–	131	6% Prov. Feing. 25	93½	94.–
Dtsch. Bk. u. Diskt.	86.–	87½	Klöcknerw.	87½	89¼	6% dto. 26	92¾	92¾
Dresdner Bank	86.	87½	Köln Gas u. Elek.	75½	78.	6% dto. 27 R 1	92⅝	92⅝
Reichsbank	171.	172.	W. Kreffit	83.–	–.–	6% Komm. Obl. 28/29 2—3	91.–	90⅛
Rh.-Westf. Boden-Cred.	–.–	119½	Kromschröder G.	–.–	–.–			
Verkehrswerte:			Kronprinz Metall	130.–	132.–	6% dto. 30 R 4	90⅞	90¾
Reichsbahn V.-A.	122⅞	122⅞	Küppersbusch	–.–	–.–	6% Goldpfdbr. R 1	93½	93¼
Hapag	14⅛	15⅛	Lahmeyer	125½	126¾	Westf. Provinzial-anleihe-Auslosg.	–.–	–.–
Nordd. Lloyd	16¼	16⅝	Mannesm.-Röhren	82⅜	84½			
			Mansfeld	114¼	117.–			
Brauereien:			Maschb.-Untern.	66⅛	68.–	**Festverzinsliche Werte:**		
Dortm. Aktien	156½	–.	Mülh. Bergw.	134.–	–.–			
Dortm. Ritter	89.–	90	Phönix Bergw.	–.–	–.–	6% Preuß. Ld.-Bk.-anstalt R. 19	97.–	97.–
Dortm. Union	182¾	185.–	Rhein. Braunk.	213½	214¾		97.–	97.–
Schlegel-Scharp.	106	106.	Rh. Elektrizität	130½	1.5.–	6% dto. 4	97.–	97.–
Wicküler-Küpper	136	138	Rhein-Spiegel	90	89.–	6% dto. 11	97.–	97.–
			Rhein-Stahl	104	105¼	6% dto. 13/15	97.–	97.–
Sonstiges:			Rh.-Westf. Elektr.	119⅝	121½	6% dto. 21	97.–	97.–
Aku	50½	52.	Rhein.-West. Kalk	116⅝	116⅝	6% dto. Komm. 29	94⅝	94¾
A. E. G.	36¼	37¼	Roddergrube			6% dto. 16	94⅝	94¾
Bemberg I. P.	106	106½	Salzdetfurth	182½	184¾	6% dto. 6	94¾	94¾
Chem. Ind. Gelsenk.		–.	Schött. Herm.	20	20¼	6% dto. 8	96	94⅝
Cont. Cautsch.	149⅛	151.–	Schwelm-Eisen	–		6% Pr. Centr.-Bod. u. Pfdbr. Fm. 1	96½	96⅛
Daimler Mot.	92½	94⅜	Siemens u. Halske	163	166.			
Dtsch. Erdöl	102 –	103⅝	Stolb. Zinkh.		–.–	6% dto. Komm.-Obl. 1	93⅝	93⅞
El. Licht u. Kraft	129	132.–	Stollwerck	93½	94.–			
Essen. Bergw.	273.	273	Westdtsch. Kaufh.	–	–.–	**Durchschnittsk. der Steuergutscheine**	107¼	107⅛
I.G.-Farbenind.	146 –	141¼	Ver. D. Nickel	119 –	–.–			
Felten-Guilleaume	100	102¾	Ver. Glanzst. Elbf.	–	–.–			
Friedrichshütte	–.–		Ver. Stahlwerke	78⅝	78.–			
Gebhard & Co.	117	117½	Warstein Gruben	66.–	70.–			
Gelsenk. Bergw.	–	–.–	Wasserw. Gelsenk.	–.–	–.–			

– + bedeutet ohne Angebot und Nachfrage.

Lesestunde.

Hat Abessinien Freunde?

Die Haltung des Islams

Von Dr. A. Fr. Eickhoff

Neuerdings häufen sich die Meldungen, die von einer wachsenden Mißstimmung abessinischer Stämme gegen den Kaiser Haile Selassie wissen wollen, und zwar sollen es in erster Linie die Mohammedaner sein, die opponieren, wie überhaupt die Haltung der islamischen Welt als sehr zweifelhaft hingestellt wird. Man darf nicht verkennen, daß für solche Nachrichten oft der Wunsch Vater des Gedankens ist. Denn für die Stellung und Stärke Abessiniens im Kriegsfalle hat die Haltung des Islams außerordentliche Bedeutung.

Man muß zum Verständnis des Ganzen wissen, daß die Staatskirche Abessiniens monophysitisch ist. Das Oberhaupt, der Abba oder Abuna, hat seinen Sitz in Addis Abeba und wird vom koptischen Patriarchen von Alexandrien (Sitz in Kairo) ernannt. Nur ein Drittel der Bevölkerung Abessiniens ist koptisch-christlich, während die Hälfte der Einwohner, 5 bis 6 Millionen, Mohammedaner sind. Die Mißstimmung der Mohammedaner hat in deren sozialer Lage ihre Ursache, auch bestehen ohne Zweifel Spannungen zwischen den mohammedanischen Stammesfürsten und dem Kaiserhaus. Gleichwohl wäre es verfehlt, daraus zu schließen, daß die Mohammedaner im Kriegsfalle nicht auf Seiten des Negus zu finden wären. Im Gegenteil wünscht niemand dieser Millionen eine italienische Herrschaft. Die Stimmung unter den moslimischen Führern schilderte noch kürzlich ein britischer Politiker, der von Addis Abeba aus das Land durchreiste und feststellen konnte, daß auch die mohammedanische Bevölkerung überall eine wachsende Begeisterung für den Freiheitskampf ergriffen habe.

Ist so vom Innern Abessiniens her keine Gefahr für die Geschlossenheit des Einsatzes zum Kampf vorhanden, so liegen Aeußerungen und Beweise vor, daß auch die islamische Umwelt auf Seiten der Aethiopier steht. Italien bemüht sich lebhaft, vor allem Aegypten und Arabien freundschaftlicher Gefühle zu versichern. Man macht das sehr geschickt auf mittelbarem Wege, indem man den Konfliktpartner Abessinien aus dem Spiele läßt, dafür aber die Gefahr herausstellt, die der Unabhängigkeit Aegyptens drohen würde, wenn Abessinien nicht freiwillig nachgeben und England bei einem italienischen Vormarsch in irgend einer Weise in den Kampf eingreifen müßte. Die vermehrten Streitkräfte, die England in diesem Falle nach Aegypten schicken müßte, würden die Unabhängigkeit dort schmälern und die bisher behauptete Machtstellung gefährden. Die Aegypter wissen jedoch, daß für sie die Entscheidung des Konfliktes eine noch weiterreichende Bedeutung hat. Italiens Imperialismus ist auf die Eroberung des rohstoffreichen abessinischen Hinterlandes ausgerichtet. Im Mittelpunkt der ergiebigsten Landstriche steht der Tana-See, der aber auch die Wasserquelle und sozusagen die Wasserleitung Aegyptens ist. Im Falle einer italienischen Besetzung dieses Gebietes und der entsprechenden Nutzbarmachung der Wassermassen im Quellgebiet des Blauen Nils, könnte Aegypten stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Man weiß das in Aegypten und richtet sich demgemäß darauf ein. So klingt die Meldung der ägyptischen Zeitung „Mokkatam" nicht ganz unwahrscheinlich, daß man im Falle des Krieges ein ägyptisch-englisches Expeditionskorps bilden würde, um das Gebiet des Tana-Sees zu besetzen und auf diese Weise den Italienern zuvorzukommen. Ja, es wird sogar gemeldet, daß man gegebenenfalls das ganze ägyptische Heer mobilisieren müsse, um die Quellen des Blauen Nils vor fremdem Zugriff zu bewahren. Kaiser Haile Selassie hat somit in Aegypten einen natürlichen Bundesgenossen. Daher hat er, geschickt die Situation ausnutzend, noch kürzlich mit Aegypten ein Abkommen zur Regulierung der Quellen des Blauen Nils und zur Anlage eines Staudammes geschlossen, der den Wasserreichtum des Tana-Sees nutzbar machen soll. Aegypten hat für die weitsichtige Planung ungefähr eine halbe Milliarde in Aussicht gestellt. Daraus ergibt sich, daß Abessinien vom Westen her zumindest eine wohlwollende Neutralität zu erwarten hat.

Ist diese Freundschaft also sicher, so bleibt die Frage, wie sich Arabien und der weitere Osten verhalten werden. Auch hier war und ist die italienische Presse eifrig werbend tätig. Man hat von Italien aus sogar weitgehende Angebote und Zugeständnisse gemacht, um sich im Kriegsfalle Bundesgenossen in Vorderasien zu sichern. Man machte sogar Palästina und Syrien Hoffnung auf volle Unabhängigkeit für den Fall einer Waffenbrüderschaft. Es mag dahingestellt sein, ob ein solches Angebot offiziell erfolgt ist, jedenfalls steht fest, daß die arabische Freiheitspartei dem Groß-Mufti von Jerusalem, Hadschi Ben Ull Hussein, ein entsprechendes Schreiben unterbreiten konnte. Aber Palästina ist bekanntlich britisches und Syrien französisches Mandatsgebiet; was würde ihnen eine von Italien protegierte Unabhängigkeit anderes bedeuten, als ein Wechsel in der Abhängigkeit? Das weiß man auch in arabischen Kreisen. Wenig Hoffnung für Italien besteht im Ursprungsland des Islams, im südöstlichen Arabien, obwohl der Iman von Yemen, der während des Krieges mit Ibn Saud von Italien tatkräftig unterstützt wurde, als Freund Italiens gelten könnte. Im übrigen bestehen zwischen Arabien und Abessinien uralte Freundschaftsbande, die trotz der mit der Zeit gewachsenen religiösen Unterschiede und Spannungen immer gewahrt geblieben sind. Die Araber vergessen nicht, daß Abessinien es war, das in der Frühzeit des Mohammedanismus die von den Koreschiten schwer bedrängten und teilweise aus dem Lande vertriebenen Anhänger des Propheten in Arabien gastfreundlich aufgenommen und geschützt hat. Solche Beweise der Freundschaft werden im religiösen Fanatismus des Ostens nicht so leicht vergessen. Die uralte Freundschaft hat noch erst kürzlich eine Bekräftigung erfahren durch den Austausch von Freundschaftsakten zwischen dem Kaiser Haile Selassie und König Ibn Saud. Es sei auch daran erinnert daß der Iman von Yemen kürzlich sogar ein Verbot erlassen haben soll, in seinem Gebiet Arbeiter für die italienischen Kolonien anzuwerben.

Das alles scheint anzudeuten, daß die islamische Welt hinter Abessinien steht. Man muß in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß der Konflikt selbst in Indien zu einer Annäherung zwischen den Mohammedanern und den Hindus geführt hat. In Kalkutta wurde Italien in großen Massenversammlungen wiederholt heftig angegriffen. Man sieht daraus, welch weite Wellen der Konflikt bereits geschlagen hat. Man erkennt aus dieser Haltung aber auch, daß die Völker den Konflikt weniger unter den für Italien maßgeblichen wirtschaftlichen Zielsetzungen sehen, als unter dem Gesichtspunkt der Verteidigung der Rasse gegen das Europäertum. Es kommt hinzu, daß der Islam schon seit geraumer Zeit starke Auftriebskräfte in seinen eigenen nationalistischen Kreisen hat, die seit langem die Stimmung gegen die kolonialen Mächte schüren. Der Konflikt Italien—Abessinien wird dem Islam insgesamt vielleicht Hoffnung auf einen Anlaß machen, einen Entscheidungskampf von letzter Tragweite auszufechten.

Uebermenschliche Pflichterfüllung einer Leuchtturmwärterin

Die Heldin vom Kerdonis-Riff

Witwe Madelot gestorben — Die Seeleute der ganzen Welt verehrten sie

Etwa fünfzig Seemeilen westlich von der Loiremündung im Atlantischen Ozean, liegt die große Insel Belle-Ile-en-Mer. Auf einem ihrer gefährlichsten Riffe, an denen eine der größten Schiffahrtsstraßen der Welt vorüberführt, auf dem Kerdonis-Riff, erhebt sich ein Leuchtturm, dessen nächtliche Blinksignale schon unzähligen Seeleuten das Leben gerettet haben.

In diesem Leuchtturm spielte sich vor 25 Jahren eine Tragödie ab, die wohl niemals vergessen wird, solange noch Schiffe die Weltmeere befahren. Der Seemann, der diesen Leuchtturm am Horizont auftauchen sieht, wird grüßend seine Hand erheben, und jener Frau gedenken, die dort einmal ein Beispiel übermenschlicher Pflichterfüllung gab.

Den sterbenden Gatten vertreten

Der Leuchtturm vom Kerdonis-Riff war schon von 25 Jahren mit der modernsten Blinkfeuer-Apparatur ausgerüstet. Der Wärter, Madelot, wohnte mit seiner Frau und seinen zwei Kindern am Fuße des Turmes und versah schon seit langer Zeit sein verantwortungsvolles Amt.

Eines Tages, während der Abenddämmerung, kurz bevor die hellen Scheinwerfer angezündet werden sollten, brach er vor den Füßen seiner Frau ohnmächtig zu Boden. Die Erschrockene stellte nach kurzer Untersuchung fest, daß ihr Mann schwer erkrankt war und und mit dem Tode rang. Wer weiß, vielleicht hätte ihn noch ein Arzt retten können. Aber Telefon gab es noch nicht in dem Leuchtturm und so bestand nur dann die Möglichkeit, den Arzt zu rufen, wenn sich die Frau selbst auf den Weg machte.

Aber sie kannte die schwere Verantwortung, die jetzt auf ihren Schultern ruhte. Nach einem langen, furchtbaren seelischen Kampf, stieg sie entschlossen die eiserne Treppe am Leuchtturm empor und zündete die Scheinwerfer an. Danach bemühte sie sich verzweifelt, die Blinkapparatur in Gang zu setzen. Sie vermochte es nicht. Und da setzte sie die schwere Handkurbel in Bewegung und drehte auf diese Weise die Scheinwerfer.

Wie alle Tage zuvor zuckten die weißen Warnungsstrahlen über den Atlantik, die Schiffe an den gefährlichen Riffen sicher vorbeizuleiten.

Die ganze Nacht ausgeharrt

Die Kurbel ging schwer und schon nach einer Stunde hätte die heldenmütige Frau vor Erschöpfung umsinken mögen. Aber sie hielt sich aufrecht und drehte die Kurbel keuchend Stunde um Stunde weiter, immer in dem Bewußtsein, daß unten ihr Mann im Sterben lag. Erst als nach einer verzweiflungsvollen Ewigkeit die Morgendämmerung einsetzte und das Blinkfeuer erlöschen konnte, stieg die Frau, selbst einer Ohnmacht nahe, hinunter zu ihrem kranken Mann. In ihren Armen hauchte er sein Leben aus . . .

Die Kunde von der aufopfernden Tat der Madame Madelot erregte in der ganzen Welt großes Aufsehen. Die Regierung bereitete ihrem Manne ein Staatsbegräbnis und setzte ihr eine hohe Ehrenrente aus.

Aus aller Welt liefen Danktelegramme und Geldspenden bei ihr ein und die großen Schiffahrtsgesellschaften ließen sie und ihre Kinder an Weltreisen teilnehmen. Wo immer sie hinkam, überall wurde sie gefeiert und unzählige Seeleute haben ihr dankbar die Hand gedrückt. Jetzt ist sie in Paris gestorben und auch ihr wird wahrscheinlich ein Staatsbegräbnis zuteil werden.

Ein gewissenhafter Schuldner

45 Jahre sind verflossen, seitdem ein Einwohner der englischen Stadt Gloucester, Lewis Peake, sich infolge geschäftlicher Schwierigkeiten genötigt sah, seine Zahlungen einzustellen und den Konkurs anzumelden. Er betrachtete diesen Schritt, den er beim besten Willen nicht hatte vermeiden können, als einen Flecken auf seiner kaufmännischen Ehre und hat die Schande, die nunmehr auf seinem Namen lastete, die ganze lange Zeit hindurch nicht verwinden können. Er machte die größten Anstrengungen, um genügend Geld zur Tilgung seiner Schuld zu verdienen, aber alle seine Bemühungen blieben vergeblich; es reichte nie weiter, als zur Fristung seines Lebensunterhalts unbedingt erforderlich war. Kürzlich nun erhielt Peake die Nachricht, sein unlängst verstorbener Bruder habe ihm einen recht namhaften Betrag hinterlassen, der ausreichen würde, um ihm einen sorgenfreien Lebensabend zu verbürgen. Lewis Peake ließ sich die Erbschaft auszahlen und begab sich mit der erhaltenen Summe zu seinen alten Gläubigern, um vor allem mit ihnen seine Rechnung in Ordnung zu bringen. Er bezahlte seine Schuld bis auf den letzten Pfennig, dazu noch die Zinsen für 46 Jahre. Damit war die Erbschaft völlig erschöpft, aber auch die Schande war von seinem Namen getilgt.

Kleiner Ratgeber für Schweden . . .

Stimmungsbilder mit Heiterkeit

Schweden steht augenblicklich vor einer Revolution. Möglich, daß man davon noch nichts in den Zeitungen las, aber wahr ist es doch. Eine gesellschaftliche Revolution! Eine Umwälzung sondergleichen!

Schweden war allerdings vor genau 25 Jahren schon einmal von einer Revolution bedroht worden, als nämlich der sozialdemokratische Bürgermeister Lindhagen von Stockholm ausgerechnet für die — Abschaffung des Zeitungslesens (!) eintrat. Er brachte allen Ernstes in der Zweiten Kammer eine solche Entschließung ein.

Glücklicherweise kam Schweden über die tollen Anfälle des Herrn Lindhagen hinweg. Wesentlich ernster ist schon die Verfügung, die augenblicklich vorliegt. Danach soll die Anredeform „Sie" durch Gesetz zwangsweise im ganzen Lande eingeführt werden.

Falls der verehrte Leser daraus schließen wollte, daß man sich im smörrebröds-gesegneten Schweden mit „Du" anredet, irrt er sich. Im Gegenteil, selbst das „Sie" gilt bereits als so verpönt, daß es vom gebildeten Menschen grundsätzlich nicht benutzt wird.

Man redet sich in Schweden grundsätzlich nur mit seinen Titeln an. „Wünschen Herr Inspekteur die Abendzeitung?" — „Danke, schon gelesen, aber darf ich Herrn Konsulargeneraldirektor zu einem Glase Bier einladen?" Das ist der Umgangston in Schweden, und da er zu einer oft bemängelten Verstümmelung der Sprache, zu Schwierigkeiten und andauernden Auseinandersetzungen geführt hat, soll er jetzt durch Gesetzeskraft modernisiert werden.

Es war im vergangenen Sommer im Eisenbahnzug von Stockholm nach Lappland. Der Herr, mit dem ich das Schlafabteil teilte, stand im Gang und nahm gerade eine Flasche aus seinem Koffer, als ich ihn höflich fragte: „Verzeihung, nehmen Sie zu oberst?"

Er stutzte und antwortete ziemlich spitz: „Nein, es ist Haarwasser!"

Haarwasser? Du meine Güte, was hatte das mit dem obersten Ruhebett zu tun? Erst hinterher fiel mir ein, daß ich ihn verdächtigt hatte, eine Flasche Sprit bei sich zu haben (der bekanntlich in Schweden verboten ist). „Oeverst" lautet nämlich der Ausdruck für oberst, und „överst" heißt zugleich die gewisse Sorte Branntwein, die heimlich so gern „gekübelt" wird. Da ich den Zusammenhang jedoch nicht begriff, wiederholte ich. „Verzeihung, nehmen Sie — —"

Da drehte er sich wütend um und deutete mit dem Finger stumm auf ein Schild, von dem es in dicken, fetten Buchstaben leuchtete: „Stören Sie nicht Ihre Mitreisenden durch laute Unterhaltung und unnötige Geräusche."

All right. Der Mann war tödlich beleidigt, weil ich ihn mit „Sie" angeredet hatte. Wahrscheinlich hätte ich sagen müssen: „Wünschen Herr Vizegeneralagenturvertreter das oberste Abteil?" oder so ähnlich. Schrecklich, schrecklich, wenn man in Schweden reist und gegenseitig nicht vorgestellt worden ist.

Auch in den Ladengeschäften ist das „Sie" verpönt. Erlaubt hingegen ist z. B., „Möchte die Dame nicht unseren neuen erstklassigen Nagellack probieren?" Wem diese Anrede fremd ist, der dreht sich willkürlich noch einer dritten Person um.

Den Höhepunkt der Höflichkeit bedeutet es aber, wenn einem ein drei Zentner schwerer Herr auf die Hühneraugen tritt, daß es nur so quietscht, und man dann nicht wie in Berlin brüllen darf: „Kannste nich uffpassen, oller Dussel?", sondern seinen Hut ziehend, fragt: „Würde der Herr nicht so gut sein, und seinen Fuß von meinen Hühneraugen nehmen?"

„Sie" geht auf keinen Fall! Kennt man jemanden länger, darf man ihn mit der Zeit vertraulich „Onkel" nennen, aber „Sie" — ausgeschlossen!

Als ich das erstemal in Schweden weilte und dem Kellner hinterher rief: „Bringen Sie mir die Rechnung!", hörte er überhaupt nicht hin. Er denkt gar nicht daran, zu kommen, sondern steht stumm an der Ausgangstür und hält beleidigt die Hand hin. Einen Kellner redet man nämlich mit „Wachtmeister" an (die Götter mögen wissen, warum), also: „Will mir der Wachtmeister seine Rechnung geben?" Er kommt dann manchmal zwar auch nicht fixer als sonst, aber wenigstens ist die Vorgangsweise „große Klasse"

Die schwedischen Umgangsformen auseinanderzuhalten ist genau so schwer, wie die Spritbestimmungen. In einem Restaurant darf man nicht mehr als bescheidene 2½ Zentiliter Schnaps zu sich nehmen. Will man mehr genießen, muß man dazu ein vollständiges Essen bestellen. Aber selbst im größten Spritdusel sagt der Schwede nicht „Sie". Ein wirklich eindrucksvolles Beispiel hörte ich in Stockholm. Dort kletterte ein etwas angesäuselter Herr aus dem Wagen und versuchte einige Schritte auf der Straße.

„Will der Herr Autofahrer einmal herkommen!" sagte da der Schutzmann. „Ich muß riechen, ob der Herr Fahrer nicht zuviel Spiritus genossen hat." Einen Augenblick starrte der Mann den Beamten verdutzt an. Dann erwiderte er rücksichts- und respektvoll: „Bevor ich den Herrn Schutzmann anhauche, muß der Herr Schutzmann erst etwas essen — — —!"

Ein alter Aberglaube berichtet, daß die Schweden am Abend gemütlich werden und die Titel beiseite lassen. Das Gegenteil ist richtig. Wenn man in einem beliebigen Tanzhaus zu einer unverheirateten Dame (schwedisch: Jomfru) sagt: „Verzeihung, tanzen Sie?", bekommt man auf der Stelle einen Korb, und was für einen! Die vorschriftsmäßige Anrede lautet: „Verzeihung, tanzt die Jomfru (Jungfrau)?" Und wenn sie den Kopf schütteln sollte, dann hat man zu sagen: „Dann werde ich mir erlauben, die Jungfrau ein andermal wieder aufzufordern . . ."

Hermann Hoffkamp

Ein Rekord der Geschichtsklitterei

Wie in Hollywood ein „historischer" Film gedreht wird

In Hollywood wird ein großer Kreuzzugsfilm vorbereitet. Und zwar haben die amerikanischen Filmleute sich den dritten Kreuzzug (1190-91) ausgesucht, den „Kreuzzug der drei Herrscher". Nämlich des deutschen Kaisers Friedrich Barbarossa, des französischen Königs Philipp August und des Königs von England, Richard Löwenherz.

Die Aufnahmen haben bereits begonnen. Zu Beginn predigt Peter von Amiens den Kreuzzug zur Befreiung des Heiligen Grabes. Hierfür ist ein gewaltiger dekorativer Aufbau geschaffen worden: das Königsschloß von Windsor, Peter der Einsiedler redet vor einem hochgewachsenen jungen Manne, der einen mit den drei goldenen Löwen Englands gezierten Schild hält: König Richard Löwenherz.

Peter von Amiens vor Richard Löwenherz! — Man fühlt den hochdramatischen Kontrast, man meint eine geschichtliche Szene von hoher Symbolik zu schauen! Dann ahnt man dunkel, daß hier etwas nicht stimmt. Man sinnt nach, um endlich festzustellen, daß in dieser Filmhandlung Peter von Amiens im Jahre 1190 von den Toten auferstehen. Denn schon 75 Jahre früher war er begraben worden. Fast ein Jahrhundert zuvor hatte er auf der Kirchenversammlung von Clermont (1095) seine entflammenden Predigten gehalten, die den Aufbruch zum ersten Kreuzzuge bewirken.

Von jeher nimmt man es in der Filmwelt von Hollywood mit der geschichtlichen Wahrheit nicht allzu genau. Aber in diesem Falle schlägt die hemmungslose, ein Jahrhundert überspringende und die Episoden weit auseinanderliegender Zeiten vermengende „Filmkunst" doch einen Rekord, den man in Europa wohl nicht für möglich gehalten hätte. Man ist jenseits des Ozeans eifrig auf Wahrung der Moral im Film bedacht. Sollte nicht angesichts solch ungeheuerlicher Geschichtsklitterei der Wunsch auftauchen, den frisch und fröhlich darauflos dichtenden und inszenierenden amerikanischen Filmgewaltigen ein Mindestmaß der Ehrfurcht vor weltgeschichtlichen Tatsachen nahezulegen.

Angriff abgeschlagen!

Zur Zeit, da der Türke die Südostmark bedrohte, waren viele Soldaten nach der gefährdeten Grenze unterwegs, Stadt und Dorf erhielten Einquartierung. Ein braves Bauernmädchen war auf dem Felde beschäftigt, hatte Schuhe, Korb und Kopftuch unter einen Busch am Bachufer gelegt und war sichelnd und Gras häufend immer weiter und schließlich zum anderen Ufer gekommen. Da setzte ein dahersprengender Reiter der leichtgeschürzten, braunarmigen Dirn begierig zu, suchte sie vom Pferd aus zu greifen, und sie merkte wohl, daß sie, allein auf weitem Felde, dem Manne nicht würde entgehen können. So zeigte sie sich denn gefügig, versprach dem Reiter, sie wolle mit ihm kommen, da er so ein stattlicher Mann wäre, erst aber solle er vom anderen Bachufer ihre Kleider holen, seinen Gaul wolle sie derweilen halten. Der Dragoner stieg munter durch den Bach, der aber tiefer war, als es geschienen. Indes der Mann mühsam sich weiterarbeitete, ersah die Dirn ihren Vorteil, schwang sich aufs Pferd, gab ihm die Fersen und galoppierte heim zum Markt. Die dort versammelten Soldaten lachten laut los über den seltsamen Reiter im Dragonersattel, und als über den Lärm ein Offizier herauskam, übergab ihm das Mädchen den Gaul und berichtete, den Reiter dazu habe sie ins Wasser geschickt, sich abzukühlen und von seiner Unsauberkeit zu reinigen.

Lesestunde.

Väter und Söhne in altwestfälischen Familiennamen

Von Dr. Wiard Griepenburg

Seit Jahrhunderten sind die Familiennamen schon vorhanden und bei der großen Zahl dieser Namen ist die Gefahr, daß mehrere Personen den gleichen Namen tragen, nicht sehr groß. Aber selbst wenn dieses der Fall ist (man denke an Müller, Schultze, Schmitz, Becker u. a.), so unterscheiden sich doch in der Regel die Vornamen. Wo dennoch mehrere Träger gleicher Ruf- und Familiennamen vorkommen, wie z. B. oft bei Vätern und Söhnen, da behilft man sich, indem man den Vater mit dem Zunamen „der Aeltere" oder „senior", den Sohn mit „der Jüngere" oder „junior" bezeichnet. Und wo gar, was heute allerdings sehr selten vorkommt, Großvater, Vater und Sohn dieselben Namen tragen, da ist man gezwungen, zwischen den Großvater als dem Aelteren und den Enkel als dem Jüngeren, den Vater als den Mittleren einzuschalten oder den Namen die Ziffern 1, 2 und 3 anzuhängen. Wo gar Allerweltsnamen wie Schultze oder Müller in einem Dorfe mehrfach vorkommen, oder durch Verwandtenheirat einzelne Namen sich besonders angehäuft haben, da kann man sich nur mit dem Anhängen von Ziffern aushelfen. Von dieser Notwendigkeit muß man gelegentlich ausgiebigen Gebrauch machen, da es vorkommt, daß in einem Dorfe irgendein sonst gar nicht so häufiger Familienname 15—20 Familien angehört.

In früheren Jahrhunderten, als noch keine Familiennamen bestanden, und zudem durch die Sitte des „Benamens" sich die Vornamen von den Eltern auf die Kinder oder nach altgermanischem Brauch von den Großeltern auf die Enkel gleichsam vererbten, war die Notwendigkeit, mit den gleichen Namen versehene Menschen durch irgendeinen Namenszusatz zu unterscheiden, natürlich noch viel größer als heute, und so sind denn in altwestfälischen Urkunden alle Möglichkeiten der Unterscheidung gleichnamiger Personen ausgewertet. Wie schwer es früher vor der Entstehung der Familiennamen war, Personen lediglich durch ihren Rufnamen eindeutig zu bezeichnen, davon gibt uns das etwa 3000 Personennamen enthaltende Schatzbuch der Grafschaft Mark vom Jahre 1486 sehr schöne Beispiele. Von den 3000 in diesem Dokument genannten Menschen tragen nämlich nicht weniger als rund 800 den Namen Johannes in seinen verschiedenen Formen Johann, Jan oder Hans. Da gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Familiennamen erst in der Bildung begriffen waren, so kam es natürlich vielfach vor, daß in einer Gemeinde oder in einer Familie mehrere Personen den Namen Johann führten und ohne besondere Zunamen nicht bestimmt zu bezeichnen waren. Da mußte man sich auf alle mögliche Weise zu helfen suchen. Die einfachste Art war natürlich die Unterscheidung nach dem Alter: „alde Zuerman" und „jongh Zuerman" oder „Nederman die (= der) alde" und „jongh Nederman" oder „Oisterman die alde" und „Oisterman die jongh". Oft genügte es schon, wenn man nur dem Sohn einen Zunamen gab, z. B. „Diefhus" und „Jan Diefhus soen" oder „Herbert" und „jongh Herbert", oder wenn man nur den Vater besonders kennzeichnete: „Pelgrym die vader" und „Pelgrym" oder „alde Kremer" und „Derick Kremer". Hatte sich der dem Vater gleichbenamte Sohn einen eigenen, dem Elternhause benachbarten Hof gerodet oder gekauft, so war eine besondere Kennzeichnung eigentlich gar nicht mehr nötig, da ja die verschiedenen Hofesnamen schon zur Unterscheidung genügten, aber die eingebürgerten Bezeichnungen wurden in solchen Fällen oft beibehalten, z. B. „Berthelman" und „Berthelmans soen op des kluseners guet". Auch die Unterscheidung zwischen Groß und Klein, Lang und Kurz mag sich oft auf Vater und Sohn bezogen haben, wie es uns verschiedene altwestfälische Urkunden vermuten lassen, so z. B. wenn dem „groiten Rutger" der „lorte Rutger" folgt oder dem „langen Henrick" der „kleyne Henrick syn soen" oder dem „groiten Jacop" der „lutke Jacop". Diese Namen wurden jedoch vielfach auch zur Unterscheidung gleichnamiger, aber blutsfremder Personen angewandt und führten im Laufe der Zeiten zu den heute häufigen Familiennamen Grote, Klein, Lang und Kurz oder Korte, welch letzterer allerdings auch von dem Vornamen Kord, Kort (Kurt) abgeleitet werden kann. Gelegentlich diente auch der Name des Vaters oder der Mutter zur Kennzeichnung des Sohnesnamens, so z. B. „Derick op den Wiltban, Druden soen" oder „Hentzeken Moilman, Greten soen", „Caspar Trappe, Claesen soen" oder „Herman Cordes, Cordes soen", wobei im letzten Falle der Name Cord beim Vater noch als Vorname, beim Sohn jedoch anscheinend schon als Familienname gewertet wird. Es kommt auch vor, daß der verschiedene Beruf von Vater und Sohn die Kennzeichnung erleichterte, so z. B. wenn in einer Urkunde dem „Hentz Koler (= Köhler) die alde" der „Hentzgen Kremer die jongh" gegenübergestellt wird. Vielfach bediente man sich zur Bezeichnung des Sohnes einfach der sogenannten Koseform, indem man den Sohn des Hans als „Hensgen", den Sohn des Friedrich als „Fritzgen" bezeichnete usw., ja, es kommt sogar vor, daß nicht der Name, sondern die Berufsbezeichnung die Verkleinerungsendung erhält, z. B. „Albert Smyt" und „Albert Smedeken" oder „Derick Brone" und „Derick Broneken".

Gelegentlich hängt man dem Sohnesnamen den Namen des Vaters an. So heißt der Sohn Johann des Vaters Evert einfach Johann Everts und der Sohn Henrick des Vaters Derick kurz Henrick Dericks. Namen dieser Art kommen in altwestfälischen Urkunden häufig vor. Nennt man dann den Enkel auch wieder nach dem Namen oder Beruf seines Vaters, so entstehen oft seltsame Namen, z. B. „Jan Evertz Schultens" oder „Henrick Dericks Peter". Solche Namen findet man noch heute in einigen Gegenden Norddeutschlands ziemlich häufig, in altwestfälischen Urkunden kommen sie jedoch nur selten vor. Eine andere Art von Sohnesnamen sind die Caspari, Friederici, Wilhelmi, Alberti, Henrici usw., deren Entstehung in die Zeit fällt, als es noch keine Familiennamen gab und man das Lateinische als Urkundensprache benutzte. In solchen wurde dann z. B. Friedrich, der Sohn des Caspar, zum „Friedericus, filius Caspari" und Wilhelm, der Sohn des Heinrich, zum „Wilhelmus, filius Henrici". Im Laufe der Zeit wurde der Vatersname zum Familiennamen, und heute heißt es Friedrich Caspari, Wilhelm Henrici usw.

Einen seltenen Namen finden wir um das Jahr 1700 in Altena: Johann Grotensohn, genannt Lütjohann". Der Familienname Grotensohn, d. h. Sohn des Großen, hatte sich in Altena im 17. Jahrhundert gebildet, und um nun den kleinen Sohn Johann des Johann Grotensohn deutlich von seinem Vater durch einen Zunamen zu unterscheiden, prägte man den langatmigen und sonderbar klingenden Namen Johann Grotensohn, Genannt Lütjohann, d. h. Johann, der Sohn des Großen, genannt der kleine Johann.

Alle hier genannten Namen sind altwestfälischen Urkunden entnommen. Gehen wir über unsere westfälische Heimat hinaus in den deutschen Lebensraum und in das Ausland, so begegnen uns ähnliche Namen. In Niedersachsen und Nordeuropa wurde dem Sohn der Vatersname mit der Anhangsilbe sen (= Sohn) gegeben. So wurde aus dem Sohn des Paul ein Paulsen, aus dem Sohn des Johann ein Johannsen oder Jansen, aus dem Sohn des Anders (= Andreas) ein Andersen usw. Auch in England bedeutet Henderson Sohn des Henders (= Hendrick) und Johnson Sohn des John (= Johann). Der Schotte stellt zur Kennzeichnung des Sohnes dem Vatersnamen die Silbe Mac vor. So heißt Macdonald Sohn des Donald. In Irland bedeutet die Vorsilbe Fitz dasselbe, z. B. Fitzmaurice heißt Sohn des Maurice (= Moritz). Der Russe nennt den Sohn des Paul Pawlowitsch, den Sohn des Iwan Iwanowitsch und den Sohn des Nikolaus Nikolajewitsch. Die Römer gaben den Söhnen vielfach Zunamen und kennzeichneten den jüngsten Sohn durch den Zunamen minor oder junior, welch letzterer Name noch heute bei uns gebräuchlich ist. Der ältere Sohn erhielt den Zunamen maior (der Größere). Von diesem Wort leitet sich der in ganz Deutschland heute ziemlich häufige Familienname Meier ab, der im Mittelalter als Berufsbezeichnung für die Pächter größerer Höfe, besonders der Schulzenhöfe, diente.



Motiv aus Balve

Zu den ältesten Orten des Sauerlandes gehört unzweifelhaft Balve im Hönnetal, hat es doch bereits über 1000 Jahre hinter sich. Das kleine Landstädtchen im Schatten des Balver Waldes bietet nicht nur im Heimatmuseum mit zahlreichen vorgeschichtlichen Funden aus den Höhlen des Hönnetales eine beachtenswerte Sehenswürdigkeit, sondern darüber hinaus auch noch in der romanischen Hallenkirche aus der Zeit vor dem 12. Jahrhundert. Mit dem älteren Bau ist in jüngerer Zeit ein neuer Kirchenteil verknüpft worden. Viel besucht wird auch die gewaltige Balver Höhle in der Nähe. (SGV — M.)

Deutsche Ernte

Von M. Stahl

Ernte bedeutet für den Amerikaner ein Geschäft, für den Slawen eine Quälerei, für den Deutschen ein Fest. Er erwartet freudig den Augenblick, an dem die blitzende Sense das Korn schneidet und in reiche, goldene Schwaden legt.

Sein Ehrgeiz ist es, schön zu mähen, er betreibt das Kornschneiden wie eine künstlerische Angelegenheit, ganz gleich, ob er mit der Sense mählt oder mit dem motorisierten Getreidemäher arbeitet. Undenkbar wäre es für ihn, nach amerikanischem Vorbild nur die Aehren zu köpfen und das Stroh unter freiem Himmel verfaulen zu lassen, unmöglich für ihn, es zu struppigen Haufen unordentlich zusammen zu werfen, wie bei den östlichen Nachbarn.

Der Schnitter, der die Halme umlegt, die Binderin, die die Garben zusammenbindet, die Leute, die das Getreide auf das Fuder hochstaken und die es zierlich und ordentlich mit rechter Verteilung des Gleichgewichtes unter Schonung aller Aehren sorgsam legen, der Bursche, der den hochgetürmten Wagen vorsichtig über das Stoppelfeld auf die sichere Straße geleitet — alle haben nur den einen Wunsch, daß die Ernte rechtzeitig geborgen werde, alle wenden denselben sorgenvollen Blick nach dem Himmel, wenn sich Wetterwolken zeigen, alle sind wie die Besatzung eines Schiffes, für ihre Handgriffe verantwortlich und bereit, alle Kräfte daran zu setzen, um das Notwendigste zu bergen, dessen die Menschheit bedarf: das heilige Brot!

So schwere Mühe die Ernte birgt, so fröhlich ist sie. Ein Fest für die Erwachsenen, ein noch größeres für die Kinder. Der Junge, der zum ersten Mal die Sense führt, ist aufgenommen in die Reihen der Großen, er ist ein Mann, der sorgt für Nahrung, ein uraltes Gesetz hebt ihn damit aus dem Land der Kinder heraus.

Das kleine Mädchen, das zum ersten Mal die kindlich-dünnen Arme um das Halmbündel spannt, beweist damit seine Mütterlichkeit, zu halten und zu mehren, zu sorgen und zu verwalten. Beide warten mit Ungeduld auf den Augenblick der Ernte, der ihr Ritterschlag sein soll, und sie sehen von jetzt ab mit lächelnder Herablassung auf die Jüngeren herunter, die es noch nicht wagen durften, ihre schwachen Kräfte mit der gewaltigen Last der Ernte zu messen.

Sie setzen stillschweigend mit ernsthaften Gesichtern die Tradition ihrer Eltern fort, sie werden fortan ackern, säen und ernten, bis ihre Kinder heranreifen, denen sie wiederum dieselbe Unterweisung geben werden.

•

Milchiger Nebel liegt noch auf dem endlosen Feld, das mit goldenen Wellen hin- und herwogt wie ein Meer. Der Trupp der Schnitter rückt heran, ihre Füße lassen dunkle Flecke in dem silbernen Tau der Wiesen zurück. Der Geruch des reifen Korns liegt wie Duft frischen Brotes über dem unabsehbaren Feld, an dessen Rand klein das Menschenvolk steht.

In schräger Phalanx treten sie an. Der geschickteste, schnellste, tüchtigste Mäher hat die erste Reihe. Er gibt das Tempo an, er führt die ganze Kolonne, alle müssen seiner flinken Sense folgen.

Er rückt gewaltig vor, schlägt die erste Bresche in den Halmdschungel, bis der Zweite oft auch noch der Dritte, Vierte, Fünfte antritt und das Getreide, tödlich getroffen, Reihe an Reihe zu Boden sinkt.

Der Schnitter Tod geht über das Feld. Die Sense sirrt und summt, das Korn seufzt und sinkt um, ordentlich nach einer Seite, es ist schön.

Die Binderin folgt den Schnittern auf den Fersen. Kaum ist das Korn gefallen, rafft sie es zusammen, schlingt das Seil aus Halmen geschickt um das Bündel, knüpft eilig einen Knoten und wirft die fertige Garbe hinter sich.

Langsam geht die Sonne auf. Zuerst noch verborgen hinter rosenfarbiger Morgenröte, dann als roter Ball für einen Moment auf dem Horizont ruhend und schon schießt sie ihre Strahlenpfeile über das sterbende Korn. Je mehr der Tag vorrückt, desto heißer wird es, die Sonne brennt und sticht, das Feld dampft in der Sonne, die Leiber der Schnitter dampfen, aber ununterbrochen geht der Rhythmus der Arbeit weiter. Die Grannen stechen nach den Binderinnen, sie wehren sich noch im Tode, aber Garbe um Garbe fliegt auf den Boden.

Die Stirnen sind schweißbedeckt, die Augen entzündet von Staub und Sonne, die Arme zerstochen und zerkratzt, die Hüften schmerzen vom Bücken, die Füße sind müde vom Stehen, aber immer weiter geht es, immer weiter rückt der Trupp vor gegen das Feld, die große Ernteschlacht wird geschlagen.

Schon stehen die ersten Reihen in Hocken, wie unzählige Hütten sieht es aus. Das blanke Stoppelfeld sieht hervor, über das sehr bald der Herbstwind gehen wird.

Erst spät abends kommt die Schlacht zum Stillstand. Die steifen Rücken richten sich auf, die Schleifsteine wandern in die Köcher, die Frauen nehmen die Harken über die Schulter und alle wandern über das dunkelnde Feld nach Hause.

•

Tag für Tag geht es so, bis alle Felder geschnitten sind, bis alles Korn gebunden ist, bis es trocken genug ist, um in ganzen Wagenkolonnen in die Scheunen eingebracht zu werden. Der Klang der Dreschflegel, das Donnern der Lokomobilen, das Quieken der Göpelwerke tönt noch wochenlang über die viel stiller gewordenen Felder. Sack um Sack des goldenen Getreides wandert auf die Speicher, in die Mühlen, in endlos dahinrollende Waggons, in große Magazine.

Die Ernte ist geborgen. Die schwerste Arbeit für das Jahr ist getan. Das Leben für ein weiteres Jahr ist gesichert.

Das Erntefest rückt heran. Die Tennen werden leergefegt, Tische aufgestellt, Bretter über Fässer gelegt, um lange Bankreihen daraus herzustellen. So begeistert, wie es sich mit dem Temperament des Bauern verträgt, wird das Fest vorbereitet. Essen und Trinken soll es im Ueberfluß geben, denn die Arbeit ist ebenfalls schwer zum Ueberfluß gewesen. — Der Erntekranz, mit Bändern und Blumen geschmückt, wird feierlich hereingetragen und auf der Diele aufgehängt. Später, wenn der Winterwind durch die offene Tür bläßt und die dürren Halme knisternd und raschelnd in Bewegung setzt, wirft man einen Blick auf die verblichene Erntekrone, die von der vergangenen goldenen Ernte spricht und von der zukünftigen erzählt, ein stetes Symbol dafür, daß, solange die Erde steht, Frucht und Ernte nicht aufhören sollen.

Mülheim a. d. Ruhr

Ungefähr in der Mitte des einzigen großen Nebenflusses der Ruhr, der ihr von Norden zufließt, wurde schon um das Jahr 800 herum eine Burg erbaut. Die Grafen von Mollenheim hatten ein Mühlrad im Wappen. Bei dem heute Mülheim genannten Orte erhebt sich die ehemalige Kommende des Deutschen Ordens, deren Gebäude heute das Kloster Maria-Hilf beherbergen. Der reizvolle Barockbau zieht viele Freunde der Baukunst an, doch auch die liebliche Umgebung, besonders de rnahe Arnsberger Wald, verdient dabei Beachtung. (SGV. — M.)

Sitzung des Dreizehnerausschusses
am Donnerstagnachmittag

dnb. **Genf**, 2. Okt. Der Dreizehnerausschuß wird, wie verlautet, Donnerstag um 16½ Uhr zusammentreten. Eden wird erst Freitag in Genf eintreffen. Man erwartet, daß, falls ein italienischer Angriff auf Abessinien festgestellt wird, schon am Freitag der Völkerbundsrat und wahrscheinlich alsbald auch die Völkerbundsversammlung zusammentreten werden.

Vertrauen für Eden

Ueber den Verlauf der Kabinettssitzung am Mittwoch meldet Preß Association noch folgendes: Die Politik Großbritanniens im italienisch-abessinischen Streit wurde von der Sitzung aufs neue voll und ganz bestätigt. Die Minister erklärten sich einmütig mit der Vertretung der britischen Politik in Genf durch Völkerbundsminister Eden einverstanden und bekundeten erneut ihr völliges Vertrauen in die Richtigkeit dieser Politik. Von einer Abweichung von dem Wege der festen und ständigen Unterstützung für die Erfüllung der Völkerbundsverpflichtungen war nicht die Rede, man war vielmehr einstimmig entschlossen, das Politiksystem, für das sich der Völkerbund einsetzt, aufrecht zu erhalten. Eden kehrt, was die Politik betrifft, ohne irgendwelche neue Anweisungen nach Genf zurück. Er wird jedoch mit neuer Autorität seine Aufgabe fortsetzen.

Seestreitkräfte im Mittelmeer
Eine Gegenüberstellung des „Paris Midi"

dnb. **Paris**, 2. Okt. Die Anfrage der englischen Regierung über eine etwaige Zusammenarbeit der französischen und der englischen Flotte im Mittelmeer veranlaßt den „Paris Midi" zu einer Gegenüberstellung der Seestreitkräfte Englands, Frankreichs und Italiens im Mittelmeer. Das Blatt kommt zu dem Schluß, daß Frankreich den Ausschlag geben dürfte und den Ausgang eines etwaigen Seekrieges entscheidend beeinflussen würde, je nachdem es sich auf die Seite Englands oder Italiens stelle. Es stützt sich bei seiner Aufstellung auf die letzten Nachrichten über englische Flottenbewegungen im Mittelmeer, betont aber gleichzeitig, daß die angegebenen Zahlen nicht als endgültig angesehen werden könnten, weil es bei den fortwährenden Verschiebungen der englischen Flotte zwischen Gibraltar und Aden unmöglich sei, eine unbedingt genaue Uebersicht zu liefern.

Am 1. Oktober sollen nach Ansicht des Blattes folgende Streitkräfte der drei Mächte im Mittelmeer vorhanden gewesen sein: Schlachtkreuzer: England 5, Frankreich 3, Italien 3; Linienschiffe: England 2, Frankreich 0, Italien 0; Flugzeugträger: England 2, Frankreich 1, Italien 0; Flugzeugmutterschiffe: England 0, Frankreich 1, Italien 1; Kreuzer von 10 000 Tonnen und darüber: England 1, Frankreich 6, Italien 7; Kreuzer von weniger als 10 000 Tonnen: England 11, Frankreich 1, Italien 18; Torpedobootszerstörer und Torpedoboote: England 29, Frankreich 33, davon 16 Torpedobootszerstörer und 17 Torpedoboote, Italien 88; Unterseeboote: England 8, Frankreich 50, Italien 69.

Auf dem Grundstück der Warschauer Universität brach in der vergangenen Nacht Feuer aus, das in kurzer Zeit großen Umfang annahm und das Zoologische Museum, das eine Fülle außerordentlich wertvoller Sammlungen enthält, fast völlig einäscherte.

Absturz an der Stadlwand. — Den Gefährten 24 Stunden gehalten

Wien. Bei einer Klettertour am Stadlwand-Grat im Schneeberger Gebiet stürzte ein Bergsteiger 30 Meter tief ab. Er wurde von seinem Gefährten am Seil gehalten. Einer Rettungsexpedition gelang es nach 24 Stunden schwerer Bergarbeit, zu den beiden vorzudringen. Während dieser ganzen Zeit sicherte der unverletzt gebliebene Bergsteiger seinen bewußtlosen Gefährten.

Gescheiterter Umsturzversuch in Bulgarien

Der Ausnahmezustand verhängt

dnb Sofia, 2. Okt. Die Regierung hat, wie der Ministerpräsident vor der Presse erklärte, den Ausnahmezustand über das ganze Land verhängt. Die für den 3. Oktober anläßlich des Jahrestages der Thronbesteigung und der Unabhängigkeitserklärung Bulgariens angesetzte Parade und Feierlichkeiten sind verschoben worden.

Die Verhängung des Ausnahmezustandes erfolgt in Verbindung mit der Aufdeckung eines gefährlichen Umsturzversuches, zu dem bereits sämtliche Vorbereitungen getroffen waren. Der Umsturz ging in der Hauptsache von Anhängern des Sweno-Kreises aus, der sich bereits an dem vorjährigen Staatsstreich vom 19. Mai 1934 beteiligt hatte. Der Organisator dieses Staatsstreiches, der Reserveoberst Damian Weltscheff, der im Auslande in der Verbannung lebte, traf heute früh unerwartet im Automobil in Sofia ein. Er wurde verhaftet. Im Laufe des heutigen Morgens wurden zahlreiche weitere Personen, darunter auch der frühere Finanzminister Peter Todoroff, festgenommen. Die Verhaftungen der Verschwörer, die dem Sweno-Kreise wie auch der linksradikalen Bauerngruppe, dem sogenannten Pladenenzi, angehören, dauern zur Stunde noch an.

Alarmierend wirkte vor allem auch die amtliche Mitteilung, daß der berüchtigte agrarkommunistische Emigrant und Bandenführer Dotscho Usunoff mit einer großen Bande Emigranten in Bulgarien eingedrungen ist, um die Bevölkerung, vor allem in den Grenzbezirken, aufzuwühlen und den Umsturz zu unterstützen. Die Bande Usunoff konnte bisher von den entsandten Polizeiabteilungen noch nicht gestellt werden. Wie noch mitgeteilt wird, zielte die Verschwörung auf einen Sturz der Regierung und sogar auf eine Entthronung des Königs hin.

Weitere Einzelheiten fehlen noch zur Stunde, die Regierung hat jedoch die Ausgabe einer amtlichen Verlautbarung für die nächste Stunde angekündigt.

Ueber die in Bulgarien aufgedeckte Verschwörung wird von amtlicher Seite eine Verlautbarung herausgegeben, die sich im wesentlichen mit unserer vorausgegangenen Meldung deckt.

Aus dieser amtlichen Verlautbarung ist hervorzuheben, daß die Verschwörer den Staatsfeiertag am 3. Oktober zur Verwirklichung ihrer Pläne, die u. a. auch auf eine Beseitigung des Staatsoberhauptes hinzielten, ausersehen hatten. Die Verschwörer beabsichtigten, sich die Tatsache, daß die ganze Garnison der Hauptstadt anläßlich der großen Feierlichkeiten vor dem König aufmarschiert war, zunutze zu machen, da sie darin eine Schwächung der Widerstandskraft der Staatsexekutive erblickten.

Der Organisator des geplanten Staatsstreiches, der Reserveoberst Weltscheff, konnte Mittwoch früh von den Militärbehörden in dem Grenzdorf Sliwnitza verhaftet werden, als er versuchte, sich auf illegalem Wege nach Sofia zu begeben.

Die amtliche Verlautbarung hebt schließlich eine Erklärung des Ministerpräsidenten Toscheff hervor, wonach sich das Kabinett des vollen Vertrauens der Krone erfreut.

In einer Erklärung wandte sich der bulgarische Kriegsminister energisch gegen die vielfach verbreitete Meldung, daß Teile der Armee in die Verschwörung verwickelt gewesen seien. Damit verliert auch das umlaufende Gerücht an Wahrscheinlichkeit, daß im Laufe des heutigen Morgens auch eine Anzahl aktiver Offiziere verhaftet worden sei.

Ueber die näheren Hintergründe des gescheiterten Staatsstreiches sind bisher noch keine weiteren Mitteilungen gemacht worden. Oberst Weltscheff ist heute um 14 Uhr nach dem Polizeigefängnis in Sofia überführt worden, in dem sich auch die übrigen Verhafteten befinden. Nach den bisher vorliegenden Meldungen ist die Lage in der Hauptstadt und im Lande nach wie vor vollkommen ruhig.

Die motorisierte Venus
Eine verführerische Schönheit — Jagd durch das nächtliche Paris — Die zerschossenen Autoreifen

Die schöne Armella Marbeuf, die in ganz Paris nur als die „motorisierte Venus" bekannt ist, macht wieder von sich reden. Es handelt sich um eine verführerische Schönheit, die einem merkwürdigen Beruf nachgeht. Sie fährt nämlich mit einem Luxuswagen durch das nächtliche Paris, lächelt reichen Männern zu, die offensichtlich auf der Suche nach Abenteuern sind, und entführt dann ihre Opfer in eine üble Spelunke, wo sie nach allen Regeln der Kunst ausgenommen werden.

Im Laufe der Zeit waren bei der Polizei die haarsträubendsten Anzeigen eingelaufen. Für ein Glas Bier wurden den Kavalieren in der Bar, in die sie entführt worden waren, 40 Mark abgenommen; eine Flasche Champagner sollte gar 100 bis 120 Mark kosten. Wurde einem von diesen Besuchern des obskuren Lokals die Sache zu dumm, und weigerte er sich, solche Nepp-Preise zu zahlen, dann wurde er zunächst dem Portier zur „Weiterbehandlung" übergeben. Das heißt, der riesige Neger, der als Zerberus vor dieser Spelunke stand, schlug erbarmungslos auf die Widerspenstigen ein. Nachdem man ihnen dann noch die Brieftasche entwendet hatte, wurden die Unglücklichen an die Luft befördert.

Die Anzeigen häuften sich derartig, daß die Polizei einzuschreiten beschloß. Schon in den nächsten Tagen gelang es einer Streife von Beamten, die „motorisierte Venus" auf frischer Tat zu ertappen. Sie wurde angerufen. Statt aber abzustoppen, gab sie Gas und raste davon.

Es setzte eine tolle Jagd durch das nächtliche Paris ein. Allmählich waren es an 40 Polizeibeamte, die auf Rädern hinter der Flüchtenden herfuhren. Die Fahrerin bewies eine unglaubliche Geschwindigkeit und steuerte ihren schweren Wagen selbst durch das dichteste Verkehrsgewühl ohne Zwischenfall hindurch. Da sie außerdem auf die Verkehrssignale an den Straßenkreuzungen nicht achtete, erreichte sie einen immer größeren Vorsprung. Nach mehreren Stunden Jagd mußten die Beamten die Feststellungen machen, daß ihnen die „motorisierte Venus" entkommen war.

Den einen Erfolg hatte die Polizei dennoch zu verzeichnen — die „motorisierte Venus" verschwand eine Zeitlang von der Bildfläche. Der Boden von Paris mochte ihr zu heiß geworden sein. Ganz plötzlich ist sie aber dann dieser Tage wieder aufgetaucht. Die Polizei war nicht unvorbereitet, und diesmal ist ihr der große Wurf, diese gefährliche Frau unschädlich zu machen, gelungen.

Wie üblich versuchte die schöne Armelle Marbeuf auch diesmal wieder die Flucht zu ergreifen. Sie sauste mit beängstigender Geschwindigkeit dahin. Aber auch den Beamten stand nunmehr ein Wagen zur Verfügung. Die Verfolgung ging in die Außenbezirke und dann wieder in das Zentrum der Stadt. Endlich hatte sich die Entfernung zwischen den beiden Wagen so verringert, daß die Beamten von ihrer Schußwaffe Gebrauch machen konnten. Schuß auf Schuß krachte durch die Nacht. Sämtliche Autoreifen wurden mehrmals durchlöchert. Unter diesen Umständen blieb der „motorisierten Venus" keine andere Wahl mehr — sie ergab sich, aber nicht bevor sie noch einen letzten, verzweifelten Versuch gemacht hatte, den Polizeiwagen dadurch zu gefährden, daß sie sich quer über den Weg stellte.

Die „motorisierte Venus" von Paris wird nun wohl für längere Zeit auf ihr fragwürdiges Gewerbe verzichten müssen.

Die neue spanische Regierung stellte sich dem Parlament vor. Die Sozialdemokraten blieben der Sitzung fern.

Der Königlich-Ungarische Ministerpräsident General von Gömbös hat an den Führer und Reichskanzler ein Abschiedstelegramm gerichtet.

Das Geschäft gehört meiner Frau . . .!
Ein Gerichtsurteil von weittragender Bedeutung

Eine Entscheidung von außerordentlicher Bedeutung für die Durchdringung des Wirtschaftslebens mit nationalsozialistischer Rechtsanschauung hat das Landgericht Rudolstadt in einem Zivilprozeß getroffen, den eine Benzinfirma gegen einen Tankstellenbesitzer durchgeführt hat.

Es war in den Zeiten liberalistischer Wirtschaftsauffassung gang und gäbe, daß ein von seinen Gläubigern bedrängter Kaufmann sein Geschäft auf den Namen seiner Ehefrau überschrieb, um das Geschäftskapital und die Waren vor einem Zugriff zu sichern. Die frühere Rechtsprechung, insbesondere das Reichsgericht, haben derartige Uebertragungen stets als gültig angesehen. Gerade mit Rücksicht auf ihren Zweck, nämlich Umgehung von Zwangsvollstreckungsmaßnahmen der Gläubiger, hat man ihre Ernstlichkeit bejaht.

In dem jetzt entschiedenen Fall hatte ein Tankstellenbesitzer ebenfalls die Firma seiner Ehefrau übereignet, die aber nach den Feststellungen der Gerichte nicht die geringsten Warenkenntnisse besaß und gar nicht in der Lage war, das Geschäft wirklich zu leiten. Innerlich blieb alles beim alten. Als nun eine Benzinfirma pfänden ließ, weil das gelieferte Benzin nicht bezahlt worden war, erhob die Ehefrau Klage mit der Begründung, der Treibstoff sei durch die Uebernahme des Geschäftes ihr Eigentum geworden und gehöre nicht mehr dem Ehemann.

Das Landgericht Rudolstadt stellte in seinem in der „Juristischen Wochenschrift", Heft 39, Seite 2763 veröffentlichten Urteil fest, daß die frühere Rechtsauffassung hinsichtlich solcher Geschäftsübertragungen ihre letzte Rechtfertigung in der liberalistischen Vorstellung von den Freiheiten des Einzelmenschen gefunden habe, die in der sittlich geläuterten Rechtsordnung des Dritten Reiches keinen Platz mehr hat. Die Geschäftsübertragung sei sittenwidrig. Die liberalistische Wirtschaft gestattete allerdings dem Einzelnen, sich als Geschäftsmann im großen und ganzen so zu verhalten, wie es ihm beliebte. Darin ist aber mit dem siegreichen Durchbruch der nationalsozialistischen Idee ein grundlegender Wandel eingetreten.

„Oberster Grundsatz jedes ordentlichen Kaufmanns hat zu sein: eine unbedingte Makellosigkeit der inneren Haltung und dementsprechend nach außen eine kompromißlose Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und Lauterkeit. Wessen Einstellung und Verhalten diesen Anschauungen nicht genügt, der fühlt und handelt sittenwidrig." Aus diesen Grundsätzen heraus bestätigte das Landgericht die Zulässigkeit der Pfändung in die angeblich von der Frau übernommene Ware, da es als den wirklichen Geschäftsinhaber den Ehemann ansah.

Devisenschmuggler gefaßt

Lindau. Durch die Umsicht der Zollbeamten konnten in den letzten Tagen beim Zollamt Lindau drei Personen wegen Verletzung der Devisengesetze festgenommen werden. Die von den Schmugglern in raffinierter Weise versteckten Werte in Höhe von 38 000, 84 000 und 149 000 Schweizer Franken wurden von der Zollbehörde beschlagnahmt. Die Festgenommenen wurden dem Amtsgericht Lindau vorgeführt. Für ihren Verrat am deutschen Volk haben sie schwere Freiheits- und Geldstrafen zu erwarten.

„Lediglich gewisse italienische Truppenbewegungen"
Eine italienische Erklärung

dnb. **Rom**, 2. Okt. An zuständiger italienischer Stelle wird Mittwochabend entschieden in Abrede gestellt, daß die Feindseligkeiten zwischen Italien und Abessinien bereits eröffnet worden seien. — Ein Sprecher des italienischen Außenministeriums weist ausdrücklich darauf hin, daß lediglich gewisse italienische Truppenbewegungen stattgefunden haben, um bessere Verteidigungsstellen einzunehmen. Diese Truppenbewegungen werden mit der aggressiven und herausfordernden Haltung der Abessinier begründet. — Vor allem hebt man hervor, daß sich die Abessinier nicht, wie sie in Genf glauben zu machen suchen, 30 klm. von der Grenze zurückgezogen haben. Die italienischen Vorposten können an vielen Stellen in nächster Nähe abessinische Soldaten sehen. Weiter wird entschieden in Abrede gestellt, daß Zusammenstöße mit abessinischen Truppen erfolgt sind. Man legt ferner Wert darauf zu betonen, daß der Generalappell, die zivile Mobilisierung, in keiner Weise mit einer militärischen Mobilisierung für Abessinien gleichbedeutend sei.

Frau Goebbels von einem Sohn entbunden

Berlin. Frau Goebbels, die Gattin des Reichsministers Dr. Goebbels, wurde am Mittwochnachmittag von einem Sohn entbunden.

Kindesmörder zum Tode verurteilt

Insterburg. Das Schwurgericht Insterburg verurteilte den wegen gemeinschaftlichen Mordes angeklagten Hans Bacher zum Tode und erkannte ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit ab. Die Mitangeklagte Elisabeth Jeroschkat wurde unter Zubilligung von § 51 zu fünf Jahren sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Die beiden Verurteilten hatten ihr Kind Hans Eberhard Jeroschkat mit Opium vergiftet.

Zusammenstoß an der polnisch-rumänischen Grenze

Warschau. Ein polnischer Zug von Kuty an der ostgalizisch-rumänischen Grenze nach dem gleichfalls an der Grenze gelegenen Ort Sniatyn, der eine Strecke der rumänischen Eisenbahn zu passieren hat, stieß auf der Grenzstation mit einer rumänischen Lokomotive zusammen. 60 Insassen des polnischen Zuges wurden verletzt, darunter acht sehr schwer. Wie die erste Untersuchung ergab, war der Maschinist der rumänischen Lokomotive schwer betrunken.

Französische Truppen sichern die Grenze von Französisch-Somaliland

Addis Abeba. Der Gouverneur von Französisch-Somaliland entsandte eine Abteilung Eingeborenentruppen an die Nordwestgrenze von Französisch-Somaliland, um die Grenze zu sichern. Das Hauptquartier der Truppen ist Karkara.

In wenigen Zeilen

Der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, hat den Präsidenten der Reichsschrifttumskammer Dr. Blunck mit der Wahrnehmung der Auslandbeziehungen der Kammer beauftragt und ihn zugleich ehrenhalber zum Altpräsidenten der Kammer ernannt. Dr. Goebbels hat Staatsrat Hanns Johst, der dem Präsidialrat der Kammer seit ihrer Gründung angehört, zum Präsidenten der Reichsschrifttumskammer ernannt.

Die Tagung des Reichsschulungsamtes wurde am Dienstag im Hause der Deutschen Arbeitsfront in der Wallstraße fortgesetzt. Als erster Redner sprach Gauleiter Wagner. Auf das politische Gebiet übergehend erklärte Gauleiter Wagner, daß er unter Politik die Gestaltung des Gemeinschaftslebens verstehe, die nicht doktrinär etwa als Kette logischer Schlüsse zu behandeln sei, sondern als Erscheinung des ewig fließenden Lebens schlechthin.

Die Reichsführung der Deutschen Studentenschaft veranstaltete am Dienstagabend für die zum Abschluß ihrer Deutschland-Reise in Berlin weilenden zehn Vertreter der Polnischen Studentenschaft einen Empfangsabend.

Die Reichsautobahnstrecke Darmstadt—Mannheim—Heidelberg wird für Donnerstagvormittag 11 Uhr für die deutsche Kraftfahrt freigegeben.

Die Memeler Wahlen werden von der „Times" dahin charakterisiert, daß der ruhige Verlauf des Wahltages weniger das Verdienst der litauischen Regierung als das der Memelländer und der drei Garantiemächte sei. Es sei ein Glück, daß die Memelländer geduldige, gefällige und gesetzestreue Leute seien, die die Aergerlichkeiten einer verpfuschten Wahlorganisation mit erstaunlicher Ruhe ertragen haben.

Die römische Presse kritisiert in schärfster Form die englische Politik im Mittelmeer.



Britische Tanks gegen aufständische Eingeborene in Nordwestindien

Seit fast einem Monat wurden englische Regierungstruppen gegen aufständische Eingeborene an der indischen Nordwestgrenze eingesetzt. Das britische Militär mußte mit Tanks eingreifen. Nach den neuesten Meldungen wurde jedoch eine englische Abteilung in der Nähe des Nahaktipasses im Mohmandgebiet in einen Hinterhalt gelockt. Die Abteilung verlor 130 Mann an Toten und Verwundeten. Unser Bild zeigt einsatzbereite leichte Tanks der englischen Straferpedition im Tal von Loe-tigga. (Scherl — M.)

Statt Karten.

Josef Huckschlag
Dorothea Huckschlag
geb. Huke
Vermählte

Menden i. W.
Vincenzstr. 1

Dingelstädt
(Eichsfeld)

Preisabbau!

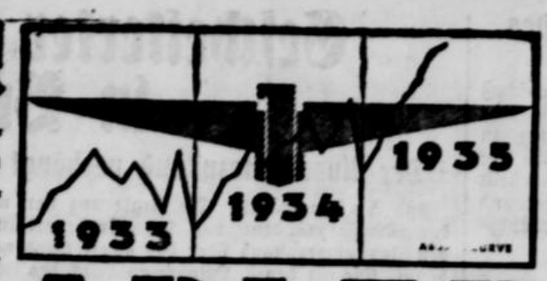


Empfehle für diese Woche von einem hiesigen Bauernpferd selten schönes Fleisch, das **Pfd. zu 50 Pfg.**

Roßschlachterei Schilling
Menden — Marktstr. 1a

Aufwärts!

Die Industrie ist ein lebendiger Spiegel der Zeit. Die Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer A.-G. in Frankfurt am Main vermochten von 1933 bis Mitte 1935 ihren Absatz in Automobilen, Fahrrädern und Schreibmaschinen gewaltig zu steigern. Erfolgreiche Neukonstruktionen wie DIPLOMAT, TRUMPF und TRUMPF-JUNIOR sowie das ADLER Dreigang-Rad finden stärkstes Interesse auf dem Markt. Große sportliche Erfolge, errungen im In- und Ausland, zeigten die Leistungsfähigkeit der ADLER-Fabrikate auch jenseits der Grenzen. Ein ständig steigender Export ist das Ergebnis.



ADLER
AUTOMOBILE - FAHRRÄDER
SCHREIBMASCHINEN
DEUTSCHE WERKMANNSARBEIT

Willy Buse, Kraftfahrzeuge
Menden i. W — **Telefon 2435**

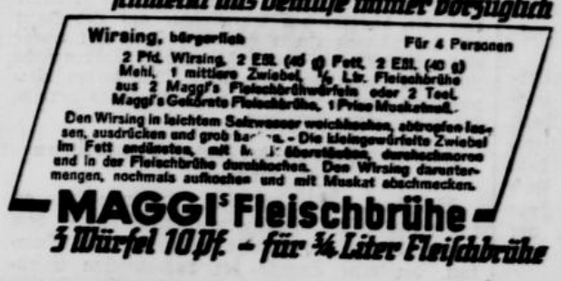
Frische **Fettbücklinge**
Pfd. 30 ₰
Seefische
erhielten wir heute auch wieder frisch
3% Rabatt
Hill

Bezirks-Vertreter
Damen-Herren u. Hausierer für Waschmittel-Neuheit allen Orts gesucht.
Paul Markhofer
General-Vertretung
Dortmund
Fliederstr. 44

Auf zur Tat! Ruft der Werberat. Erfolg bringt vor allem das Inserat!

Auf dem Wege von Hüingsen über Lendringsen nach Menden Dienstagnachmittag
Damenhut verloren.
Abzugeben gegen Belohnung
Balverstr. 11a I.

Nach Mutters Rezept gekocht, schmeckt das Gemüse immer vorzüglich



Kartenspiele
◆
von 75 ₰ an
vorrätig
W. Riedel



Geschäfts-Eröffnung.

Eröffne mit dem morgigen Freitag, Neumarkt 3, eine
Roßschlachterei.
Es ist mein Bestreben, nur gutgenährte Hafer-Pferde zur Schlachtung und zum Verkauf zu bringen. Ich schlachtete heute einen schweren Belgier und bitte die verehrte Kundschaft, meine **Fleisch- und Wurstwaren** in meinem Schaufenster ab morgen besichtigen zu wollen. Sauberkeit und Qulitätsware bürgt für alles.



Roßschlachterei H. Zenner
Menden — Neumarkt 3

NB. Kaufe gutgenährte Schlachtpferde zu höchsten Tagespreisen.

Volks-Sport.

Die deutsche Elf gegen Lettland

Zum ersten Fußball-Länderkampf gegen Lettland am 13. Oktober in Königsberg wurde die deutsche Elf wie folgt aufgestellt:

Jürissen (Rot-Weiß Oberhausen); Stührk (Eimsbüttel), Nitschke (Polizei Danzig); Ruchay (Preußia Samland), Matthies (Preußen Danzig), Appel (Berliner SV. 92); Langenbein (Mannheim), Lenz (Borussia Dortmund), Hanse (Eimsbüttel), Bökle (VfB. Stuttgart), Heidemann (Werder Bremen).

„Wiggerl" Hofmann †

Wieder beklagt der deutsche Fußballsport den Tod eines seiner besten Spieler. Am Mittwoch früh starb in einer Münchener Klinik an den Folgen einer Gehirnhautentzündung Ludwig Hofmann. Vor etwa 14 Tagen begab sich Hofmann in ärztliche Behandlung, aber gegen die schon weit vorgeschrittene Krankheit kämpfte die ärztliche Kunst vergebens an. Nur 35 Jahre alt ist „Wiggerl" Hofmann, wie ihn seine Freunde nannten, geworden. Weit über seine Heimatstadt hinaus war der Bayer bekannt und geschätzt. In den Kriegsjahren trat er dem Fußballklub Bayern München bei. Sein erstes Länderspiel bestritt er im Jahre 1926 gegen Holland und von diesem Zeitpunkt an hatte er als Linksaußen einen ständigen Platz in der deutschen Nationalmannschaft. In 18 Länderkämpfen vertrat er überaus erfolgreich die deutschen Farben. Ein großer Spieler und ein echter Sportsmann ist viel zu früh abgerufen worden.

Handball-Pokal-Vorrunde am 27. Oktober

Die Paarungen, Austragungsorte u. Schiedsrichter

Für die am 27. Oktober zur Durchführung kommende Handball-Pokal-Vorrunde liegt jetzt der genaue Spielplan mit allen Einzelheiten vor. Er hat folgendes Aussehen:

Pommern — Schlesien in Stettin (Schiedsrichter Immel-Berlin).
Mitte — Nordhessen in Gera (Schiedsrichter Jungk-Leipzig).
Württemberg — Südwest in Göppingen (Schiedsrichter Schumacher-Mannheim).
Baden — Brandenburg in Mannheim (Schiedsrichter Rogge-Kassel).
Niederrhein — Bayern im Städtischen Stadion zu Krefeld (Schiedsrichter Rother-Hagen).
Niedersachsen — Mittelrhein in Braunschweig (Schiedsrichter Dassel-Hamburg).
Sachsen — Ostpreußen in Dresden (Schiedsrichter Berndt-Breslau).
Westfalen — Nordmark in Minden, Adolf-Hitler-Kampfbahn (Schiedsrichter Bauer-Wiesbaden).

Kunstturnen Frankfurt-Herford-Köln

Am kommenden Sonntagvormittag stehen sich im Frankfurter Saalbau die Kunstturnmannschaften der Tgd. Bockenheim, Tgd. Herford und des ATV Köln gegenüber. Im März dieses Jahres trafen sich die Vereine erstmals in Herford. Köln siegte damals vor Frankfurt und Herford. Jeder der beteiligten Vereine stellt sieben Turner, die je eine Kürübung am Reck, Barren, Querpferd und Längspferd turnen. Vier Mann jeder Riege turnen eine Kürfreiübung und die restlichen eine Kürübung an den Ringen. Es starten: Bockenheim: Walter, Seip, Besch, Küchler, Sixt, Metz und Hermann. Herford: Rose, Geist, Tschech, Kastenholz, Voos, Stedefeder und Schrade. Köln: Elzner, Kabza, Baßdorf, Schmidt, Schlösser und Reinartz.

Westdeutschlandfahrt des NSKK

auf den 2. und 3. November 1935 verlegt

Wie in der deutschen Presse bereits bekanntgegeben worden ist, mußte das Felsbergrennen im Saargebiet mit Rücksicht auf die Vereinigung der saarländischen SA. durch Stabschef Lutze auf den 27. Oktober 1935 verlegt werden.

Das NSKK., Motorbrigade Niederrhein, hatte zu diesem Tage die Austragung seiner „Westdeutschlandfahrt" vorgesehen, die nunmehr nach Rücksprache mit der Obersten Nationalen Sportbehörde Berlin auf den 2. und 3. November 1935 verlegt wurde. Nennungsschluß ist somit nicht am 19. Oktober, sondern am 25. Oktober 1935.

Nennungen sind zu richten an die Sportabteilung des DDAC., Gau 4 Niederrhein, Köln, Deutscher Ring 17.

Körperertüchtigung süd-westfälischer Jungen

1200 Hitlerjungen beim Sportfest des Gebietes Westfalen

Am Sonntag fand im Stadion zu Hamm das diesjährige Sportfest der westfälischen Hitler-Jugend statt. Die Kämpfe der einzelnen Kameradschaften und Jungenschaften, die sich bei den Bannsportfesten und dem Fest der deutschen Jugend herausgebildet hatten, waren als Leistungsprobe und Abschluß der körperlichen Ertüchtigungsarbeit des Sommerhalbjahres anzusehen.

Um 10 Uhr waren sämtliche Mannschaften aus allen Bannen und Jungbannen des Gebietes angetreten und in einer kurzen Feierstunde, die umrahmt war von Liedern und Sprechchören, gelobten die jungen Streiter ehrlich zu kämpfen und jeden Sieg, aber auch jede Niederlage hinzunehmen. Nach dieser eindrucksvollen Verpflichtung zum Kampf traten die einzelnen Mannschaften zur Leistungsprobe an den verschiedenen Kampfstätten an. Bald war im Stadion ein buntes Treiben. Hier wurde gelaufen, dort gesprungen und an einer anderen Stelle wurden die Ergebnisse im Keulenweitwurf ermittelt. Bis zum Mittag waren diese Mannschaftsmehrkämpfe bereits durchgeführt und die besten Kameradschaften ermittelt. Nach dem Essen, das alle 1200 Teilnehmer des Sportfestes aus den dampfenden Feldküchen empfingen, traten die einzelnen Mannschaften wieder zu den Schauvorführungen an, die den zweiten Teil des Sporttreffens ausfüllten. In bunter Folge wechselten Körperschule, Laufschule, Massenbogen und Staffeln. In einem Handballspiel maßen sich zwei Banne und das Jungvolk ermittelte die Sieger im Tauziehen, lustigen Wagenrennen und Reiterkämpfen. Zwanzig Kameradschaften traten an und ermittelten unter sich die Kameraden, die in der kürzesten Zeit ein Zelt aufbauen und es auch wieder abbrechen konnten. Zum Schluß marschierte ein Sportlehrgang der Marine-HJ des Gebietes Westfalen in das Rund des Stadions ein und zeigte in Ordnungsübungen und Flaggenwinken sein Können.

Das Sportfest der westfälischen HJ. ist zu Ende. Kameraden haben in harten Kämpfen bewiesen, daß sie im Sport etwas leisten können, nicht für sich, sondern zusammen mit ihren Kameraden für ihre Kameradschaft.

Gautagung der NS-Kulturgemeinde in Dortmund.

Die NS-Kulturgemeinde des Gaues Westfalen-Süd hielt am Sonntag in Dortmund eine Tagung ab, auf der namhafte Führer der Gemeinde über das Wesen und Ziel der NS-Kulturgemeinde im neuen Reich sprachen. Der stellvertretende Reichsamtsleiter Holzapfel schilderte, wie aus den kleinsten Anfängen das große Werk in zäher Arbeit geschaffen worden sei. Pg. Dr. Kurt Marquardt erstattete Bericht über die Tätigkeit der NS-Kulturgemeinde im Gau Westfalen-Süd. Die geleistete Arbeit läßt sich aus folgender Aufstellung ersehen.

Es gibt zur Zeit im Gau Westfalen-Süd 44 Ortsverbände mit 42 000 Mitgliedern. An Veranstaltungen fanden in Dortmund 208 statt mit 208 000 Besuchern, darunter 17 Abende mit 20 000 Jugendlichen; in Hagen 171 Veranstaltungen mit 162 000 Besuchern, dabei 36 für Jugendliche mit 26 000 Besuchern; in Bochum 71 Abende mit 32 300, 20 für Jugendliche mit 19 000 Besuchern. Von außerordentlich fruchtbringender in den Gegenden, die über kein festes Theater verfügen, war der Einsatz des Westfälischen Landestheaters an 30 verschiedenen Orten mit 126 Vorstellungen. Die deutsche Musikbühne (Wanderoper) spielte siebenmal mit einem großen Einsatz von künstlerischen Kräften. Dazu fanden 15 Marionettenspiele mit rund 5000 Besuchern statt.

Was will die NS-Kulturgemeinde!

Sie will Kämpferin und Gestalterin für ein neues kulturelles Werden sein.
Sie will nicht anerkennen, daß Kulturpflege und Kulturarbeit ein Vorrecht von Aesthe-ten sei.
Sie will das ganze deutsche Volk aller Stände und aller Berufe für praktische Kulturarbeit gewinnen.
Sie will nicht die Kultur einer Klasse oder eines Standes.
Sie will durch ihre Arbeit die Entwicklungslinien eines neuen Wollens auf dem Gebiete des Theaters, der Musik, des Films, der bildenden Kunst usw. anzeigen.
Sie will nicht, daß liberalistische Kulturversuche heute noch in mehr oder weniger versteckter Form an die Oeffentlichkeit treten.
Sie will, daß jeder Volksgenosse sich berufen fühlt, Mitstreiter am kulturellen Aufbauwerk zu sein.
Sie will nicht, daß Millionen Volksgenossen von den kulturellen Werten der Nation ausgeschlossen werden.

Volksgenossen, aller Stände und Berufe, wendet Euch noch heute an die NS-Kulturgemeinde und beantragt Eure Mitgliedschaft bei der örtlichen Dienststelle: Mohr, Menden, Brückstraße 11, Ruf: 2727.

30 Bürgermeisterstellen im Landkreis Iserlohn Auswirkungen der deutschen Gemeindeordnung

Land am Niederrhein

Wer auch heute noch glaubt, nur der Mittelrhein sei es wert, daß man an seinen Ufern die Ferien verbringe, — der irrt sich gewaltig. Das ganze Rheinland, auch die Seitentäler des Stromes mit ihren hohen landschaftlichen Reizen, und der Niederrhein sind gleich wert als Reiseziel genannt zu werden.

Maler waren es, die die niederrheinische Landschaft mit ihren eigenartigen Stimmungswerten entdeckten. Ihre Bilder ließen aufhorchen, und der Wunsch erwachte, das Land, dessen Schönheit das Künstlerauge entzückte, kennen zu lernen.

Dieses Land lockt mit seinen weiten Flächen grünen Weidelandes, mit seiner gewaltigen Himmelskuppel und seiner klaren Atmosphäre, die die Nähe des Meeres ahnen läßt.

Und wer das Land durchwandert, erlebt eine deutsche Landschaft, deren Antlitz von uralter Kultur und geschichtlich reicher Vergangenheit geformt wurde. Wehrhafte Schlösser und Burgen erwuchsen auf dem Boden dieses Landes, dem Wald, Heide und Bruch wechselvolles Gesicht geben.

Wer auf dem Strome aus den Bezirken des rheinischen Industriebezirks kommend dem Meere zufährt, der erlebt die beglückende Ruhe und Versonnenheit dieses Landes, die im reizvollen Gegensatz steht zu dem nimmermüden Schaffen und dem pulsenden Arbeitsrhythmus der Industriestädte. Ein frischer Grasgeruch weht von den Weiden herüber, die sich bis zu den Wellen des Stromes herabsenken. Gesundes, schwarzgeflecktes Vieh findet hier reiche Nahrung. Hinter den Deichen, die die Wohnstätten der Menschen vor der Macht des Wassers schützen, liegen saubere Dörfer. Nur die Spitze eines Kirchturms oder die Flügel einer Windmühle lugen, als ob sie neugierig wären, über den Deich herüber.

Ehemalige Festungen liegen am Strome: Xanten, Orsoy, Rheinberg, heute stille gastliche Städtchen, und Wesel, die größte Stadt am unteren Niederrhein.

In der Ferne grüßen die Türme von Xanten, der Siegfriedstadt; am rechten Ufer des Rheines weiter stromabwärts liegt das liebliche Rees im Gewande mittelalterlicher Stadtherrlichkeit. In Emmerich, der siebenhundertjährigen Stadt herrscht ein Leben und Treiben, das durch den Grenzverkehr bestimmt ist.

Kalkar, Cleve, Goch, Kevelaer und Geldern haben uns als Städte und Städtchen mit bewegter, aber auch fruchtbarer geschichtlicher Vergangenheit viel zu sagen. Schwer litten sie einst unter Brandschatzung und Plünderung im Dreißigjährigen Kriege. Wertvollstes Kulturgut ging unwiederbringlich verloren, und doch, soviel auch vernichtet und verschleppt wurde, auch heute noch bergen die Städte des Niederrheins reiche Kunstwerke, die uns ein deutliches Bild ihrer hohen kulturellen Schöpferkraft vergangener Zeiten bieten.

Herrliche Kirchen schuf sich gläubiger Sinn. Köstliche Schnitzwerke und Malereien der Altäre sind lebendiger Ausdruck des Denkens und Fühlens des niederrheinischen Menschen. Die Werte des kölnischen und niederländischen Kulturkreises trafen sich am Niederrhein und fanden ihre Synthese im fruchtbaren Kunstschaffen eines bodenständigen Volkstums.

In den stolzen Profanbauten des Landes aber zeigt sich der niederrheinische Mensch in seiner gesunden Diesseitsbejahung.

Bescheiden und still wie seine Städte so ist auch der Mensch in dem weiten Land am Niederrhein. Als Bürger zweier Welten vollbrachte er die kulturellen Leistungen, vor denen auch wir heute noch staunend stehen und deren Sprache die Sprache des deutschen Menschen ist.

Verlagsleiter: Dr. Schroeder, Menden; Kampfschriftleiter: Alfred Rodeder Menden; verantwortlicher Anzeigenleiter: Helmuth Isner, Menden; Druck und Verlag: W. Riedel, K.-G., Menden. D.-A. III Anzeigenpreisliste 3 gültig. P. A. VIII. 35 1237.